Zeitschrift

für

psychische Aerzte,

mit besonderer

Berücksichtigung des Magnetismus.

In Verbindung mit den Herren

Ennemoser, v. Eschenmayer, Grohmann, Haindorf, Hayner, Heinroth, Henke, Hoffbauer, Hohnbaum, Horn, Maaß, Pienitz, Ruer, Schelver, Vering, Weiß und Windischmann

herausgegeben

von

Fried. Nasse.

Zweites Vierteljahrsheft

für

1820.

Leipzig,
bei Carl Cnobloch.
1820.

3177

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitschrift

für

psychische Aerzte,

mit besonderer

Berücksichtigung des Magnetismus.

In Verbindung mit den Herren

Ennemoser, v. Eschenmayer, Grohmann, Haindorf, Hayner, Heinroth, Henke, Hoffbauer, Hohnbaum, Horn, Maaß, Pienitz, Ruer, Schelver, Vering, Weiß und Windischmann,

herausgegeben

von

Fried. Nasse.

Dr. L. Fränkel

Zweites Vierteljahrsheft

für

1820.

Leipzig,

bei Carl Enobloch.

1820.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Friedrich Schiller's akademische Streitschrift über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen; mitgetheilt von Herrn Dr. Romberg 225

Physiologie des menschlichen Geistes nach allgemeinen Naturgesetzen; von Herrn Professor Grohmann . . 284

Krankheitsgeschichten; von Herrn Dr. Schneider . . 333

Irreseyn in Tönen; von Herrn Ober-Medicinalrath Hohnbaum 384

Beobachtungen an Verstorbenen aus der Zucht-Anstalt zu München, Krankheiten des Herzens und der großen Gefässe betreffend; von Herrn Dr. Weber . . . 396

Ein magnetisches Erzeugniß der bösen Art; beobachtet von Nasse 406

Digitized by Google

EX LIBRIS
DEUTSCHES MUSEUM
(Slg. Graf Klinckowstroem)

Digitized by Google

Friedrich Schiller's akademische Streitschrift über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, mitgetheilt von Herrn Dr. M. Romberg, ausübendem Arzte in Berlin.

Vorwort.

Es dürfte manchem auffallend seyn, daß ich in unserm Jahrzehend eine Schrift von neuem abdrucken lasse, welche erst vor vierzig Jahren erschienen ist; man könnte mir selbst den Vorwurf machen, daß ich verjährte Theorieen und Hypothesen, welche durch eine aufgehellte Philosophie und Psychologie gestürzt worden sind, wieder einzuführen dächte: allein dessenungeachtet, glaube ich, werden die meisten Leser dieser Zeitschrift es mir Dank wissen, sie mit einer Abhandlung bekannt gemacht zu haben, für die schon der Name ihres Verfassers und die große Seltenheit derselben, da sie weder in die bisher erschienenen Sammlungen von Schiller's Werken aufgenommen, noch im Buchhandel zu erhalten ist, als ein heiliges und werthes Denkmal bürgt.

Digitized by Google

Friedrich Schiller, dessen Vater früher als Wundarzt bei einem bairischen Regimente gedient hatte, widmete sich im sechszehnten Jahre, nachdem er den Plan die Rechtswissenschaft zu studiren aufgegeben, dem Studium der Arzneikunde. Seine erste in lateinischer Sprache abgefaßte Schrift: Philosophie der Physiologie, ist nicht im Druck erschienen. Im Jahre 1780, im ein und zwanzigsten seines Alters, vertheidigte er während der öffentlichen akademischen Prüfung die Abhandlung, welche hier den Lesern vor Augen liegt. Bald darauf erhielt er den Doktorgrad, und wurde als Arzt bei einem würtembergschen Regimente angestellt, wo er sich, um mich der Worte des geehrten Herrn Staatsraths Körner, eines vertrauten Freundes des Verewigten, zu bedienen, durch Geist und Kühnheit, aber nicht im gleichen Grade durch Glück ausgezeichnet hat. — Nicht aus Neigung, sondern in Hoffnung eines künftigen sicheren Erwerbes trieb Schiller die ärztliche Praxis; Liebe zur Medizin fehlte dem mit Dichtergeist so reichlich ausgestatteten Jüngling. Er selbst drückt sich hierüber in einem Briefe an den Freiherrn Heribert v. Dalberg folgendermaaßen aus: „Ich würde die Unwahrheit reden, wenn ich meine „immer wachsende Neigung zum Drama verläugnete, „die einen großen Theil meiner Glückseeligkeit auf dieser „Welt ausmachen soll, und doch habe ich vor Verfluß „eines halben Jahres wenig Hoffnung, sie befriedigen zu „können. Meine gegenwärtige Lage nöthiget mich den „Gradum eines Doktors der Medizin in der hiesigen „Karlsuniversität anzunehmen, und zu diesem Ende „muß ich eine medizinische Dissertation schreiben, und in

Digitized by Google

„das Gebiet meiner Handwerkswissenschaft noch einmal „zurückstreifen. Freilich werde ich von dem milden „Himmelsstrich des Pindus einen verdrießlichen Sprung „in den Norden einer trockenen terminologischen Kunst „machen müssen; allein, was seyn muß, zieht nicht erst „die Laune und die Lieblingsneigung zu Rath. Vielleicht „umarme ich dann meine Muse um so feuriger, je länger „ich von ihr geschieden war; vielleicht finde ich dann im „Schooß der schönen Kunst eine süße Indemnisation für „den fakultistischen Schweiß.“ — Wie und unter welchen Verhältnissen späterhin Schiller die ärztliche Laufbahn verlassen habe, ist hinreichend bekannt.

Ausser dem psychologischen Interesse, welches uns diese Abhandlung gewährt, ist sie auch für die Geschichte der geistigen Entwickelung und Bildung des unsterblichen Dichters ein höchst wichtiger und erfreulicher Beitrag, und schließt sich in dieser Hinsicht dem im vorigen Jahre erschienenen Briefwechsel Schiller's mit dem Freiherrn von Dalberg (M. s. Friedr. Schiller's Briefe an den Freiherrn Heribert v. Dalberg, in den Jahren 1781–85. Karlsruhe und Baden 1819.) passend an.

Dr. M. Romberg.

Digitized by Google

Versuch
über den
Zusammenhang der thierischen Natur
des Menschen
mit seiner geistigen.

Eine Abhandlung, welche in höchster Gegenwart Sr. Herzoglichen Durchlaucht, während den öffentlichen akademischen Prüfungen vertheidigen wird Joh. Christoph Friedrich Schiller, Kandidat der Medizin in der Herzoglichen Militair-Akademie. Stuttgart, gedruckt bei Chr. Friedr. Cotta, Hof- und Kanzlei-Buchdrucker.

Natus homo est — sive hunc divino semine fecit
Ille opifex rerum, mundi melioris origo;
Sive recens tellus retinebat semina cœli;
Pronaque cum spectent animalia cætera terram,
Os homini sublime dedit, cœlumque videre
Jussit, et erectos ad sidera tollere vultus.
Ovid. Metamorph. Lib. II.

Durchlauchtigster Herzog!
Gnädigster Herzog und Herr!

Ich sehe heute mit ausnehmendem Vergnügen den Wunsch erfüllet, Ew. Herzoglichen Durchlaucht für die höchste Gnade und mehr als väterliche Führung, die ich

Digitized by Google

schon acht Jahre in dieser ruhmvollen Stiftung zu genießen das Glück habe, öffentlich auf das kindlichste danken zu dürfen. Die weisesten und vortrefflichsten Anstalten, welche Höchstdieselbe zur Aufklärung unseres Verstandes, und zur Verfeinerung unserer Empfindungen getroffen haben; die würdigen und einsichtsvollen Lehrer, welche Höchstdieselbe mit dem durchdringenden Auge eines Menschenkenners aus der gemeinen Klasse der Gelehrten herausgeforscht, und zu den glücklichen Werkzeugen des großen unsterblichen Bildungsplans angeordnet haben; der unvergeßliche mündliche Unterricht eines Fürsten, der Seine Größe darein setzt, ein Lehrer unter Seinen Schülern — ein Vater unter Seinen Söhnen zu wandeln; — der Zusammenfluß aller dieser glücklichen Fügungen, in denen ich die Wege einer höhern Vorsicht bewundre, haben den Grund zu dem Glücke meines ganzen Lebens gelegt, und nur dann wird es mir fehlen, wenn meine eigene Bestrebungen sich mit den Absichten des besten Fürsten durchkreutzen.

Höchstdieselbe haben mit eben dem tiefen Blick, mit dem Sie die Seele aller ihrer Zöglinge durchschauen, auch mich geprüft, und einiges in mir zu bemerken geglaubt, das mich vielleicht fähig machte, meinem Vaterland dereinst als Arzt zu dienen. Ich freue mich dieser Bestimmung, und werde um so mehr alle Nerven meines Geistes anstrengen, sie zu erreichen, da Ew. Herzogliche Durchlaucht mir die günstigsten Aussichten dazu eröffnet haben.

Ein Arzt, dessen Horizont sich einzig und allein um die historische Kenntniß der Maschine dreht, der die

Digitized by Google

gröbern Räder des seelenvollsten Uhrwerks nur terminologisch und örtlich weiß, kann vielleicht vor dem Krankenbette Wunder thun, und vom Pöbel vergöttert werden; — aber Ew. Herzogliche Durchlaucht haben die hippokratische Kunst aus der engen Sphäre einer mechanischen Brodwissenschaft in den höheren Rang einer philosophischen Lehre erhoben. Philosophie und Arzneiwissenschaft stehen unter sich in der vollkommensten Harmonie: diese leihet jener von ihrem Reichthum und Licht, jene theilt dieser ihr Interesse, ihre Würde, ihre Reize mit. Ich habe mich dieses Jahr mit beiden bekannter zu machen gesucht; diese wenigen Blätter seyen die Rechtfertigung meines Unternehmens; sie seyen dem Stifter meines Glücks geheiligt. Aber die Nachsicht des Vaters beschütze diesen schwachen Versuch vor den gerechten Forderungen des Fürsten.

Tief durchdrungen von dem innigsten Dankgefühl für die gnädigste Sorgfalt, womit Höchstdieselbe mich stets vollkommener zu machen streben, — hoch erhoben von Eifer, diese Gnade verdienen zu lernen, ersterbe ich

Ew. Herzoglichen Durchlaucht

Stuttgard,
den 30. Nov. 1780.

unterthänigst-gehorsamster
Joh. Christ. Friedr. Schiller,
Eleve.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung §. 1.

A. Physischer Zusammenhang.

Thierische Natur befestigt die Thätigkeit des Geistes.

Organismus der Seelenwirkungen — der Ernährung — der Zeugung §. 2.
Der Körper §. 3.
Thierisches Leben §. 4.
Thierische Empfindungen §. 5.
Einwürfe gegen den Zusammenhang aus der Moral §. 6

B. Philosophischer Zusammenhang.

a) Thierische Triebe wecken und entwickeln die geistigen.

Methode §. 7.
Die Seele ausser Verbindung mit dem Körper §. 8.
In Verbindung §. 9.
Dieses erläutert
1) aus der Geschichte des Individuums §. 10.
2) aus der Geschichte des ganzen Geschlechts §. 11.

b) Thierische Empfindungen begleiten die geistigen.

Gesetz §. 12.
Geistiges Vergnügen befördert das Wohl der Maschine §. 13.
Geistiger Schmerz untergräbt das Wohl der Maschine §. 14.
Beispiele §. 15.
Ausnahmen §. 16.
Trägheit der Seele macht auch die Bewegungen der Maschine träger §. 17.
Zweites Gesetz §. 18.
Die Stimmungen der Seele folgen den Stimmungen des Körpers §. 19.
Einschränkung des vorigen §. 20.
Weitere Aussichten in den Zusammenhang §. 21.

Digitized by Google

c) Thierische Phänomene verrathen die Bewegungen des Geistes.

Physiognomik der Empfindungen §. 22.

d) Nachlaß der thierischen Natur ist eine Quelle von Vollkommenheit.

Scheint sie zwar zu hindern §. 23.
Nothwendigkeit dieses Nachlasses §. 24. §. 25.
Vortrefflichkeit desselben §. 26.
Trennung des Zusammenhanges §. 27.

Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen.

§. 1.

Einleitung.

Schon mehrere Philosophen haben behauptet, daß der Körper gleichsam der Kerker des Geistes sey, daß in solchen allzusehr an das Irdische hefte, und seinen sogenannten Flug zur Vollkommenheit hemme. Wiederum ist von manchem Philosophen mehr oder weniger bestimmt die Meinung gesagt worden, daß Wissenschaft und Tugend nicht sowohl Zweck, als Mittel zur Glückseligkeit seyen, daß sich alle Vollkommenheit des Menschen in der Verbesserung seines Körpers versammle.

Mich däucht, es ist dies von beiden Theilen gleich einseitig gesagt. Letzteres System wird beinahe völlig aus unsern Moralen und Philosophieen verwiesen seyn, und

Digitized by Google

ist, scheint es mir, nicht selten mit allzu fanatischem Eifer verwiesen worden, — es ist gewiß der Wahrheit nichts so gefährlich, als wenn einseitige Meinungen einseitige Widerleger finden; — — das erstere ist wohl im Ganzen am mehrsten geduldet worden, indem es am fähigsten ist, das Herz zur Tugend zu erwärmen, und seinen Werth an wahrhaftig großen Seelen schon gerechtfertiget hat. Wer bewundert nicht den Starksinn eines Kato, die hohe Tugend eines Brutus und Aurels, der Gleichmuth eines Epiktets und Seneka? — Aber dessen ungeachtet ist es doch nichts mehr als eine schöne Verirrung des Verstandes, ein wirkliches Extremum, das den einen Theil des Menschen allzu enthusiastisch herabwürdigt, und uns in den Rang idealischer Wesen erheben will, ohne uns zugleich unserer Menschlichkeit zu entladen; ein System, das allem, was wir von der Evolution des einzelnen Menschen und des gesammten Geschlechts historisch wissen und philosophisch erklären können, schnurgerade zuwider läuft, und sich durchaus nicht mit der Eingeschränkheit der menschlichen Seele verträgt. Es ist demnach hier, wie überall, am rathsamsten, das Gleichgewicht zwischen beiden Lehrmeinungen zu halten, um die Mittellinie der Wahrheit desto gewisser zu treffen. Da aber gewöhnlicher Weise mehr darin gefehlt worden ist, daß man zu viel auf die eigene Rechnung der Geisteskraft, in so fern sie ausser Abhängigkeit von dem Körper gedacht wird, mit Hintansetzung dieses letztern geschrieben hat, so wird sich gegenwärtiger Versuch mehr damit beschäftigen, den merkwürdigen Beitrag des Körpers zu den Aktionen der Seele, den großen

Digitized by Google

und reellen Einfluß des thierischen Empfindungssystemes auf das Geistige in ein helleres Licht zu setzen. Aber darum ist das noch gar nicht die Philosophie des Epikurus, so wenig es Stoizismus ist, die Tugend für das höchste Gut zu halten.

* * *

Ehe wir die höheren moralischen Zwecke, die mit Beihülfe der thierischen Natur erreicht werden, zu erforschen suchen, müssen wir zuerst ihre physische Nothwendigkeit festsetzen, und in einigen Grundbegriffen einig werden. Darum der erste Gesichtspunkt, aus welchem wir den Zusammenhang der beiden Naturen betrachten.

Physischer Zusammenhang.

Thierische Natur befestiget die Thätigkeit des Geistes.

---

§. 2.

Organismus der Seelenwirkungen — der Ernährung — der Zeugung.

Alle Anstalten, die wir in der sittlichen Welt zur Vollkommenheit des Menschen gewahrnehmen, scheinen sich zuletzt in dem Elementarsatz zu vereinigen: Vollkommenheit des Menschen liegt in der Uebung seiner Kräfte durch Betrachtung des Weltplans; und da zwischen dem Maaße der Kraft, und dem Zweck, auf den sie wirket, die genaueste Harmonie seyn muß, so wird Vollkommen-

Digitized by Google

heit in der höchstmöglichsten Thätigkeit seiner Kräfte, und ihrer wechselseitigen Unterordnung bestehen. Aber die Thätigkeit der menschlichen Seele ist — aus einer Nothwendigkeit, die ich noch nicht erkenne, und auf eine Art, die ich noch nicht begreife — an die Thätigkeit der Materie gebunden. Die Veränderungen in der Körperwelt müssen durch eine eigene Klasse mittlerer organischer Kräfte, die Sinne modifizirt, und so zu sagen, verfeinert werden, ehe sie vermögend sind in mir eine Vorstellung zu erwecken; so müssen wiederum andere organische Kräfte, die Maschinen der willkührlichen Bewegung, zwischen Seele und Welt treten, um die Veränderung der ersteren auf die letztere fortzupflanzen; so müssen endlich selbsten die Operationen des Denkens und Empfindens gewissen Bewegungen des innern Sensoriums korrespondiren. Alles dieses macht den Organismus der Seelenwirkungen aus.

Aber die Materie ist ein Raub des ewigen Wechsels, und reibt sich selbst auf, so wie sie wirket; unter der Bewegung wird das Element aus seinen Fugen getrieben, verjagt und verloren. Weil nun im Gegentheil das einfache Wesen, die Seele, Dauer und Beständtheit in sich selber hat, und in ihrem Wesen weder gewinnet, noch verlieret, so kann die Materie nicht gleichen Schritt mit der Geistesthätigkeit halten, und bald würde also der Organismus des geistigen Lebens, mit ihm alle Wirksamkeit der Seele, dahin seyn. Dies nun zu verhüten, mußte ein neues System organischer Kräfte zu dem ersten gleichsam angereihet werden, das seine Konsumtionen ersetzt, und seinen sinkenden Flor durch eine stetig anein-

Digitized by Google

ander hängende Kette neuer Schöpfungen erhält. Dies ist der Organismus der Ernährung.

Noch mehr. Nach einem kurzen Zeitraume von Wirkung, nach dem aufgehobenen Gleichgewicht zwischen Verlust und Erneuerung tritt der Mensch von der Bühne des Lebens, und das Gesetz der Sterblichkeit entvölkert die Erde. Auch hat die Anzahl empfindender Wesen, die die ewige Liebe und Weisheit in ein glückliches Daseyn wollte gerufen haben, nicht Raum genug in den engen Gränzen dieser Welt zumal zu existiren, und das Leben dieser Generation schließt das Leben einer andern aus. Darum ward es nothwendig, daß neue Menschen an die Stelle der weggeschiedenen alten treten, und das Leben durch ununterbrochene Successionen erhalten werde. Aber geschaffen wird nichts mehr, und was nun Neues wird, wird es nur durch Entwickelung. Die Entwickelung des Menschen mußte durch Menschen geschehen, wenn sie mit der Konsumtion in Verhältniß stehen, wenn der Mensch zum Menschen gebildet werden sollte. Aus diesem Grund wurde ein neues System organischer Kräfte den zwei vorhergehenden zugeordnet, das die Belebung und Entwickelung des Menschenkeimes zur Absicht hatte. Dies ist der Organismus der Zeugung. Diese drei Organismi, in den genauesten Lokal- und Realzusammenhang gebracht, bilden den menschlichen Körper.

§. 3.

Der Körper.

Die organischen Kräfte des menschlichen Körpers theilen sich von selbst in zwei Hauptklassen, die erste

Digitized by Google

enthält diejenige, die wir nach keinen bekannten Gesetzen und Phänomenen der physischen Welt begreifen können, und dahin gehören die Empfindlichkeit der Nerven und die Reizbarkeit des Muskels. Da es bisher unmöglich war, in die Oekonomie des Unsichtbaren einzudringen, so hat man die unbekannte Mechanik durch die bekannte zu erklären gesucht, und den Nerven als einen Kanal betrachtet, der ein äusserst feines, flüchtiges und wirksames Fluidum führet, das an Geschwindigkeit und Feinheit Aether und elektrische Materie übertreffen soll, und hat dieses als das Principium der Empfindlichkeit und Beweglichkeit angesehen, und ihm daher den Namen der Lebensgeister gegeben. So hat man ferner die Reitzbarkeit der Muskelfaser in einen gewissen Nisum gesetzt, sich auf Veranlassung eines fremden Reizes zu verkürzen, und beide Endpunkte näher zu bringen. Diese zweierlei Principien machen den specifiken Charakter des thierischen Organismus.

Die zweite Klasse begreift diejenige, die wir den allgemeinen bekannten Gesetzen der Physik unterordnen können. Hieher rechne ich die Mechanik der Bewegung, und die Chemie des menschlichen Körpers, woraus das vegetabilische Leben erwächst. Vegetation also und thierische Mechanik auf das genaueste vermischt, bilden eigentlich das physische Leben des menschlichen Körpers.

§. 4.

Thierisches Leben.

Noch ist das nicht alles. Da der Verlust mehr oder weniger in der Willkühr des Geistes liegt, so mußte es

Digitized by Google

auch nothwendig der Ersatz seyn. Ferner, da der Körper allen Folgen der Zusammensetzung unterworfen, und im Kreis der um ihn wirkenden Dinge unzähligen feindlichen Wirkungen blos gestellt ist, so mußte es in der Gewalt der Seele stehen, ihn wider den schädlichen Einfluß dieser letzteren zu beschützen, und ihn mit der physischen Welt in diejenige Verhältnisse zu bringen, die seiner Fortdauer am zuträglichsten sind; sie mußte daher von dem gegenwärtigen schlimmen oder guten Zustand ihrer Organe unterrichtet werden, sie mußte aus seinem schlimmen Zustand Mißvergnügen, aus seinem Wohlstand Vergnügen schöpfen, um ihn entweder zu verlängern oder zu entfernen, zu suchen oder zu fliehen. Hier also wird schon der Organismus an das Empfindungsvermögen gleichsam angeknüpft, und die Seele in das Interesse ihres Körpers gezogen. Jetzt ist es etwas mehr als Vegetation, etwas mehr als todter Model und Nerven- und Muskelmechanik, jetzt ist es thierisches Leben a).

---

a) Aber auch etwas mehr als thierisches Leben des Thiers. Das Thier lebt, um das thierische Leben angenehm zu empfinden. Es empfindet angenehm um das thierische Leben zu erhalten. Also es lebt jetzt, um morgen wieder zu leben. Es ist jetzt glücklich, um morgen glücklich zu seyn. Aber ein einfaches, ein unsicheres Glück, das die Perioden des Organismus nachmacht, das dem Zufall, dem blinden Ohngefähr Preiß gegeben ist, weil es nur allein in der Empfindung beruht. Der Mensch lebt auch das thierische Leben, und empfindet seine Vergnügungen und leidet seine Schmerzen. Aber warum? Er empfindet und leidet, daß er sein thierisches Leben erhalte. Er erhält sein thierisches Leben, um ein geistiges länger leben zu

Digitized by Google

Der Flor des thierischen Lebens ist, wie wir wissen, für den Flor der Seelenwirkungen äusserst wichtig, und darf ohne die Totalaufhebung dieser letztern niemals aufgehoben werden. Er muß also einen festen Grund haben, der ihm nicht so leicht schwanke, das heißt, die Seele muß durch eine unwiderstehliche Macht zu den Handlungen des physischen Lebens bestimmt werden Konnten also wohl die Empfindungen des thierischen Wohl- oder Uebelstands geistige Empfindungen seyn, und durch das Denken erzeugt werden! Wie oft würde sie das überwaltende Licht der Leidenschaften verdunkeln, wie oft Trägheit oder Dummheit begraben, wie oft Geschäftigkeit und Zerstreuung übersehen! Ferner, würde nicht von dem Thiermenschen die vollkommenste Kenntniß seiner Oekonomie gefodert, müßte das Kind nicht in demjenigen Meister seyn, in dem unsere Harvey, Boerhaave und Haller nach einer funfzigjährigen Untersuchung noch Anfänger geblieben sind? — Die Seele konnte also schlechterdings keine Idee von dem Zustand haben, den sie verändern soll. Wie wird sie ihn erfahren, wie wird sie in Thätigkeit kommen?

§. 5.

Thierische Empfindungen.

Noch kennen wir keine andere Empfindungen als solche, die aus einer vorgängigen Operation des Verstandes

---

können. Hier ist also Mittel verschieden vom Zweck, dort schienen Zweck und Mittel zu koincidiren. Dies ist eine von den Gränzscheiden zwischen Mensch und Thier.

Digitized by Google

entſpringen; aber jetzt ſollen Empfindungen entſtehen, bei denen der Verſtand ganz exuliren muß. Dieſe Empfindungen ſollen die gegenwärtige Beſchaffenheit meiner Werkzeuge, wo nicht ausdrücken, doch gleichſam ſpecifiſch bezeichnen, oder beſſer, begleiten. Dieſe Empfindungen ſollen den Willen raſch und lebhaft zu Abſcheu oder Begierde beſtimmen, dieſe Empfindungen ſollen aber doch nur auf der Oberfläche der Seele ſchweben, und niemals in das Gebiet der Vernunft reichen. Was alſo bei der geiſtigen Empfindung das Denken gethan hat, das thut hier diejenige Modification in den thieriſchen Theilen, die entweder ihre Auflöſung droht, oder ihre Fortdauer ſichert; das heißt, mit demjenigen Zuſtand der Maſchine, der ihren Flor befeſtiget, iſt eine angenehme, und im Gegentheil mit demjenigen, der ihren Wohlſtand untergräbt und ihren Ruin beſchleunigt, eine ſchmerzhafte Rührung der Seele durch ein ewiges Geſetz der Weisheit verbunden, und ſo, daß die Empfindung ſelbſt nicht die geringſte Aehnlichkeit mit der Beſchaffenheit der Organe hat, die ſie bezeichnet. So entſtehen thieriſche Empfindungen. Thieriſche Empfindungen haben demnach einen zweifachen Grund, 1) in dem gegenwärtigen Zuſtand der Maſchine, 2) im Empfindungsvermögen.

Nun läßt ſich begreifen, warum die thieriſche Empfindungen mit unwiderſtehlicher und gleichſam tyranniſcher Macht die Seele zu Leidenſchaften und Handlungen fortreiſſen, und über die geiſtigſten ſelbſt nicht ſelten die Oberhand bekommen. Dieſe nämlich hat ſie vermittelſt des Denkens hervorgebracht, dieſe alſo kann ſie wiederum durch das Denken auflöſen und gar vernichten. Dieß

Digitized by Google

ist die Gewalt der Abstraktion und überhaupt der Philosophie über die Leidenschaften, über die Meinungen, kurz über alle Situationen des Lebens; jene aber sind ihr durch eine blinde Nothwendigkeit, durch das Gesetz des Mechanismus aufgedrungen worden; der Verstand, der sie nicht schuf, kann sie auch nicht auflösen, ob er dieselben schon durch eine entgegengesetzte Richtung der Aufmerksamkeit um vieles schwächen und verdunkeln kann. Der hartnäckigste Stoiker, der an Steinschmerzen daniederliegt, wird sich niemalen rühmen können, keinen Schmerz empfunden zu haben; aber er wird, in Betrachtungen über seine Endursachen verloren, die Empfindungskraft theilen, und das überwiegende Vergnügen der großen Vollkommenheit, die auch den Schmerz der allgemeinen Glückseeligkeit unterordnet, wird über die Unlust siegen. Nicht Mangel der Empfindung war es, nicht Vernichtung derselben, daß Mucius, die Hand in lohen Flammen bratend, den Feind mit dem römischen Blick der stolzen Ruhe anstarren konnte, sondern der Gedanke des großen ihn bewundernden Roms, der in seiner Seele herrschte, hielt sie gleichsam innerhalb ihrer selbst gefangen, daß der heftige Reiz des thierischen Uebels zu wenig war, sie aus dem Gleichgewicht zu heben. Aber darum war der Schmerz des Römers nicht geringer, als der des weichsten Wollüstlings. Freilich wohl wird derjenige, der gewohnt ist in einem Zustand dunkler Ideen zu existiren, weniger fähig seyn, sich in dem kritischen Augenblick des sinnlichen Schmerzens zu ermannen, als der, der beständig in hellen deutlichen Ideen lebt; aber dennoch schützt weder die höchste Tugend, noch die tiefste

Digitized by Google

Philosophie, noch selbst die göttliche Religion vor dem Gesetz der Nothwendigkeit, ob sie schon ihre Anbeter auf dem einstürzenden Holzstoß beseeligen kann.

Eben diese Macht der thierischen Fühlungen auf die Empfindungskraft der Seele hat die weiseste Absicht zum Grunde. Der Geist, wenn er einmal in den Geheimnissen einer höheren Wollust eingeweiht worden ist, würde mit Verachtung auf die Bewegungen seines Gefährten herab sehen, und den niedrigen Bedürfnissen des physischen Lebens nicht leicht mehr opfern wollen, wenn ihn nicht das thierische Gefühl dazu zwänge. Den Mathematiker, der in den Regionen des Unendlichen schweifte, und in der Abstraktionswelt die wirkliche verträumte, jagt der Hunger aus seinem intellektuellen Schlummer empor; den Physiker, der die Mechanik des Sonnensystems zergliedert, und den irrenden Planeten durch's Unermeßliche begleitet, reißt ein Nadelstich zu seiner mütterlicher Erde zurück; den Philosophen, der die Natur der Gottheit entfaltet, und wähnet, die Schranken der Sterblichkeit durchbrochen zu haben, kehrt ein kalter Nordwind, der durch seine baufällige Hütte streicht, zu sich selbst zurück, und lehrt ihn, daß er das unseelige Mittelding von Vieh und Engel ist.

Wider die überhand nehmenden thierischen Fühlungen vermag endlich die höchste Anstrengung des Geistes nichts mehr; die Vernunft wird, so wie sie wachsen, mehr und mehr übertäubt, und die Seele gewaltsam an den Organismus gefesselt. Hunger und Durst zu löschen wird der Mensch Thaten thun, worüber die Menschlichkeit

Digitized by Google

schauert; er wird wider Willen Verräther und Mörder, er wird Kannibal —

„Tyger! In deiner Mutter Busen wolltest du „deine Zähne setzen?"

So heftig wirket die thierische Fühlung auf den Geist. So wachsam hat der Schöpfer für die Erhaltung der Maschine gesorgt; die Pfeiler, auf denen sie ruhet, sind die festesten, und die Erfahrung hat gelehrt, daß mehr das Uebermaaß, als der Mangel der thierischen Empfindung verdorben hat.

Thierische Empfindungen befestigen also den Wohlstand der thierischen Natur, so wie die moralischen und intellektuellen den Wohlstand der geistigen, oder die Vollkommenheit. Das System thierischer Empfindungen und Bewegungen erschöpft den Begriff der thierischen Natur. Diese ist der Grund, auf dem die Beschaffenheit der Seelenwerkzeuge beruht, und die Beschaffenheit dieser letztern bestimmt die Leichtigkeit und Fortdauer der Seelenthätigkeit selbst. Hier also ist schon das erste Glied des Zusammenhangs der beiden Naturen.

§. 6.

Einwürfe wider den Zusammenhang der beiden Naturen aus der Moral.

Aber man wird dieses einräumen und weiter sagen: hier endet sich auch die Bestimmung des Körpers. Ueber diese hinaus ist er ein träger Gefährte der Seele, mit dem sie ewig zu kämpfen hat, dessen Bedürfnisse ihr alle Muße zum Denken rauben, dessen Anfechtungen den Faden der vertiefteſten Spekulation zerreissen, und den

Digitized by Google

Geist von seinen deutlichsten und hellesten Begriffen in sinnliche Verworrenheit stürzen; dessen Lüste den größten Theil unserer Mitgeschöpfe von ihrem hohen Urbild entfernen und in die Klasse der Thiere erniedern, kurz, der sie in eine Sklaverey verstrickt, woraus der Tod sie endlich befreien muß. Ist es nicht widersinnig und ungerecht, dürfte man fortfahren zu klagen, das einfache, nothwendige, für sich Bestand habende Wesen mit einem andern Wesen zu verwickeln, das, im ewigen Wirbel umhergerollt, jedem Ungefähr Preis gegeben, jeder Nothwendigkeit zum Opfer wird? — Vielleicht sehen wir bei kälterem Nachdenken aus dieser anscheinenden Verwirrung und Planlosigkeit eine große Schönheit hervorgehen.

Philosophischer Zusammenhang.

Thierische Triebe wecken und entwickeln die geistige.

---

§. 7.

Methode.

Die sicherste Methode, einiges Licht auf diese Materie zu werfen, mag vielleicht folgende seyn. Man denkt sich vom Menschen alles weg, was Organisation heißt: das ist, man trennt den Körper vom Geist, ohne ihm jedoch die Möglichkeit, zu Vorstellungen zu gelangen und Handlungen in der Körperwelt hervorzubringen, abzuschneiden,

Digitized by Google

und untersucht dann, wie er in Wirkung gekommen, wie er seine Kräfte entwickelt, was für Schritte er wohl zu seiner Vollkommenheit würde gethan haben; das Resultat dieser Untersuchung muß durch Fakta bestätigt werden. Man übersieht also die wirkliche Bildung des einzelnen Menschen, und wirft einen Blick über die Entwickelung des gesammten Geschlechts. Zuerst also den abstrakten Fall: Es ist Vorstellungskraft und Wille da, es ist Kreis der Wirkung da, und freier Uebergang von Seele zu Welt, von Welt zu Seele. Fragt sich nun, wie wird er wirken?

§. 8.

Die Seele außer Verbindung mit dem Körper.

Wir können keinen Begriff setzen, ohne einen vorhergehenden Willen, ihn zu machen; keinen Willen, ohne die Erfahrung unsers durch diese Handlung verbesserten Zustands, ohne Empfindung. Keine Empfindung ohne vorhergehende Idee, (denn wir schlossen ja zugleich mit dem Körper auch die körperlichen Empfindungen aus) also keine Idee ohne Idee.

Nun betrachte man das Kind, das hiesse nach der Voraussetzung einen Geist, der die Fähigkeit, Ideen zu formiren, in sich begreift, aber diese Fähigkeit jetzt zum erstenmal in Uebung bringen soll. Was wird ihn zum Denken bestimmen, wenn es nicht die daraus entspringende angenehme Empfindung ist, was kann ihm die Erfahrung dieser angenehmen Empfindung verschafft haben? Wir sahen ja eben, daß dieß wieder nichts als Denken seyn konnte, und er soll nun zum erstenmal denken.

Digitized by Google

Ferner, was kann ihn zur Betrachtung der Welt einladen? Nichts anders als die Erfahrung ihrer Vollkommenheit, insofern sie seinen Trieb zur Aktivität befriedigt, und diese Befriedigung ihm Vergnügen gewähret; was kann ihn zu Uebung seiner Kräfte determiniren? Nichts als die Erfahrung ihres Daseyns; aber alle diese Erfahrungen soll er ja zum erstenmal machen. — Er müßte also von Ewigkeit her thätig gewesen seyn, und dieses ist wider den angenommenen Fall, oder er wird ewig niemals in Thätigkeit kommen, gleich wie die Maschine ohne den Stoß von Aussen träg und ruhig bleibt.

§. 9.

In Verbindung.

Jetzt setze man zu dem Geiste das Thier. Man verflechte diese beide Naturen so innig, als sie wirklich verflochten sind, und lasse ein unbekanntes Etwas aus der Oekonomie des thierischen Leibes gebohren, die Empfindungskraft anfallen, — man versetze die Seele in den Zustand des physischen Schmerzes. Das war der erste Stoß, der erste Lichtstrahl in die Schlummernacht der Kräfte, tönender Goldklang auf die Laute der Natur. Jetzt ist Empfindung da, und Empfindung war es ja auch nur allein, was wir vorhin vermißten. Diese Art von Empfindung scheint mit Absicht recht dazu gemacht zu seyn, alle jene Schwierigkeiten zu heben. Dort konnten wir keine herausbringen, weil wir keine Idee voraussetzen durften; hier vertritt die Modification in dem körperlichen Werkzeug die Stelle der Ideen, und so hilft thierische Empfindung das innere Uhrwerk des

Digitized by Google

Geistes, wenn ich so sagen darf, in den Gang bringen. Der Uebergang von Schmerz zu Abscheu ist Grundgesetz der Seele. Der Wille ist thätig, und die Thätigkeit einer einzigen Kraft ist hinlänglich, alle übrigen in Wirkung zu setzen. Die nachfolgende Operationen entwickeln sich von selbst, und gehören auch nicht in dieses Kapitel.

§. 10.

Aus der Geschichte des Individuums.

Nun verfolge man das Seelenwachsthum des einzelnen Menschen in Beziehung auf den zu erweisenden Satz, und gebe Acht, wie sich alle seine Geistesfähigkeiten aus sinnlichen Trieben entwickeln.

a) Das **Kind**. Noch ganz Thier, oder besser: mehr oder auch weniger als Thier; menschliches Thier. (Denn dasjenige Wesen, das einmal Mensch heißen sollte, darf niemalen nur Thier gewesen seyn.) Elender als ein Thier, weil es auch nicht einmal Instinkt hat. Die **Thiermutter** darf ihr Junges eher verlassen, als die **Mutter** ihr Kind. Der Schmerz mag ihm wohl Geschrei auspressen, aber er wird es niemals auf die Quelle desselben aufmerksam machen. Die Milch mag ihm wohl Vergnügen gewähren, aber sie wird niemals von ihm gesucht werden. Es ist ganz leidend —

„Sein Denken steigt nur noch bis zum Empfinden,
„Sein ganzes Kenntniß ist Schmerz, Hunger und die Binden.

b) Der **Knabe**. Hier ist schon Reflexion, aber immer nur in Bezug auf Stillung thierischer Triebe. „Er

Digitized by Google

lernt", wie Garve sagt *), „die Dinge anderer Menschen und seine Handlungen gegen sie erstlich dadurch schätzen, weil sie ihm (sinnliches) Vergnügen gewähren." Liebe zur Arbeit, Liebe zu den Eltern, zu Freunden, ja selbst Liebe zur Gottheit geht durch den Weg der Sinnlichkeit in seine Seele. „Die allein ist die Sonne", wie Garve an einem andern Ort **) anmerkt, „die durch sich selbst leuchtet und wärmt; alle übrigen Gegenstände sind dunkel und kalt, aber sie können auch erleuchtet und erwärmt werden, wenn sie mit ihr in eine solche Verbindung treten, daß sie die Strahlen derselben bekommen können." Die Güter des Geistes erhalten beim Knaben nur durch Uebertragung einigen Werth, sie sind geistiges Mittel zu thierischem Zweck.

c) Jüngling und Mann. Oftmalige Wiederholung dieser Schlüsse macht sie nach und nach zur Fertigkeit, und Uebertragung will in dem Mittel selbst Schönheit gefunden haben. Er wird gerner darauf verweilen, ohne zu wissen warum? Er wird unvermerkt hingezogen werden darüber zu denken. Jetzt können schon die Strahlen der geistigen Schönheit selbst seine offene Seele rühren, das Gefühl seiner Kraftäusserung ergötzt ihn, und flößt ihm Neigung zu dem Gegenstand ein, der bisher nur Mittel war; der erste Zweck ist vergessen. Aufklärung und Ideenbereicherung decken ihm zuletzt die ganze Würde geistiger Vergnügungen auf. — Das Mittel ist höchster Zweck worden.

---

*) Anmerkungen zu Ferguson's Moralphilosophie, S. 319.
**) Eben daselbst S. 393.

Digitized by Google

Dieß lehrt mehr oder weniger die Individualgeschichte jedes Menschen, der nur einige Bildung hat, und einen bessern Weg konnte wohl die Weisheit nicht wählen, den Menschen zu führen; wird nicht auch jetzt noch der Pöbel gegängelt wie unser Knabe? Und hat uns nicht der Prophet aus Medina ein auffallend deutliches Beispiel zurückgelassen, wie man den rohen Sinn der Sarazenen im Zügel halten sollte?

Anmerk. Hierüber kann nichts Vortrefflicheres gesagt werden, als was Garve in seinen Anmerkungen zu dem Kapitel über die natürlichen Triebe in Ferguson's Moralphilosophie auf folgende Art entwickelt hat: „Der „Trieb der Erhaltung, und der Reiz der sinnlichen Lust, „setzt zuerst den Menschen, wie das Thier, in Thätig„keit; er lernt die Dinge anderer Menschen, und seine „Handlungen gegen sie erstlich dadurch schätzen, weil „sie ihm Vergnügen verschaffen. So wie sich die An„zahl der Dinge erweitert, deren Wirkungen er erfährt, „so breiten sich seine Begierden aus; so wie sich der „Weg verlängert, auf welchem er zu diesen Wirkungen „gelangt, so werden seine Begierden künstlicher. Hier „ist die erste Gränzscheidung zwischen Mensch und Thier, „und hier findet sich selbst ein Unterschied zwischen einer „Thierart und der andern. Bei wenig Thieren folgt „die Handlung des Fressens unmittelbar auf die Be„gierde des Hungers; die Hitze der Jagd oder der „Fleiß des Sammelns geht vorher. Aber bei keinem „Thiere erfolgt die Befriedigung der Begierde so spät „auf die Anstalten, die es zu diesem Ende macht, als „bei dem Menschen; bei keinem wird die Bestrebung

Digitized by Google

„des Thiers durch eine so lange Kette von Mitteln und „Absichten fortgeführt, ehe sie bis an dieses letzte Glied „gelangt. Wie weit sind die Arbeiten des Handwerks„mannes oder des Ackerbauers, wenn sie gleich alle „auf nichts weiter abzielen, als ihm Brod oder ein „Kleid zu verschaffen, doch von diesem Ziele entfernt? „Aber das ist noch nicht alles. Wenn die Mittel der „Erhaltung für den Menschen, durch Errichtung der „Gesellschaft reichlicher werden; wenn er Ueberfluß „für sich findet, zu dessen Herbeischaffung er nicht „seine ganze Zeit und Kräfte braucht; wenn er zugleich „durch die Mittheilung der Ideen aufgeklärt wird; „dann fängt er an, einen Endzweck seiner Handlung „in sich selbst zu finden; dann bemerkt er, daß, wenn „er auch völlig satt bekleidet, unter einem guten Dach, „mit allem Hausgeräthe versehen ist, doch noch für ihn „etwas zu thun übrig bleibe. — Er geht noch einen „Schritt weiter; er wird gewahr, daß in diesen Hand„lungen selbst, wodurch der Mensch sich Nahrung und „Bequemlichkeit verschafft, insofern sie aus gewissen „Kräften eines Geistes entstehen, insofern sie diese „Kräfte üben, ein höheres Gut liege, als in den äuße„ren Endzwecken selbst, die durch sie erreicht werden. „Von diesem Augenblick an arbeitet er zwar in Ge„sellschaft mit dem übrigen menschlichen Geschlecht, und „mit dem Reich aller lebendigen Wesen, dazu, sich zu „erhalten, und sich und seinen Freunden die Hülfs„mittel des physischen Lebens zu verschaffen; — denn „was wollte er anders thun? welche andere Sphäre „von Thätigkeit könnte er sich schaffen, wenn er aus

Digitized by Google

„dieser herausginge? Aber er weiß nun, daß die Na„tur nicht so wohl diese vielen Triebe im Menschen „erweckt hat, um ihm seine Bequemlichkeiten zu ge„währen, als ihm vielmehr den Reiz jener Vergnügen „und Vortheile aufstelle, um diese Triebe in Bewe„gung zu setzen; um einem denkenden Wesen Materie „zu Vorstellungen, einem empfindlichen Geiste Stoff „zu Empfindungen, einem wohlwollenden Geiste Mit„tel der Gutthätigkeit, einem thätigen Gelegenheit „zu Beschäftigungen zu geben. — Dann nimmt jede „Sache, leblose und lebendige, eine andere Gestalt „für ihn an. Die Gegenstände und Veränderungen „wurden zuerst von ihm nur angesehen, insofern sie „ihm nur Vergnügen oder Verdruß machen; jetzt, in„sofern sie Handlungen und Aeusserungen seiner Voll„kommenheit veranlassen. In jener Betrachtung sind „die Vorfälle bald gut, bald böse, in dieser sind sie alle „auf gleiche Weise gut. Dann es ist keiner, wo nicht „die Ausübung einer Tugend oder die Beschäftigung „einer besondern Fähigkeit möglich wäre. — Zuerst „liebte er die Menschen, weil er glaubte, daß sie ihm „nutzen können; jetzt liebt er sie noch mehr, weil er „das Wohlwollen für den Zustand eines vollkommenen „Geistes hält."

§. 11.

Aus der Geschichte des Menschengeschlechts.

Nun noch ein gewagter Blick über die Universalgeschichte des ganzen menschlichen Geschlechts — von seiner Wiege an bis zu seinem männlichen Alter — und die

Digitized by Google

Wahrheit des bisher gesagten wird in ihrem vollesten Lichte stehen.

Hunger und Blöße haben den Menschen zuerst zum Jäger, Fischer, Viehhirten, Ackermann und Baumeister gemacht. Wollust stiftete Familien, und Wehrlosigkeit der Einzelnen zog Horden zusammen. Hier schon die ersten Wurzeln der geselligen Pflichten. Bald mußte der anwachsenden Menschenmenge der Acker zu arm werden, der Hunger zerstreute sie in ferne Klimate und Lande, die dem forschenden Bedürfnisse ihre Produkte enthüllten, und sie neue Raffinements, sie zu bearbeiten, und ihrem schädlichen Einfluß zu begegnen lehrten. Diese einzelnen Erfahrungen gingen durch Tradition vom Großvater zum Urenkel über, und wurden erweitert. Man lernte die Kräfte der Natur wider sie selbst benutzen, man brachte sie in neue Verhältnisse, und erfand — hier schon die ersten Wurzeln der einfachen und heilsamen Künste. Zwar immer nur Kunst und Erfindung für das Wohl des Thieres, aber doch Uebung der Kraft, doch Gewinn an Kenntniß, und — an eben dem Feuer, woran der rohe Naturmensch seine Fische bratete, spähte nachher Boerhaave in die Mischung der Körper; aus eben dem Messer, mit dem der Wilde sein Wildpret zerlegte, erfand Lyonet dasjenige, womit er die Nerven der Insekten aufdeckte; mit eben dem Zirkel, mit dem man anfangs nur Hufen maaß, mißt Newton Himmel und Erde. So zwang der Körper den Geist auf die Erscheinungen um ihn her zu achten, so machte er ihm die Welt interessant und wichtig, weil er sie ihm unentbehrlich machte. Der Drang einer innern thätigen Na-

Digitized by Google

tur, verbunden mit der Dürftigkeit der mütterlichen Gegend lehrte unsere Stammväter kühner denken, und erfand ihnen ein Haus, worin sie im Geleit der Gestirne auf Flüssen und Ozeanen sicher dahin glitten, und neuen Zonen entgegenschifften.

Fluctibus ignotis insultavere carinae.

Hier wiederum neue Produkte, neue Gefahren, neue Bedürfnisse, neue Anstrengungen des Geistes. Die Kollision der thierischen Triebe stößt Horden wider Horden, schmiedet das rohe Erz zum Schwerdt, zeugt Abentheuer, Helden und Despoten; Städte werden befestiget, Staaten errichtet; mit den Staaten entstehen bürgerliche Pflichten und Rechte, Künste, Ziffern, Gesetzbücher, schlaue Priester — und Götter.

Und nun die Bedürfnisse ausgeartet in Luxus — welch unermeßliches Feld eröffnet sich unserem Auge! Jetzt werden die Adern der Erde durchwühlt, jetzt wird der Grund des Meeres betreten, Handel und Wandel blühen —

Latet sub classibus aequor.

Der Ost wird in West, der West in Ost bewundert, die Geburten des Auslandes gewöhnen sich unter künstlichen Himmeln, und die Gartenkunst bringt die Produkte von drei Welttheilen in einem Garten zusammen. Künstler lernen der Natur ihre Werke ab, Töne schmelzen die Wilde, Schönheit und Harmonie veredlen Sitten und Geschmack, und die Kunst geleitet zu Wissenschaft und Tugend hinüber. „Der Mensch", sagt Schlözer*),

*) Siehe Schlözer's Vorstellung seiner Universal-Historie §. 6.

Digitized by Google

„dieser mächtige Untergott, räumt Felsen aus der Bahn,
„gräbt Seen ab, und pflüget, wo man sonsten schiffte.
„Durch Kanäle trennt er Welttheile und Provinzen
„von einander, leitet Ströme zusammen, und führet
„sie in Sandwüsten hin, die er dadurch in lachende Flu-
„ren verwandelt; er plündert dreien Welttheilen ihre
„Produkte ab und versetzt sie in den vierten. Selbst
„Klima, Luft und Witterung gehorchen seiner Macht.
„Indem er Wälder ausreutet und Sümpfe austrocknet,
„so wird ein heiterer Himmel über ihm, Nässe und Ne-
„bel verlieren sich, die Winter werden sanfter und kür-
„zer, die Flüsse frieren nicht mehr zu." — Und der Geist verfeinert sich mit dem feinern Klima.

Der Staat beschäftiget den Bürger für die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens. Arbeitsamkeit gibt dem Staate Sicherheit und Ruhe von aussen und innen, die dem Denker und Künstler jene fruchtbare Muße gewähret, wodurch das Zeitalter des Augusts zum goldenen Alter geworden. Jetzt nehmen die Künste einen kühneren ungehinderten Schwung, jetzt gewinnen die Wissenschaften ein reines, geläutertes Licht, Naturgeschichte und Physik stürzen den Aberglauben, die Geschichte reicht den Spiegel der Vorwelt, und die Philosophie lacht über die Thorheit der Menschen. Wie aber nun der Luxus, in Weichlichkeit und Schwelgerei ausgeartet, in den Gebeinen der Menschen zu toben anfängt, und Seuchen ausbrütet, und Atmosphären verpestet, da eilt der bedrängte Mensch von einem Reich der Natur zum andern, die lindernden Mittel auszuspähen, da findet er die göttliche Rinde der China, da gräbt er aus den Ein-

Digitized by Google

geweiden der Berge den mächtig wirkenden Merkur, und preßt den kostbaren Saft aus dem orientalischen Mohn. Die verhohlensten Winkel der Natur werden durchsucht, die Scheidekunst zertrümmert die Produkte in ihre letzte Elemente, und schafft sich eigene Welten, Goldmacher bereichern die Naturgeschichte, der mikroskopische Blick eines Swammerdam's ertappt die Natur bei ihren geheimsten Prozessen. Der Mensch geht noch weiter. Noth und Neugierde überspringen die Schranken des Aberglaubens, er ergreift muthig das Messer — und hat das größte Meisterstück der Natur, den Menschen entdeckt. So mußte das Schlimmste das Größte erreichen helfen, so mußte uns Krankheit und Tod drängen zum γνωθι σεαυτον. Die Pest bildete unsere Hippokrate und Sydenhame, wie der Krieg Generale gebar, und der einreißenden Lustseuche haben wir eine totale Reformation des medizinischen Geschmacks zu verdanken.

Wir wollten den rechtmäßigen Genuß der Sinnlichkeit auf die Vollkommenheit der Seele zurückführen, und wie wunderbar drehte sich der Stoff unter unsern Händen! Wir fanden, daß auch ihr Uebermaaß, ihr Mißbrauch im Ganzen die Realitäten der Menschheit befördert hat. Die Verirrungen vom ersten Zwecke der Natur, Kaufleute, Eroberer und Luxus haben unstreitig die Schritte dahin unendlich beschleunigt, die eine einfachere Lebensart, regelmäßiger wohl, aber auch langsam genug würde gemacht haben. Man halte die alte Welt gegen die neue! Dort waren die Begierden einfach, und ihre Befriedigung leicht. Aber wie abscheulich wurde auch über die Natur und ihre Gesetze geurtheilt? Jetzt ist sie durch tausend

Digitized by Google

Krümmungen erschwert, aber welch volles Licht hat sich über alle Begriffe verbreitet!

Noch einmal also: Der Mensch mußte Thier seyn, eh er wußte, daß er ein Geist war, er mußte im Staube kriechen, ehe er den newtonischen Flug durch das Universum wagte. Der Körper also der erste Sporn zur Thätigkeit; Sinnlichkeit die erste Leiter zur Vollkommenheit.

Thierische Empfindungen begleiten die geistigen.

---

§. 12.

Gesetz.

Der Verstand des Menschen ist äusserst beschränkt, und darum müssen es auch nothwendig alle Empfindungen seyn, die aus seiner Thätigkeit resultiren. Diesen also einen größern Schwung zu geben, und den Willen mit gedoppelter Kraft zum Vollkommenen hinzuziehen, und vom Uebel zurück zu reißen, wurden beide Naturen, geistige und thierische, also eng in einander verschlungen, daß ihre Modifikationen sich wechselsweise mittheilen und verstärken. Daraus erwächst nun ein Fundamentalgesetz der gemischten Naturen, das, in seine letzte Grundtheile aufgelößt, ohngefähr also lautet: Die Thätigkeiten des Körpers entsprechen den Thätigkeiten des Geistes; d. h. jede Ueber-

Digitized by Google

spannung von Geistesthätigkeit hat jederzeit eine Ueberspannung gewisser körperlicher Aktionen zur Folge, so wie das Gleichgewicht der ersten, oder die harmonische Thätigkeit der Geisteskräfte mit der vollkommensten Uebereinstimmung der letztern vergesellschaftet ist. Ferner: Trägheit der Seele macht die körperlichen Bewegungen träg, Nichtthätigkeit hebt sie gar auf. Da nun Vollkommenheit jederzeit mit Lust, Unvollkommenheit mit Unlust verbunden ist, so kann man dieses Gesetz auch also ausdrücken: Geistige Lust hat jederzeit eine thierische Lust, geistige Unlust jederzeit eine thierische Unlust zur Begleiterin.

§. 13.

Geistiges Vergnügen befördert das Wohl der Maschine.

Also eine Empfindung, die das ganze Seelenwesen einnimmt, erschüttert in eben dem Grade den ganzen Bau des organischen Körpers. Herz, Adern und Blut, Muskelfasern und Nerven, von jenen mächtigen, wichtigen, die dem Herzen den lebendigen Schwung der Bewegung geben, bis hinaus zu jenen unbedeutenden, geringen, die die Häärchen der Haut spannen, nehmen daran Theil. Alles geräth in heftigere Bewegung. War die Empfindung angenehm, so werden alle jene Theile einen höheren Grad harmonischer Thätigkeit haben, das Herz wird frei, lebhaft und gleichförmig schlagen, das Blut wird ungehemmt, mild, oder feurig rasch, je

Digitized by Google

nachdem der Affekt von der sanften oder heftigen Art ist, durch die weichen Kanäle fließen, Koktion, Sekretion wird frei und ungehindert von statten gehen, die reizbaren Fasern werden im milden Dampfbad geschmeidig spielen, so Reitzbarkeit als Empfindlichkeit wird durchaus erhöht seyn. Darum ist der Zustand der größten augenblicklichen Seelenlust augenblicklich auch der Zustand des größten körperlichen Wohls.

So viel dieser Partialthätigkeiten sind (und ist nicht jeder Puls das Resultat von vielleicht tausenden?), so viel dunkle Sensationen werden sich zumal vor die Seele drängen, wovon jede Vollkommenheit anzeigt. Aus der Verworrenheit dieser aller bildet sich nun die Totalempfindung der thierischen Harmonieen, d. h. die höchstzusammengesetzte Empfindung von thierischer Lust, die sich an die ursprüngliche intellektuelle oder moralische gleichsam anreiht, und solche durch diesen Zutritt unendlich vergrößert. So ist demnach jeder angenehme Affekt die Quelle unzähliger körperlicher Lüste.

Dieses bestätigen am augenscheinlichsten die Beispiele der Kranken, die die Freude kurirt hat. Man bringe einen, den das fürchterliche Heimweh bis zum Skelet verdorren gemacht hat, in sein Vaterland zurück; er wird sich in blühende Gesundheit verjüngen. Man trete in die Gefangenhäuser, wo Unglückliche seit zehn und zwanzig Jahren im faulen Dampf ihres Unraths wie begraben liegen, und kaum noch Kraft finden, von der Stelle zu gehen, und verkündige ihnen auf einmal Erlösung. Das einzige Wort wird jugendliche Kraft durch ihre Glieder gießen, die erstorbenen Augen werden Leben

Digitized by Google

und Feuer funkeln. Die Seefahrer, die der Brod- und Wassermangel auf der ungewissen See siech und elend niedergeworfen hat, werden durch das einzige Wort: Land! das der Steuermann vom Verdeck erspäht, halb gesund, und gewiß würde der sehr irren, der hier den frischen Lebensmitteln alle Wirkung zuschreiben wollte. Der Anblick einer geliebten Person, nach der er lange geschmachtet hat, hält die fliehende Seele des Agonizanten noch auf, er wird kräftiger und augenblicklich besser. Wahr ist es, daß die Freude das Nervensystem in lebhaftere Wirksamkeit setzen kann, als alle Herzstärkungen, die man aus Apotheken holen muß, und daß selbst inveterirte Stockungen in den labyrinthischen Gängen der Eingeweide, die weder die Rubia durchdringt, noch selbst der Merkur durchreist, durch sie zertheilt worden sind. Wer begreift nun nicht, daß diejenige Verfassung der Seele, die aus jeder Begebenheit Vergnügen zu schöpfen, und jeden Schmerz in die Vollkommenheit des Universums aufzulösen weiß, auch den Verrichtungen der Maschine am zuträglichsten seyn muß. Und diese Verfassung ist die Tugend.

§. 14.

Geistiger Schmerz untergräbt das Wohl der Maschine.

Auf eben diese Weise erfolgt das Gegentheil beim unangenehmen Affekt; die Ideen, die sich beim Zornigen oder Erschrockenen so intensiv stark heraus heben, könnte man mit eben dem Recht, als Plato die Leidenschaften Fieber der Seele nannte, als Konvulsionen des Denk-

Digitized by Google

organs betrachten. Diese Konvulsionen pflanzen sich schnell durch den ganzen Umriß des Nervengebäudes fort, bringen die Kräfte des Lebens in jene Mißstimmung, die seinen Flor zernichtet, und alle Aktionen der Maschine aus dem Gleichgewicht bringt. Das Herz schlägt ungleich und ungestüm; das Blut wird in die Lungen gepreßt, wenn in den Extremitäten kaum so viel übrig bleibt, den verlornen Puls zu erhalten. Alle Prozesse der thierischen Chemie durchkreuzen einander. Die Scheidungen überstürzen sich, die gutartigen Säfte verirren, und wirken feindlich in fremden Gebieten, wenn zu gleicher Zeit die bösartigen, die im Unrath dahin geschwemmt werden sollten, in den Kern der Maschine zurückfallen. Mit einem Wort: der Zustand des größten Seelenschmerzens ist zugleich der Zustand der größten körperlichen Krankheit.

Die Seele wird durch tausend dunkle Sensationen vom drohenden Ruin ihrer Werkzeuge unterrichtet, und von einer ganzen Schmerzempfindung übergossen, die sich an die ursprüngliche geistige anheftet, und solcher einen desto schärfern Stachel gibt.

§. 15.

Beispiele.

Diese chronische Seelenschmerzen, besonders wenn sie von einer starken Anstrengung des Denkens begleitet sind, worunter ich vorzüglich denjenigen schleichenden Zorn, den man Indignation heißt, rechne, nagen gleichsam an den Grundfesten des Körpers, und trocknen

Digitized by Google

die Säfte des Lebens aus. Diese Leute sehen abgezehrt und bleich, und der innere Gram verräth sich aus den hohlen tiefliegenden Augen. „Ich muß Leute um mich haben, die fett sind, sagt Cäsar, Leute mit runden Backen, und die des Nachts schlafen. Der Kassius dort hat ein hageres hungriges Gesicht; er denkt zu viel, dergleichen Leute sind gefährlich.“ Furcht, Unruh, Gewissensangst, Verzweiflung wirken nicht viel weniger, als die hitzigsten Fieber. Dem in Angst gejagten Richard fehlt die Munterkeit, die der sonst hat, und er wähnt, sie mit einem Glase Wein wieder zu gewinnen. Es ist nicht Seelenleiden allein, das ihm seine Munterkeit verscheucht, es ist eine ihm aus dem Kern der Maschine aufgedrungene Empfindung von Unbehaglichkeit, es ist eben diejenige Empfindung, welche die bösartigen Fieber verkündigt. Der von Freveln schwer gedrückte Moor, der sonst spitzfindig genug war, die Empfindungen der Menschlichkeit durch Skeletisirung der Begriffe in nichts aufzulösen, springt eben jetzt bleich, athemlos, den kalten Schweiß auf seiner Stirne, aus einem schrecklichen Traum auf. Alle die Bilder zukünftiger Strafgerichte, die er vielleicht in den Jahren der Kindheit eingesaugt, und als Mann obsopirt hatte, haben den umnebelten Verstand unter dem Traum überrumpelt. Die Sensationen sind allzu verworren, als daß der langsamere Gang der Vernunft sie einholen und noch einmal zerfasern könnte. Noch kämpfet sie mit der Phantasie, der Geist mit den Schrecken des Mechanismus. — *)

*) Life of Moor. Tragedy by Krake. Act V. Sc. 1.

Digitized by Google

Moor. Nein, ich zittere nicht. Wars doch lediq ein Traum. — Die Todten stehen noch nicht auf. — Wer sagt, daß ich zittere und bleich bin? Es ist mir ja so leicht, so wohl.

Bed. Ihr seyd todesbleich, eure Stimme ist bang und lallend.

Moor. Ich habe das Fieber. Ich will morgen zur Ader lassen. Sage du nur, wenn der Priester kommt, ich habe das Fieber.

Bed. O, ihr seyd ernstlich krank.

Moor. Ja freilich, freilich, das ist's alles; und Krankheit verstöhret das Gehirn, und brütet tolle wunderliche Träume — Träume bedeuten nichts — Pfui, pfui der weiblichen Feigheit! — Träume kommen aus dem Bauch, und Träume bedeuten nichts. — Ich hatte so eben einen lustigen Traum — (er sinkt ohnmächtig nieder.)

Hier bringt das plötzlich auffahrende Integralbild des Traumes das ganze System der dunkeln Ideen in Bewegung, und rüttelt gleichsam den ganzen Grund des Denkorgans auf. Aus der Summe aller entspringt eine ganze, äußerst zusammengesetzte Schmerzempfindung, die die Seele in ihren Tiefen erschüttert, und den ganzen Bau der Nerven per consensum lähmt.

Die Schauer, die denjenigen ergreifen, der auf eine lasterhafte That ausgeht, oder eben eine ausgeführt hat, sind nichts anders als eben der horror, der den Febrizitanten schüttelt, und welcher auch auf eingenommene widerwärtige Arzneyen empfunden wird. Die nächtliche Jaktationen derer, die von Gewissens-

Digitized by Google

bissen gequält werden, und die immer mit einem febrilischen Aderschlag begleitet sind, sind wahrhafte Fieber, die der Konsens der Maschine mit der Seele veranlaßt, und wenn Lady Makbeth im Schlaf geht, so ist sie eine phrenitische Delirantin. Ja schon der nachgemachte Affekt macht den Schauspieler augenblicklich krank; und wenn Garrik seinen Lear oder Othello gespielt hatte, so brachte er einige Stunden in gichterischen Zuckungen auf dem Bette zu. Auch die Illusion des Zuschauers, die Sympathie mit künstlichen Leidenschaften, hat Schauer, Gichter und Ohnmachten gewirkt.

Ist also nicht derjenige, der mit der bösen Laune geplagt ist, und aus allen Situationen des Lebens Gift und Galle zieht; ist nicht der Lasterhafte, der in einem steten chronischen Zorn dem Haß lebt; der Neidische, den jede Vollkommenheit seines Mitmenschen martert, sind nicht alle diese die größten Feinde ihrer Gesundheit? Sollte das Laster noch nicht genug Abschreckendes haben, wenn es mit der Glückseeligkeit auch die Gesundheit zernichtet?

§. 16.

Ausnahmen.

Aber auch der angenehme Affekt hat getödtet, auch der unangenehme hat Wunderkuren gethan? — Beides lehrt die Erfahrung; sollte das die Gränzen des aufgestellten Gesetzes verrücken?

Die Freude tödtet, wenn sie zur Ekstase hinaufsteigt; die Natur erträgt den Schwung nicht, in den in einem

Digitized by Google

Moment das ganze Nervengebäude geräth; die Bewegung des Gehirns ist nicht Harmonie mehr, sie ist Konvulsion: ein höchster augenblicklicher Vigor, der aber auch gleich in den Ruin der Maschine übergeht, weil er über die Gränzlinie der Gesundheit gewichen ist, (denn schon in die Idee der Gesundheit ist die Idee einer gewissen Temperatur der natürlichen Bewegungen wesentlich eingeflochten); auch die Freude der endlichen Wesen hat ihre Schranken, so wie der Schmerz; diese darf sie nicht überschreiten, oder sie muß untergehen.

Was den zweiten Fall betrifft, so hat man viele Beispiele, daß ein mäßiger Grad des Zorns, der Gewalt hat frei auszubrausen, die langwierigsten Verstopfungen durchrissen; daß der Schrecken, z. B. über eine Feuersbrunst, alte Gliederschmerzen und unheilbare Lähmungen plötzlich gehoben hat. — Aber auch die Dysenterie hat Verstopfungen der Pfortader geschmolzen, auch die Krätze hat Melankolien und Tobsuchten geheilt; — ist die Krätze darum weniger Krankheit, oder die Ruhr darum Gesundheit?

§. 17.

Trägheit der Seele macht die Bewegungen der Maschine träge.

Da die Wirksamkeit des Geistes während den Geschäften des Tags, nach dem Zeugniß des Herrn v. Haller, den abendlichen Puls zu beschleunigen vermag: wird ihre Trägheit ihn nicht schwächen, wird ihre Nichtthätigkeit ihn vielleicht gar aufheben müssen? Denn, obschon die Bewegung des Bluts nicht so sehr von der Seele abhän-

Digitized by Google

gig zu seyn scheint, so läßt sich doch nicht ohne allen Grund schließen, daß das Herz, welches doch immerhin den größten Theil seiner Kraft vom Gehirn entlehnt, nothwendig, wenn die Seele die Bewegung des Gehirns nicht mehr unterhält, einen großen Kraftverlust erleiden müsse? — Das Phlegma führt einen trägen, langsamen Puls, das Blut ist wässericht und schleimicht, der Kreislauf durch den Unterleib leidet Noth. Die Stupiden, die uns Muzell*) beschrieben hat, athmeten langsam und schwer, hatten weder Trieb zum Essen und Trinken, noch zu den natürlichen Exkretionen, der Aderschlag war selten, alle Verrichtungen des Körpers waren schläfrig und matt. Die Erstarrung der Seele unter dem Schrecken, dem Erstaunen u. s. w. wird zuweilen von einer allgemeinen Aufhebung aller physischen Thätigkeit begleitet. War die Seele die Ursache dieses Zustandes, oder war es der Körper, der die Seele in diese Erstarrung versetzte? Aber diese Materie führt uns auf Spitzfindigkeiten, und muß ja auch gerade hier nicht entwickelt werden.

§. 18.

Zweites Gesetz.

Nun ist das, was von Uebertragung der geistigen Empfindungen auf thierische gesagt worden, auch vom umgekehrten Fall, von Uebertragung der thierischen auf die geistige gültig. Krankheiten des Körpers, mehrentheils die natürlichen Folgen der Unmäßigkeit, strafen

*) Muzell's medizinische und chirurgische Wahrnehmungen.

Digitized by Google

an sich schon durch sinnlichen Schmerz; aber auch hier mußte die Seele in ihrem Grundwesen angegriffen werden, daß der gedoppelte Schmerz ihr die Einschränkung der Begierden desto dringender einschärfe. Eben so mußte zu dem sinnlichen Gefühl der körperlichen Gesundheit auch die feinere Empfindung einer geistigen Realverbesserung treten, daß der Mensch um so mehr gespornet werde, seinen Körper im guten Zustande zu erhalten. So ist es also ein zweites Gesetz der gemischten Naturen, daß mit der freien Thätigkeit der Organe auch ein freier Fluß der Empfindungen und Ideen, daß mit der Zerrüttung derselbigen auch eine Zerrüttung des Denkens und Empfindens sollte verbunden seyn. Also kürzer: daß die allgemeine Empfindung thierischer Harmonie die Quelle geistiger Lust, und die thierische Unlust die Quelle geistiger Unlust seyn sollte.

Man kann in diesen verschiedenen Rücksichten Seele und Körper nicht gar unrecht zweien gleichgestimmten Saiteninstrumenten vergleichen, die neben einander gestellt sind. Wenn man eine Saite auf dem einen rühret, und einen gewissen Ton angibt, so wird auf dem anderen eben diese Saite freiwillig anschlagen und eben diesen Ton nur etwas schwächer angeben. So weckt, vergleichungsweise zu reden, die fröhliche Saite des Körpers die fröhliche in der Seele, so der traurige Ton des ersten den traurigen in des zweiten. Dies ist die wunderbare und merkwürdige Sympathie, die die heterogenen Principien des Menschen gleichsam zu Einem We-

Digitized by Google

sen macht, der Mensch ist nicht Seele und Körper, der Mensch ist die innigste Vermischung dieser beiden Substanzen.

§. 19.

Die Stimmungen des Geistes folgen den Stimmungen des Körpers.

Daher die Schwere, die Gedankenlosigkeit, das närrische Wesen, auf Ueberladungen des Magens, auf Exzesse in allen sinnlichen Lüsten; daher die wunderthätigen Wirkungen des Weines bei denen, die ihn mit Mäßigkeit trinken. „Wenn ihr Wein getrunken habt, sagt Bruder Martin, so seyd ihr alles doppelt, noch einmal so leicht denkend, noch einmal so leicht unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.“ Daher die gute Laune, die Behaglichkeit bei heiterem und gesundem Wetter, die zwar einestheils auch in der Assoziation der Begriffe, mehrentheils aber in dem dadurch erleichterten Gang der natürlichen Aktionen ihren Grund hat. Diese Leute pflegen sich gemeiniglich des Ausdrucks zu bedienen: ich spüre, daß mir wohl ist, und zu diesen Zeiten sind sie auch zu allen Arbeiten des Geistes mehr aufgelegt, und haben ein offenes Herz für die Empfindungen der Menschlichkeit und die Ausübung moralischer Pflichten. Eben dieses gilt von dem Nationalcharakter der Völker. Die Bewohner düsterer Gegenden trauren mit der sie umgebenden Natur; der Mensch verwildert in wilden stürmischen Zonen, lacht in freundlichen Lüften, und fühlt Sympathie in gereinigten Atmosphären. Nur unter dem feinen grie-

Digitized by Google

chischen Himmel gab es einen Homer, einen Plato und Phidias; dort nur standen Musen und Grazien auf, wenn das nebligte Lappland kaum Menschen, ewig niemals ein Genie gebiert. Als unser Teutschland noch waldigt, rauh und sumpfigt war, war der Teutsche ein Jäger, roh wie das Wild, dessen Fell er um seine Schultern schlug. Sobald die Arbeitsamkeit die Gestalt seines Vaterlandes umänderte, fing die Epoche seiner Sittlichkeit an. Ich will nicht behaupten, daß das Klima die einzige Quelle des Karakters sey, aber gewiß muß, um ein Volk aufzuklären, eine Hauptrücksicht dahin genommen werden, seinen Himmel zu verfeinern.

Zerrüttungen im Körper können auch das ganze System der moralischen Empfindungen in Unordnung bringen, und den schlimmsten Leidenschaften den Weg bahnen. Ein durch Wollüste ruinirter Mensch wird leichter zu Extremis gebracht werden können, als der, der seinen Körper gesund erhält. Dies eben ist ein abscheulicher Kunstgriff derer, die die Jugend verderben, und jener Banditenwerber muß den Menschen genau gekannt haben, wenn er sagt: „Man muß Leib und Seele verderben." Katilina war ein Wollüstling, ehe er ein Mordbrenner wurde; und Doria hatte sich gewaltig geirret, wenn er den wollüstigen Fiesko nicht fürchten zu dürfen glaubte. Ueberhaupt beobachtet man, daß die Bösartigkeit der Seele gar oft in kranken Körpern wohnt.

In den Krankheiten ist diese Sympathie noch auffallender. Alle Krankheiten von Bedeutung, diejenigen vorzüglich, die man die bösartige nennt, und die aus

Digitized by Google

der Oekonomie des Unterleibs hervorgehen, kündigen sich mehr oder weniger mit einer sonderbaren Revolution im Karakter an. Damals, wenn sie im Stillen noch in den verborgenen Winkeln der Maschine schleichen, und die Lebenskraft der Nerven untergraben, fängt die Seele an, den Fall ihres Gefährten in dunkeln Ahndungen voraus zu empfinden. Das ist mit ein großes Ingrediens zu demjenigen Zustand, den uns ein großer Arzt unter dem Namen der Vorschauer (horrores) mit Meisterzügen geschildert hat. Daher die Morosität dieser Leute, davon niemand die Ursache weiß anzugeben, die Aenderung ihrer Neigungen, der Eckel an allem, was ihnen sonst das liebste war. Der Sanftmüthige wird zänkisch, der Lacher mürrisch, und der sich vorher im Geräusch der geschäftigen Welt verlor, flieht den Anblick der Menschen, und entweicht in düstere melankolische Stille. Unter dieser heimtückischen Ruhe rüstet sich die Krankheit zum tödtlichen Ausbruch. Der allgemeine Tumult der Maschine, wenn die Krankheit mit offener Wuth hervorbricht, giebt uns den redendsten Beweis von der erstaunlichen Abhängigkeit der Seele vom Körper an die Hand. Die aus tausend Schmerzgefühlen zusammengenommene Empfindung des allgemeinen Umsturzes der Organe richtet im System ihrer geistigen Empfindungen eine fürchterliche Zerrüttung an. Die schrecklichste Ideen leben wieder auf. Der Bösewicht, den nichts gerührt hat, unterliegt der Uebermacht thierischer Schrecken. Der sterbende Wincheſter heult in wüthender Verzweiflung. Die Seele scheint mit Fleiß nach allem zu haschen, was

sie in noch tiefere Verfinsterung stürzt, und vor allen Trostgründen mit rasendem Widerwillen zurückzuschaudern. Der Ton der unangenehmen Empfindung ist herrschend, und wie dieser tiefe Schmerz der Seele aus den Zerrüttungen der Maschine entsprungen ist, so hilft er rückwärts diese Zerrüttungen heftiger und allgemeiner machen.

§. 20.

Einschränkung des Vorigen.

Aber man hat tägliche Beispiele von Kranken, die sich voll Muth über die Leiden des Körpers erheben, von Sterbenden, die mitten in den Bedrängnissen der kämpfenden Maschine fragen: wo ist dein Stachel, Tod? Sollte die Weisheit, dürfte man einwenden, nicht vermögend seyn, wider die blinden Schrecken des Organismus zu waffnen? Sollte, was noch mehr ist als Weisheit, sollte die Religion ihre Freunde so wenig gegen die Anfechtungen des Staubes beschützen können? Oder, welches eben so viel heißt, kommt es nicht auch auf den vorhergehenden Zustand der Seele an, wie sie die Alterationen der Lebensbewegungen aufnimmt?

Dieses nun ist eine unläugbare Wahrheit. Philosophie und noch weit mehr ein muthiger und durch die Religion erhabener Sinn sind fähig, den Einfluß der thierischen Sensation, die das Gemüth des Kranken bestürmen, durchaus zu schwächen, und die Seele gleichsam aus aller Kohärenz mit der Materie zu reißen. Der Gedanke an die Gottheit, die, wie durchs Uni-

Digitized by Google

versum, so auch im Tode webet, die Harmonie des vergangenen Lebens, und die Vorgefühle einer ewig glücklichen Zukunft breiten ein volles Licht über alle ihre Begriffe, wenn die Seele des Thoren und Ungläubigen von allen jenen dunkeln Fühlungen des Mechanismus umnachtet wird. Wenn auch unwillkührliche Schmerzen dem Christen und Weisen sich aufdrängen (denn ist er weniger Mensch?), so wird er selbst das Gefühl seiner zerfallenden Maschine in Wollust auflösen. —

The Soul, secured in her existence, smiles
At the drawn dagger, and defies its point,
The stars shall fade away, the sun himself
Grow dim with age, and nature sink in years;
But thou shalt flourish in immortal youth,
Unhurt amidst the war of elements
The wrek of matter, and the crush of worlds.

Eben diese ungewöhnliche Heiterkeit der tödtlich Kranken hat mehrmalen auch eine physische Ursache zum Grunde, und ist äusserst wichtig für den praktischen Arzt. Man findet sie oft in Gesellschaft der tödtlichsten Zeichen des Hippokrates, und ohne sie aus irgend einer vorgängigen Krisis begreifen zu können; diese Heiterkeit ist bösartig. Die Nerven, welche während der Höhe des Fiebers auf das schärfste waren angefochten worden, haben jetzt ihre Empfindlichkeit verloren; die entzündeten Theile, weiß man wohl, hören auf zu schmerzen, sobald sie brandig werden; aber es wäre ein unglücklicher Gedanke, sich Glück zu wünschen, daß die Entzündungsperiode nunmehr überstanden sey. Der Reiz weicht von den todten Nerven zurück, und eine tödtliche Indolenz

Digitized by Google

lügt baldige Genesung. Die Seele befindet sich in der Illusion einer angenehmen Empfindung, weil sie einer lang anhaltenden schmerzhaften los ist. Sie ist schmerzenfrei, nicht weil der Ton ihrer Werkzeuge wiederhergestellt ist, sondern weil sie den Mißton nicht mehr empfindet. Die Sympathie hört auf, sobald der Zusammenhang wegfällt.

§. 21.

Weitere Aussichten in den Zusammenhang.

Wenn ich nun erst tiefer hineingehen — wenn ich vom Wahnsinn selbst, vom Schlummer, vom Stupor, von der fallenden Sucht und der Katalepsis u. s. f. sprechen dürfte, wo der freie und vernünftige Geist dem Despotismus des Unterleibes unterworfen wird, wenn ich mich überhaupt in das große Feld der Hysterie und Hypochondrie ausbreiten dürfte, wenn es mir erlaubt wäre, von Temperamenten, Idiosynkrasien und Konsensus zu reden, welches für Aerzte und Philosophen ein Abgrund ist, — mit einem Wort: wenn ich die Wahrheit des bisherigen von dem Krankenbette aus beweisen wollte, welches immerhin eine Hauptschule des Psychologen ist, so würde mein Stoff sich ins Unendliche dehnen. Genug, däucht es mich, ist es nunmehr bewiesen, daß die thierische Natur mit der geistigen sich durchaus vermischet, und daß diese Vermischung Vollkommenheit ist.

Digitized by Google

Körperliche Phänomene verrathen die Bewegungen des Geistes.

§. 22.

Physiognomik der Empfindungen.

Eben diese innige Korrespondenz der beiden Naturen stützt auch die ganze Lehre der Physiognomik. Durch eben diesen Nervenzusammenhang, welcher, wie wir hören, bei der Mittheilung der Empfindungen zum Grunde liegt, werden die geheimsten Rührungen der Seele auf der Aussenseite des Körpers geoffenbart, und die Leidenschaft dringt selbst durch den Schleier des Heuchlers. Jeder Affekt hat seine specifiken Aeusserungen, und so zu sagen, seinen eigentlichen Dialekt, an dem man ihn kennt. Und zwar ist dies ein bewundernswürdiges Gesetz der Weisheit, daß jeder edle und wohlwollende den Körper verschönert, den der niederträchtige und gehäßige in viehische Formen zerreißt. Je mehr sich der Geist vom Ebenbild der Gottheit entfernt, desto näher scheint auch die äussere Bildung dem Viehe zu kommen, und immer demjenigen am nächsten, das diesen Haupthang mit ihm gemein hat. So ladet das sanfte Aussenbild des Menschenfreundes den Hülfsbedürftigen ein, wenn der trotzige Blick des Zornigen jeden zurückscheucht. Dies ist der unentbehrlichste Leitfaden im gesellschaftlichen Leben. Es ist merkwürdig, wie viel Aehnlichkeit die körperlichen Erscheinungen mit den Affekten haben; Heldenmuth und Unerschrockenheit strömen Leben und Kraft durch Adern und Muskeln, Funken sprühen

aus den Augen, die Brust steigt, alle Glieder rüsten sich gleichsam zum Streit, der Mensch hat das Ansehen des Rosses. Schrecken und Furcht erlöschen das Feuer der Augen, die Glieder sinken kraftlos und schwer, das Mark scheint in den Knochen erfroren zu seyn, das Blut fällt dem Herzen zur Last, allgemeine Ohnmacht lähmt die Instrumente des Lebens. Ein großer kühner erhabener Gedanke zwingt uns auf die Zehen zu stehen, das Haupt empor zu richten, Nase und Mund weit aufzusperren. Das Gefühl der Unendlichkeit, die Aussicht in einen weiten offenen Horizont, das Meer und dergl. dehnt unsere Arme aus, wir wollen ins Unendliche ausfließen. Mit Bergen wollen wir gen Himmel wachsen, auf Stürmen und Wellen dahinbrausen, gähe Abgründe stürzen uns schwindelnd hinunter; der Haß äussert sich im Körper gleichsam durch eine zurückstoßende Kraft, wenn im Gegentheil selbst unser Körper durch jeden Händedruck, jede Umarmung in den Körper des Freundes übergehen will, gleichwie die Seelen harmonisch sich mischen; der Stolz richtet den Körper auf, so wie die Seele steigt; Kleinmuth senket das Haupt, die Glieder hangen; knechtische Furcht spricht aus dem kriechenden Gang; die Idee des Schmerzens verzerret unser Gesicht, wenn wollüstige Vorstellungen eine Grazie über den ganzen Körper verbreiten; so hat ferner der Zorn die stärksten Bande zerrissen, und die Noth beinahe die Unmöglichkeit überwunden. — Durch was für eine Mechanik, möchte ich nun fragen, geschieht es, daß gerade diese Bewegungen auf diese Empfindungen erfolgen, gerade diese Organe bei diesen Affecten interessirt werden? Ist

Digitized by Google

dies nicht eben so viel, als wollte ich wissen, warum gerade eine solche Verletzung der Bandhaut die untere Kinnlade erstarren mache?

Wird der Affekt, der diese Bewegungen der Maschine sympathetisch erweckte, öfters erneuert, wird diese Empfindungsart der Seele habituell, so werden es auch diese Bewegungen dem Körper. Wird der zur Fertigkeit gewordene Affekt daurender Karakter, so werden auch diese konsensuellen Züge der Maschine tiefer eingegraben, sie bleiben, wenn ich das Wort von dem Pathologen entlehnen darf, deuteropathisch zurück, und werden endlich organisch. So formirt sich endlich die feste perennirende Physiognomie des Menschen, daß es beinahe leichter ist, die Seele nachher noch umzuändern als die Bildung. In diesem Verstande also kann man sagen, die Seele bildet den Körper, ohne ein Stahlianer zu seyn, und die ersten Jugendjahre bestimmen vielleicht die Gesichtszüge des Menschen durch sein ganzes Leben, so wie sie überhaupt die Grundlage seines moralischen Karakters sind. Eine unthätige und schwache Seele, die einmal in Leidenschaften überwallt, hat gar keine Physiognomie, wenn nicht eben der Mangel derselben die Physiognomie der Simpel ist. Die Grundzüge, die die Natur ihnen anerschuf und die Nutrition vollendete, dauern unangetastet fort. Das Gesicht ist glatt, denn keine Seele hat darauf gespielt. Die Augenbraunen behalten einen vollkommenen Bogen, denn kein wilder Affekt hat sie zerrissen. Die ganze Bildung behält eine Ründe, denn das Fett hat Ruhe in seinen Zellen; das

Digitized by Google

Gesicht ist regelmäßig, vielleicht auch sogar schön, aber ich bedaure die Seele.

Eine Physiognomie organischer Theile, z. E. der Figur und Größe der Nase, der Augen, des Mundes, der Ohren u. s. w., der Farbe der Haare, der Höhe des Halses u. s. f. ist vielleicht nicht unmöglich, dürfte aber wohl sobald nicht erscheinen, wenn auch Lavater noch durch zehn Quartbände schwärmen sollte. Wer die launigten Spiele der Natur, die Bildungen, mit denen sie stiefmütterlich bestraft, und mütterlich beschenkt hat, unter Klassen bringen wollte, würde mehr wagen, als Linné, und dürfte sich sehr in Acht nehmen, daß er über der ungeheuren kurzweiligen Mannichfaltigkeit der ihm vorkommenden Originale nicht selbst eines werde.

Anmerk. Noch eine Art von Sympathie verdient bemerkt zu werden, indem sie in der Physiologie von großer Erheblichkeit ist; ich meine die Sympathie gewisser Empfindungen mit den Organen, aus denen sie kamen. Ein gewisser Krampf des Magens erregte in uns die Empfindung von Ekel; die Reproduktion dieser Empfindung bringt rückwärts diesen Krampf hervor. Wie geschieht das?

Auch der Nachlaß der thierischen Natur ist eine Quelle von Vollkommenheit.

§. 23.

Scheint sie zu hindern.

Noch kann man sagen, wenn auch der thierische Theil des Menschen ihm alle die großen Vortheile gewährt,

Digitized by Google

von denen bisher gesprochen worden, so bleibt er doch immer noch in einer andern Rücksicht verwerflich. Nämlich die Seele ist also sklavisch an die Thätigkeit ihrer Werkzeuge gefesselt, daß die periodische Abspannung dieser letztern ihr eine thatenlose Pause vorschreibt, und sie gleichsam periodisch vernichtet. Ich meine den Schlaf, der, wie man nicht läugnen kann, uns wenigstens den dritten Theil unseres Daseyns raubt. Ferner ist unsere Denkkraft von den Gesetzen der Maschine äusserst abhängig, daß der Nachlaß dieser letztern dem Gang der Gedanken plötzliches Halt auferlegt, wenn wir eben auf dem geraden offenen Pfade zur Wahrheit begriffen sind. Der Verstand darf kaum ein wenig auf einer Idee geheftet haben, so versagt ihm die träge Materie; die Saiten des Denkorganes erschlaffen, wenn sie kaum ein wenig angestrengt worden; der Körper verläßt uns, wo wir sein am meisten bedürfen. Welch erstaunliche Schritte, dürfte man einwenden, würde der Mensch in Bearbeitung seiner Fähigkeiten machen, wenn er in einem Zustand ununterbrochener Intensität fortdenken könnte? Wie würde er jede Idee in ihre letzte Elemente zerfasern, wie würde er jede Erscheinung bis zu ihren verhohlensten Quellen verfolgen, wenn er sie unaufhörlich vor seiner Seele festhalten könnte? — Aber es ist nun einmal nicht so; warum ist es nicht so?

§. 24.

Nothwendigkeit des Nachlasses.

Folgendes wird uns auf die Spur der Wahrheit leiten.

Digitized by Google

1) Die angenehme Empfindung war nothwendig, den Menschen zur Vollkommenheit zu führen, und er ist ja nur darum vollkommen, daß er angenehm empfinde.

2) Die Natur eines endlichen Wesens macht die unangenehme Empfindung unvermeidlich. Das Uebel exulirt nicht aus der besten Welt, und die Weltweisen wollen ja darin Vollkommenheit finden.

3) Die Natur eines gemischten Wesens bringt sie nothwendig mit sich, weil sie größtentheils darauf ruhet.

Also: Schmerz und Lust sind nothwendig.
Schwer erscheint es, aber es ist dennoch wahr.

4) Jeder Schmerz wächst seiner Natur nach, so wie jede Lust, in's Unendliche.

5) Jeder Schmerz und jede Lust eines gemischten Wesens zielt auf seine Auflösung.

§. 25.

Erklärung.

Nämlich, das will so viel sagen: Es ist ein bekanntes Gesetz der Ideenverbindung, daß eine jede Empfindung, welcher Art sie auch immer sey, alsogleich eine andere ihrer Art ergreife, und sich durch diesen Zuwachs vergrößere. Je größer und vielfältiger sie wird, desto mehr gleichartige weckt sie nach allen Direktionen des Denkorgans auf, bis sie nach und nach allgemein herrschend wird, und die ganze Fläche der Seele einnimmt.

Digitized by Google

So wächst demnach jede Empfindung durch sich selbst; jeder gegenwärtige Zustand des Empfindungsvermögens enthält den Grund eines nachfolgenden ähnlichen heftigern. Dies ist an sich klar. Nun ist, wie wir wissen, jede geistige Empfindung mit einer ähnlichen thierischen vergesellschaftet, d. i. mit andern Worten, jede ist mit mehr oder wenigern Nervenbewegungen verknüpft, die sich nach dem Grad ihrer Stärke und Ausbreitung richten. Also: so wie die geistigen Empfindungen wachsen, müssen auch die Bewegungen im Nervensystem zunehmen. Dies ist nicht minder deutlich. Aber nun lehrt uns die Pathologie, daß kein Nerve jemals allein leide, und Sagen: hier ist Uebermaaß an Kraft: eben so viel heiße, als dort ist Mangel der Kraft. Also wächst zugleich noch jede Nervenbewegung durch sich selbst. Ferner ist eben gesagt worden, daß die Bewegungen des Nervensystems auf die Seele zurückwirken, und die geistigen Empfindungen verstärken; die verstärkten Empfindungen des Geistes vernehmen und verstärken wiederum die Bewegungen der Nerven. Also ist hier ein Zirkel und die Empfindung muß stets wachsen, und die Nervenbewegungen müssen in jedem Moment allgemeiner und heftiger werden. Nun wissen wir, daß die Bewegungen der Maschine, welche die Empfindung des Schmerzes verursachen, dem harmonischen Ton zuwiderlaufen, durch den sie erhalten wird, das heißt, daß sie Krankheit sind. Aber Krankheit kann nicht in's Unendliche wachsen, also endigen sie sich mit der totalen Destruktion der Maschine. In Absicht auf den Schmerz ist es also erwiesen, daß er auf den Tod des Subjekts abzielt.

Digitized by Google

Aber die Bewegungen der Nerven unter dem Zustand des angenehmen Affekts sind ja so harmonisch, der Fortdauer der Maschine so günstig; der Zustand der größern Seelenlust ist ja der Zustand des größten körperlichen Wohls; — sollte nicht vielmehr umgekehrt der angenehme Affekt den Flor des Körpers in's Unendliche verlängern? — Dieser Schluß ist sehr übereilt. In einem gewissen Grade der Moderation sind die Nervenbewegungen heilsam und wirklich Gesundheit. Wachsen sie über diesen Grad hinaus, so können sie wohl höchste Aktivität, höchste augenblickliche Vollkommenheit seyn, aber dann sind sie Exzeß der Gesundheit, dann sind sie nicht mehr Gesundheit. Nur diejenige gute Beschaffenheit der natürlichen Aktionen heißen wir Gesundheit, in denen der Grund zukünftiger ähnlicher liegt, d. h. die die Vollkommenheit der darauf folgenden Aktionen befestigen; also gehört die Bestimmung des Fortdaurenden wesentlich mit in den Begriff der Gesundheit. So hat z. E. der Körper des entkräftesten Wollüstlings im Moment der Ausschweifung seine höchste Harmonie erreicht, aber sie ist nur augenblicklich, und ein desto tieferer Nachlaß lehrt zur Genüge, daß Ueberspannung nicht Gesundheit war. So kann man denn mit Recht behaupten, daß der übertriebene Vigor der physischen Aktionen den Tod so sehr beschleunigt, als die höchste Disharmonie oder die heftigste Krankheit. Und also reißen uns beide, Schmerz und Vergnügen, einem unvermeidlichen Tod entgegen, wenn nicht etwas vorhanden ist, das ihr Wachsthum beschränket.

Digitized by Google

§. 26.

Vortrefflichkeit dieses Nachlasses.

Und eben dieses leistet nun der Nachlaß der thierischen Natur. Eben diese Einschränkung unserer gebrechlichen Maschine, die unsern Gegnern einen so starken Einwurf wider ihre Vollkommenheit schien geliehen zu haben, mußte es auch seyn, die alle die üblen Folgen verbesserte, die der Mechanismus anderwärts unvermeidlich macht. Eben dieses Hinsinken, dieses Erschlaffen der Organe, worüber die Denker so klagen, verhindert, daß uns unsere eigene Kraft nicht in kurzer Zeit aufreibt, und läßt es nicht zu, daß unsere Affekten in immer steigenden Graden zu unserem Verderben fortwachsen. Sie zeichnet jedem Affekt die Perioden seines Wachsthums, seiner Höhe, und seiner Deferveszenz, wenn er nicht gar in einer totalen Relaxation des Körpers erstirbt, die den empörten Geistern Zeit läßt, wiederum ihren harmonischen Ton zu nehmen, und den Organen, sich wiederum zu erholen. Daher die höchsten Grade des Entzückens, des Schreckens und des Zornes eben dieselben sind, nämlich Ermattung, Schwäche oder Ohnmacht.

„Itzo mußt' er entweder ohnmächtig niedersinken" --- Noch mehr gewährt der Schlaf, der, wie unser Shakespear sagt, „den verworrenen Knaul der Sorgen „auseinander löst, das Bad der wunden Arbeit, die „Geburt von jedes Tages Leben, der zweite Gang der „großen Natur ist." Unter dem Schlaf ordnen sich die Lebensgeister wiederum in jenes heilsame Gleichgewicht, das die Fortdauer unsers Daseyns so sehr verlangt; alle

Digitized by Google

jene krampfigte Ideen und Empfindungen, alle jene überspannte Thätigkeit, die uns den Tag durch gepeinigt haben, werden jetzo in der allgemeinen Erschlaffung des Sensoriums aufgelößt, die Harmonie der Seelenwirkungen wird wiederum hergestellt, und ruhiger grüßt der neu erwachte Mensch den kommenden Morgen.

Auch in Hinsicht auf die Einrichtung des Ganzen können wir den Werth und die Wichtigkeit dieses Nachlasses nicht genug bewundern. Eben diese Einrichtung brachte es nothwendig mit sich, daß manche, die nicht minder glücklich seyn sollten, der allgemeinen Ordnung aufgeopfert würden, und das Loos der Unterdrückung davon trugen. Eben so mußten wiederum viele, die wir vielleicht mit Unrecht zu beneiden pflegen, ihre Geistes- und Leibeskraft in rastloser Anstrengung foltern, damit die Ruhe des Ganzen erhalten werde. So ferner die Kranke, so das unvernünftige Vieh. Der Schlaf versiegelt gleichsam das Auge des Kummers, nimmt dem Fürsten und Staatsmann die schwere Bürde der Regierung ab, zieht Lebenskraft in die Adern des Kranken, und Ruhe in seine zerrissene Seele; auch der Taglöhner hört die Stimme des Drängers nicht mehr, und das mißhandelte Vieh entflieht den Tyranneien der Menschen. Alle Sorgen und Laster begräbt der Schlaf, setzt alles in's Gleichgewicht, rüstet jeden mit neugebornen Kräften aus, die Freuden und Leiden des folgenden Tages zu ertragen.

§. 27.

Trennung des Zusammenhanges.

Endlich dann, auf den Zeitpunkt, wo der Geist den Zweck seines Daseyns in diesem Kreise erfüllt hat, hat

Digitized by Google

zugleich eine inwendige unbegreifliche Mechanik auch seinen Körper unfähig gemacht, weiter sein Werkzeug zu seyn. Alle Unordnungen zur Aufrechthaltung des körperlichen Flors scheinen nur bis auf diese Epoche zu reichen; die Weisheit, kommt es mir vor, hat bei Gründung unserer physischen Natur eine solche Sparsamkeit beobachtet, daß, ungeachtet der steten Kompensationen, doch die Konsumtion immer das Uebergewicht behalte, daß die Freiheit den Mechanismus mißbrauche, und der Tod aus dem Leben, wie aus seinem Keime sich entwickle. Die Materie zerfällt in ihre letzte Elemente wieder, die nun in andern Formen und Verhältnissen durch die Reiche der Natur wandern, andern Absichten zu dienen. Die Seele fähret fort, in andere Kreisen ihre Denkkraft zu üben, und das Universum von andern Seiten zu beschauen. Man kann freilich sagen, daß sie diese Sphäre im geringsten noch nicht erschöpft hat, daß sie solche vollkommner hätte verlassen können, aber weiß man dann, daß diese Sphäre für sie verloren ist? Wir legen jetzo manches Buch weg, das wir nicht verstehn, aber vielleicht verstehen wir es in einigen Jahren besser.

Digitized by Google

Physiologie des menschlichen Geistes nach allgemeinen Naturgesetzen.

Allgemeiner Entwurf zu einer künftigen Psychologie und Pathologie.

Von

Herrn Professor Grohmann.

Die Natur geht in ihren Bildungen und organischen Gebäuden stufenweise fort. Es entsteht dadurch ein Plan der Natur, den man schon früher, aber auf eine unrechte oder willkührliche Weise durch fremdartige teleologische Bestimmungen hat zu erläutern und nach einer gewissen Form der Zweckmäßigkeit anzugeben gesucht. Es werden dadurch nicht allein der Natur, nach der Beschränkung von Begriffen und menschlicher Einsicht, äußere und zufällige Zwecke aufgedrungen, sondern es wird ihr auch, nach oft so kleinlichen Zwecken und Dienstleistungen, ein Maaßstab vorgeschrieben, nach welchem sie zu dem Dienste einer sehr kleinen und bloß der Willkühr eines eigensinnigen Hausherrn hingegebenen

Digitized by Google

Haushälterin herabgesetzt wird. Die großen Zwecke der Natur sind innere und nothwendige Bestimmungen, die unmittelbar in dem Plane des Ganzen, in dem Wesen des Ganzen und der einzelnen verketteten Naturdinge liegen. Betrachten wir so die Natur, so entspringt allein die Einsicht dessen, was die Natur ist, will und gibt. So allein nach diesem Maaßstabe der Naturbetrachtung entspringt eine richtige Psychologie und Physiologie, die wie überall in Betreff des Lebens, so auch in Hinsicht des menschlichen Seyns nie getrennt werden sollten.

Es mag wohl in dem Anbau einer jeden dieser beiden Wissenschaften ein abgesonderter Stoff und eine für sich selbst bestehende Form liegen, welche durch Beobachtung und Untersuchung innerhalb ihres eigenen Gebiets erforscht werden müssen. Der Leib und die Seele sind ja nun einmal, wenigstens dem Sprachgebrauche und auch dem innern Bewußtseyn nach, solche getrennte Organe, die, wenn sie auch in einander bestehen, doch sich nur in dem Verhältniß der Psyche zu dem Gewebe, welches sie sich selbst spinnet, befinden. Aber was dem Scheine und den äussern Symbolen nach getrennt scheint, muß denn doch nach seinem innern Wesen in einer näheren und verketteten Vereinigung untersucht werden. Und so kommt uns hier die Einheit der Natur wieder entgegen, die selten oder nie nach abgetrennten Ideen, sondern nach einer Idee bauet und ihr großes, schönes, so zusammenhängendes Naturganzes vor Augen stellt.

Wir wagen hier eine solche Untersuchung des menschlichen Geistes nach den Bestimmungen des Naturganzen

Digitized by Google

und der organischen Einheit, welche in allen Bildungen des organischen Lebens zu erkennen ist. Wir hoffen dadurch dasjenige zu erläutern, was wir furchtsamer oder freimüthiger über die abnormalen Bestimmungen, über die mannichfaltigen Anomalieen eines unfreien menschlichen Handelns (in Beziehung auf Verbrechen, auf gerichtliche Erkenntnisse und moralische Beurtheilung) in den früher zu dieser Zeitschrift gelieferten Abhandlungen fragmentarisch oder nur andeutend ausgesagt haben.

Wir hoffen bei einem solchen gewagten Versuche auf die Genehmigung der Wissenschaft und auf die Nachsicht der Naturbetrachtung, welche nach vorliegenden, in Körper und Geist ausgedrückten Ideen selbst ihren Sinn und Geist zu verstehen giebt. Wir wählen bei diesem Versuche einen freien Vortrag der Untersuchung. Denn weit entfernt sind wir zu glauben, dasjenige erschöpft oder richtig ergründet zu haben, was wir nach dem Plan der Natur selbst auszulegen versucht worden.

I. Umriß des menschlichen Körpers.

Der menschliche Körper besteht aus so vielen zusammengesetzten Theilen. Schon die Alten erkannten in ihm den Mikrokosmus oder die Nachbildung der großen allgemeinen Welt in diesem kleinern Gebäude. Nicht ohne Grund finden wir diesen Ausspruch der Alten. Denn was nur das Weltall, so weit wir es kennen, in seinem Chemismus von sogenannten Naturalien, von dem un-

Digitized by Google

terſten und härteſten Mineralkörper an bis zu den ſich verflüchtigenden Stoffen der imponderablen Kräfte oder bis zu dem Waſſer-, Luft- und Lichtkreiſe darſtellt, das findet ſich mehr oder weniger theilweiſe, mehr oder weniger elementar oder nur zufällig als ein primärer oder ſekundärer Theil von den härtern oder weichern Stoffen des menſchlichen Körpers. Der vegetabiliſche Proceß des Pflanzenlebens iſt auch der Beginn des menſchlichen Lebens und ein fortgeſetzter, bald integrirender, bald weſentlicher Theil von dem organiſchen Leibe deſſelben. Es ſtellt ſich dieſes dar in den ſo vielen Ausſcheidungswegen, in den mannichfaltigen tiefern Sekretions- und Exkretionsorganen. Und wer dürfte es läugnen, daß ſelbſt der menſchliche Leib ſich nur zuſammenzuſetzen ſcheine aus den mannichfaltigen animalen Gebilden, die ihm auf der niedern Naturſtufe vorangehen und die gleichſam die Anfänge und einzelnen Organe ſeiner Geſammtbildung ausmachen! Wir verfolgen dieſe Idee hier nicht weiter. Denn ſie muß ſich durch das Folgende beſtätigen, und ſie ſteht hier auch nur als Einleitung, als ein Moment, an dem ſich die weiteren Betrachtungen anknüpfen.

Der menſchliche Körper, — dies zeigt ferner ſchon der Augenſchein, und noch augenſcheinlicher die nähere Zergliederung — theilt ſich in drei weſentliche Theile, von denen jeder bei der genaueſten Verbindung mit dem andern ein abgeſondertes Syſtem von Kräften und Beſtimmungen auszumachen ſcheint. Wir finden in dieſem Baue des Körpers erſtlich eine eigene Abtheilung, welche das Abdominalſyſtem aufbewahrt; eine zweite, in

Digitized by Google

welcher die Eingeweide der Brust wohnen. Und der Kopf thront, gleichsam eine höhere Bildung, auf diesen untergelegten Stufen, wie auf vorausgegangenen Bestimmungen seiner Entwickelung. Denn verfolgen wir die Bildungsstufen der organischen Natur, so wird das hier Angedeutete bestätiget, daß das Cerebralsystem eine höhere und in der Stufenleiter des organischen Seyns spätere Entwickelung einer vollkommneren Potenz ist, nachdem schon, wie sich künftig erläutern wird, mannichfaltige Generationsakte thierischer Bildungen und Organismen vorausgegangen sind. So erhebt sich der menschliche Körper in Vergleichung zu den übrigen thierischen Organismen, wie ein höherer und zusammengesetzterer Bau, der auf mannichfaltigen vorausgegangenen Bildungs- und Schöpfungsstufen des sich verbreitenden Lebens ruhet.

Diese Abtheilungen des menschlichen Körpers, wenn wir es so nennen wollen, sind selbst naturgemäß, wie wir es bei der innern Zergliederung seines Organismus finden, auf das bestimmteste angezeigt durch die abgesonderten Einwicklungen und Umhüllungen durch Häute, durch die besonderen Scheidewände des einen und andern Theils. Ein jedes System bildet gleichsam seine eigene Behausung und Kammer, aus welcher es nur durch vermittelnde Uebergänge zu dem Bau der höheren organischen Ausbildung fortschreitet.

Aber was noch mehr ist: nicht allein solche abtheilende Unterscheidungen finden sich zwischen dem Abdominal-, Brust- und Cerebralsystem des menschlichen Körpers, sondern auch, sonderbarer und merkwürdiger —

Digitized by Google

ein bedeutender Wink der Natur zur Aufhellung seiner Bildung aus dem Pflanzenreiche — ganz deutlich angegebene Theilungen und Absonderungen nach der einen und anderen Seite zu, wo jede Seite analog mit der anderen dasselbe Organ enthält und wiederholet. Das Encephalon theilt sich bis auf dem Grund seiner Lage herab, wo es wieder in Zwischenstufen zusammentritt, in zwei gleiche abgesonderte Hälften. Wir bemerken dieses nicht minder an dem kleinen wie an dem großen Gehirn. Selbst das Cranium zeigt diese Abtheilungen in Hälften in seinen grössern und kleinern Knochen. Die Sutura frontalis bis zu dem Kinn herab, welches in den tiefern Thiergattungen noch mehr in zwei Hälften auseinander tritt, die Sutura occipitalis zeigt dieses augenscheinlich. Wir bemerken hier also ein sich aus zwei Hälften zusammensetzendes und bildendes Leben, wo jede Cerebralseite ihre eigenen Nerven, ihre eigenen für sich selbst bestehenden Sinnensthätigkeiten hat.

Was wir hier in diesen sich theilenden Kammern und Hälften des Cerebrallebens finden, entdeckt sich nicht weniger deutlich in den Theilungen der Brust, so wohl was das venöse und arterielle System, als auch seine Centralorgane, Lunge und Herz, betrifft. Das venöse und arterielle System der Blutgefäße tritt zu beiden Seiten, jedes von einem Hauptstamme ausgehend, in zwei gleiche sich theilende und verzweigende Hälften, sowohl in aufsteigender als abwärts gehender Linie. Die Centralorgane, sowohl Lunge als Herz theilen sich in zwei Hälften, von denen jede in zien-

lich gleichen Verhältnissen ihre eigene Seite behauptet. Das Knochengebäude der Brust verfolgt nicht minder diese Theilung, indem von dem Rückgrathe aus zu jeder Seite die Rippen sich vorwärts beugen und an dem Sternum, welches auch in den niedern Thierordnungen mehr getheilt ist, die zwei zusammenschließenden Hälften zu erkennen giebt.

Das Abdominalsystem, selbst bei seinem scheinbar verwickeltern Daliegen der Eingeweide, zeigt diese Theilung durch Hälften, wo jede Hälfte ihr gegenseitig korrespondirendes Organ hat. Wie die Lunge, so breitet sich auch die Leber in zwei bedeutende Lappen über das Abdominalsystem aus; und wenn wir auch diese Theilung weniger in der menschlichen Milz bemerken, so ist doch nicht weniger, — wie überhaupt die Sonderungen und vereinzelten Bildungen der Organe in den untern Thiergattungen oder in der anfangenden Bildung dieser Organe größer sind — diese Theilung und Paarung in manchen Geschöpfen, sowohl der Säugethiere als auch mehrerer Reptilien, sichtbar.

Was wir hier von dieser Theilung und Ausbreitung der Lebensorgane nach zwei Hälften oder Seiten, ausgesagt haben, das zeigt sich auch bestätigt durch die zwischen jene Hälften oder Theilungen eintretenden Häute. Das Gehirn theilt sich augenscheinlich durch die oberwärts eintretende Haut (falx cerebri) in zwei Theile. Selbst durch die unterwärts eingesenkten Seitenknochen und die in der Mitte aufwärts steigende Sella turcica mit dem Fortgange nach dem Foramen occipitale ist dieses sichtbar. Die Brust theilt sich offen-

Digitized by Google

bar durch das dazwischen tretende Mediastinum, und nicht minder sind auch die Eingeweide des Abdomens durch die sich einsenkenden Häute, besonders des Gekröses, in zwei deutlich sich theilende Hälften unterschieden.

In der Mitte dieser Theilung steigt dann die Columna vertebralis hinauf, die Einheit der Lebensfäden, — so möchte ich sie nennen, — von der die Verzweigungen und Halbirungen ausgehen. Sie umspinnt in dem Knochensysteme, in der Nervensysteme, in den Arterien und Sehnen, in den Muskeln, in den lymphatischen Gefäßen und Endungen, das Ganze, welches wie in zwei Hälften von dem Rückgrathe aus an der Linea alba des Abdomen und dem Sterno der Brust bis zum Kopf, wie der Mantel der Molusken oder die Schaalen der Konchilien sich zusammenschlägt. An dieser Columna vertebralis steigt dann von dem Os sacrum und Os pubis zwischen jenen Theilungen der gesonderten Hälften der Vegetationsprozeß herauf, der jenem Leben, wie die Wurzel dem Stamme und der Krone, Nahrung und Gedeihen giebt.

Es genügt uns hier nur den allgemeinen Umriß unserer Ideen und Anschauungen, wie sie sich selbst durch eine flüchtigere Betrachtung des menschlichen Körpers erläutern, ohne genauere Bestimmung der anatomischen Theile, und noch weniger ohne eine genauere und mehr ins Einzelne gehende anatomische Beobachtung angegeben zu haben. Ist dieser allgemeine Umriß richtig, und wir zweifeln auf keine Weise an der naturgemäßen Bestätigung desselben durch die allgemeinen Gesetze der organischen Bildung selbst: so läßt sich das Allgemeine leicht

Digitized by Google

auch bis zu dem Einzelnen verfolgen und in den kleinsten Unterscheidungen des menschlichen Körpers nachweisen.

Sonderbar und von großer naturhistorischer Bedeutung sind diese organischen insektenartigen Theilungen des menschlichen Körpers in Abdomen, Thorax und Kopf; merkwürdig und von der höchsten wichtigsten Bedeutsamkeit für die Erklärung sind die Theilungen des menschlichen Körpers gleichsam in Kotyledonen der Pflanzenbildung, zwischen welchen das Leben oder die Pflanze in gedoppelter Ausbreitung heraufsteigt; merkwürdig die Theilung der organischen menschlichen Bildung in zwei solche Hälften, die von der Natur selbst durch Hüllen und Scheidewände unterschieden werden!

II. Der Mensch die höchste organische Ausbildung.

Findet sich in dem Bau des menschlichen Körpers, in seinen Abtheilungen und Scheidewänden eine eigene Hinweisung auf allgemeine naturgemäße Bildungen, in diesem Mikrokosmus des menschlichen Skelets die Bildung aller der vorausgegangenen stufenweisen Fortbildungen in den verschiedenen Naturordnungen der Thiere: so bestehet nicht minder das Analoge und Unterscheidende dieses menschlichen Typus in der Umkleidung, in der Potenzirung der festern Theile zu Knochen, der beweg-

Digitized by Google

lichen und flüssigen Theile zum venösen und arteriellen Gleichgewichte, und besonders in der Potenzirung aller niedern organischen Bildungen zu dem ausgebildeten Cerebralsystem.

Die Unterscheidung des menschlichen organischen Karakters darf nicht einseitig oder symptomatisch nach diesem oder jenem einzelnen Organe, wie z. B. nach dem Sömmering'schen Maaßstabe des verhältnißmäßigen Gehirns zu den Nerven, auch nicht bloß skeletartig nach der Form und dem Baue der Knochenbildung, sondern durchdringend, wie das Leben selbst sich in allen seinen Theilen durchdringt, aufgefaßt werden. Und so bemerken wir, was unsere Ansicht und physiologische Beobachtung betrifft, ausser jenen Grundbestimmungen der ganzen Eintheilung und Scheidung des menschlichen Körpers folgende charakteristische Momente des bis zum Menschen gesteigerten Lebens:

Erstlich das nach der Stufenbildung der übrigen Säugethiere sich in dem menschlichen Körper mehr in's Gleichgewicht setzende Verhältniß des arteriellen und venösen Systems, wodurch der niedere Vegetationsprozeß noch mehr geschieden und abgeworfen wird.

Zweitens den in dem menschlichen Gehirne höher potenzirten Karakter aller tiefern Naturbildungen, wo die tiefern vitalen Organe des menschlichen Leibes ausgebildeter, selbstständiger und selbstthätiger sich in diesem höhern Gebilde wiederholen, und auch

Digitized by Google

das Vegetations-, Irritabilitäts- und Sensibilitäts-Leben hier eine höhere Ausbildung, Ausbreitung erhält.

Doch aber diese hier angegebenen Untersuchungen und Eigenheiten des menschlichen organischen Lebens können erst ins Licht treten und ihre Bedeutung erklären, wenn wir nun nach diesem allgemeinen Umriß, der uns zu weiterer und näherer Untersuchung ermuntert, einen Blick auf das Naturganze aller aufwärts steigenden Bildungen geworfen haben. Wir verlassen jetzt den Menschen; — wir kommen zu ihm zurück. Denn die Natur bildet nach einem festgesetzten und fortgehenden Plane.

III. Der Tellurismus in seinem dreifachen Aufsteigen.

Wo fängt denn das Leben an? Bestehen denn wirklich die Unterscheidungen, die zwischen dem mechanischen, vegetabilen und animalen Naturreiche da zu seyn scheinen? — Schon der Begrif der Bewegung der sich ordnenden Naturkräfte des so genannten mechanischen Naturreichs zeigt ja eine innere, selbstständige und ewige Kraft, die mit der des höher gesteigerten Lebens eins ist. Die allgemeinen Symptome der Materie, nach welchen diese in dem Weltall kreiset und immer wieder auf sich zurückkommt, die Gesetze und Erscheinungen der Expansion und Kontraktion verfolgen uns überall bis zum ersten sich ansetzenden Pflanzenstaub herauf, bis zur sich weit verbreitenden Krone des Baumes, und von der ersten animalen gelatinösen Materie an bis zu der zum

Digitized by Google

aufrechten Stande sich erhebenden Bildung des Menschen. Die besonderen namentlichen Uebergänge der Materie von der untersten Stufe der Kontraktion bis zur höchsten Expansibilität in stufenweisen stöchiometrischen Verhältnissen sind das Wasser-, Luft- und Lichtreich, in welchen sich nach und nach wie in aufsteigenden Ordnungen die verhältnißmäßigen Kontraktions- und Expansionskräfte zusammensetzen und verflüchtigen. Eine pythagorische Stöchiometrie der mechanischen oder materiellen Natur, des so genannten todten Naturreichs, in welchem aber doch immer das Leben der Bewegung herrschend ist, und in welchem zugleich wie in den auflösenden Akkorden die Dreiheit eines Rhythmus, einer bedingenden und alles beherrschenden Zahl erscheint. Die Materie nach ihren Krystallisationen in Metalle, Steine, Erden, wo die Alkalien und Säuren nur in ansetzenden Formen noch die bestrebende Materie nach Condensität und Dichtigkeit zeigen, gehet von diesem Aequator, in welchem sich die Schwerkraft häuft, über zu dem Ocean, der die ganze Erde umspült und die materialen Verhältnisse nach den Polen hin einer größern Verflüchtigung zuführt. Die stehende, ruhende, erstarrte Materie wird nun beweglich und in einem Ocean von Silberfluthen beweget sie sich jetzt auf den Säulen des ruhenden Continents. Wer könnte hier den Uebergang der Natur von ihrer untersten und ersten Stufe der Erscheinung und Wesenheit verkennen bis zu jenem Wasser-Elemente, über welchem ein höherer Geist der Erweckung und Schöpfung schwebet! Ein Luftkreis dehnt sich bald um und über das noch an die Erde gefesselte Wasser

Digitized by Google

aus. Ein neuer Chemismus, Galvanismus oder Elektrizismus der Natur beginnt. Die Wärme breitet sich aus und bereitet alles vor zur neuen aufsteigenden Verjüngung und Auflösung. Ist denn nicht in diesen elementaren Verhältnissen noch Tiefe, Breite, Höhe herrschend, das Gesetz der materiellen Welt und Ausdehnung, sich als Tiefe, als erstarrender Punkt der sich in sich selbst zurückziehenden Kontraktion anzusetzen, dann sich auszubreiten in der Breite und Fläche und dann sich zu erheben zu der Höhe! Die Stammglieder gleichsam aller möglichen extensiven Kraft und Ausdehnung! — So gehet die Materie von den ponderabeln Elementen durch die bewegliche Fluth des Wasserreichs über zu dem Chemismus der imponderablern Elemente, und schon sehen wir hier eine Wirksamkeit, die kaum haltbar nach allen Seiten sich ausdehnt, sich dem innersten Wesen und Materialismus einpflanzt, und doch aber auch nicht anders wirksam ist und seyn kann, als nur in und durch die Materie. So erhebet sich eine elementare Stufenleiter über die andere. Eine kreiset um die andere, und schon finden wir um die Erde solche Regenbogen, die wie Kreise einer über den andern geschichtet sind, bis den obersten Kreis, alles durchdringend, alles erleuchtend, die Sonnensphäre einnimmt, ein neues Element der aus der Schwerkraft aufgestiegenen höheren Kräfte. Elektrizität, Galvanismus, Magnetismus, sind dieses nicht die Kräfte, die nach jener aufsteigenden Reihe der Materie eben so auch nur entweder nach der Tiefe, Länge oder Höhe spielen; Kräfte, welche die aufsteigende Ordnung der Materie nach ihren Uebergängen von

Digitized by Google

der tiefsten Verhärtung bis zur höchsten Verflüchtigung und Durchdringung zeigen? — Doch wir halten hier ein in diesen Andeutungen, die nur dann erst Bedeutung erhalten könnten, wenn sie zu erläutern hier der Ort wäre. Wahrscheinlich zählt die Erde eben so viele Perioden ihrer Entstehung und Umwandlung, als in jenen Processen des Elektrizismus, Galvanismus und Magnetismus selbst nach und nach sich entwickelnde zeitgemäße Perioden der Aufeinanderfolge und der Voraussetzung liegen.

IV. Die ersten Ansätze des Lebens.

Die Erde ist noch wüste und leer. Aber in ihrer Kraft, in ihrer Wesenheit ruhet auch der schlummernde Keim anderer und neuer Wesen. Die ganze Entwicklung ist eine sich fortsetzende und verlängernde Zahl, wo sich immer Eins zu dem Eins hinzusetzt, und das, was entstanden ist, wieder zurückkehrt als Basis einer neuen Entstehung. Um die Erdrinde, um den Inhalt und Boden der schwereren Elemente kreisen Wasser, Luft und Licht. Sie sind die in der Materie selbst liegenden Momente ihrer Entwicklung. Aber sie sind entstanden, und so geben sie wieder zu neuen Entstehungen Stoff und Form. Neue Verhüllungen und Einkleidungen entstehen. Das Sonnenlicht senkt sich in die Materie ein, und schon eröffnet sich ein neuer Sonnenbogen des Lebens und Regens: — der Stammpunkt der Pflanzenwelt setzt sich an. Und auch hier spielt die Natur ihre Rolle wie-

Digitized by Google

der nach Tiefe, Breite und Höhe. Ein zusammengesetzterer Proceß beginnt. Die einfach fortschreitende Zahl der sich verflüchtigenden Materie hört auf. Die höchste Verflüchtigung gattet sich wieder mit ihren Grundtönen. Das die höchste Sphäre einnehmende Licht setzt sich nun wieder in mannichfaltigen Prozessen der Organisation u. s. w., in tausend Formen und sich bildenden Strahlensonnen von Blüthen und Blumen um die Erde an. Das Pflanzenleben ist die neue Geburt der Vermählung des Lichts mit dem tiefern Grade der Materie. Die Materie ruhet nun nicht blos, sie verflüchtiget sich nicht blos, sondern in einem Mittelgrade von Ruhe und Verflüchtigung, von Erstarrung und Wachsthum zeigt sie nun das in ihr nach ewigen Urformen einer rhythmischen Zahl sich bewegende und herausquillende Leben.

Lassen wir die gewöhnlichen Erscheinungen des Tages und Jahres vor uns vorübergehen! Sie erläutern, was im Anfange alles Entstehens und Werdens war. Was diese Erscheinungen zeigen, ist die Geschichte der Erde. Die Sonne weicht von ihrem höchsten Punkte, sie gehet andern Wendepunkten zu und das Leben des vegetabilen Reichs erstirbt, die Blumen senken ihr Haupt, die Sonne nimmt das Blumenleben von der Erde. Sie nähert sich wieder den verlassenen Punkten, neue Wärme des zwischen der Erde und der Sonne gestellten Luft-Elements breitet sich aus und die Erde kommt wieder in ihrem Grün, neue Sprossen und Zweige umkleiden wieder die erstorbene Lagerstäte. Die Elemente, die in ihrer einfach fortschreitenden Zahl sich lösen und aufwärts stei-

Digitized by Google

gen, gatten sich wieder; — Licht, Wärme und Erde verbinden sich wieder, und das Licht durchdringt wieder voller und lebendiger die Luft, der Oxygenprozeß der Luft strömt wieder in Wärme und Thau und Regentropfen herab zur Erde, und so beginnt aus dem herabgequollenen Seegen ein neuer Bildungsstoff, eine neue Bildungsform. Das Herabgekommene steigt wieder auf, nach eben den Gesetzen der Natur sich erhebend und ausbreitend in Tiefe, Breite und Höhe, in Pflanzenformen und vegetabilischen Bildungen. Jeder solcher vereinter Licht-, Luft- und Erdprozeß ist auch, wo er nur Statt findet, die Zeugung der Vegetation. An dem harten Felsen setzen sich Kugelkeime des Pflanzenlebens an, auf der Erde breiten sich Schorf und wuchernde Fasern aus. Die Kontraktions- und Expansionskräfte der Materie zeigen sich nun, von ihrem höchsten Kulminationspunkte zur Erde, zum Stein, zum Metall zurückkehrend, und diese durchdringend und befruchtend, in neuen, regern, und, indem sie in der Materie sich regen und winden, selbstständigern Erscheinungen. Dies ein Beispiel aus dem Jahreswechsel, um das wahrscheinlicher zu erläutern, was in dem allgemeinen Prozeß der Natur liegt und womit nothwendig der Generationsakt eines neuen und regern Lebens anfängt.

V. Wieder dreifacher Cyklus der Pflanzenwelt. Erste Ausbildung derselben.

Die Pflanzenwelt durchläuft in einem ähnlichen Cyklus, wie sich die Materie von ihrer untersten Stufe

zur höchsten Verflüchtigung fortbildet, die Geschichte ihres Seyns und Werdens von dem ersten Pflanzenkeime an bis zu dem Punkte ihres höchsten Wachsthums, und von diesem ersten Pflanzenkeime des an dem Felsen wuchernden Schorfes an bis zur höchsten Palme und Eiche. Ueberall spielt die Natur denselben Rhythmus und die pythagorische ewige Zahl, die sich um die drei besonderen Uebergänge alles Seyns und Werdens zu bewegen scheint. Wurzel und Blüthe sind die Geschichte des einzelnen Seyns, Blatt und Krone die bezeichnenden Epochen der allgemeinen Geschichte der Pflanzenbildung. Auch in dieser einzelnen und allgemeinen Geschichte spielt die Natur in ihren Bildungen nach Tiefe, Breite und Höhe die Rolle, die sie eben in den materiellen Bildungen des todten, leblosen Seyns verlassen hatte. Das Drama fängt an im gleichen Wechsel auf einer erhöhten Bühne.

So lange die Forschung nur nach Blättern und Aufsenseite die Pflanzenwelt zählt, oder nach den Genitalien die Ordnung der Pflanzenformen bestimmt; so lange sie selbst nur mit erstarrtem und erstarrendem Sinne bei dem Einzelnen und in dem Einzelnen stehen bleibet und zählt und ordnet wie Kinder ordnen: so lange wird die Natur nicht verstanden werden, und ein geistloses Wesen breitet sich aus und haftet auf Naturgegenständen, wo doch, wie überall, der Geist des Allmächtigen wehet. So viele Pflanzensammlungen und Pflanzenordnungen haben wir in Büchern und Kompendien, jede Pflanze möchte man sagen, zergliedert, bis auf das geringste Atom nach Glätte und Rauhheit, nach Rundung und Ecken, nach zufälligen und den entferntesten Merkmalen; und das in-

Digitized by Google

nere Leben ist so lange unverstanden und verborgen geblieben. Dank den neuern und einsichtsvollern Naturforschern, daß nun der Plunder jenes mechanischen Zählens und Messens weggeworfen worden! Es ist ja doch eine Kinderei, wo das ungeübte Auge sich nur an Ecken und Winkeln übet. Die Physiologie eines jeden Dinges und Wesens ist nicht die mechanische Aufzählung der äußern und letzten Merkmale, sondern die Erklärung, wie die einzelne Form sich entwickelt und welches die Stufe der Naturbildung in diesem einzelnen organischen oder unorganischen Wesen ist.

Der erste Anfang des Pflanzenstaubes ist der an der Erde haftende Funke des in die Höhe gestiegenen Lichts. Materialismus und Spiritualismus, Einkleidung und Entkleidung wirken sich in der Sphäre dieser Erde entgegen. Indem die gröbere Hülle sich abgeworfen hat, kehrt die entkleidete Psyche zurück und hüllt sich in ihr gemäßere, lebendigere Formen. So finden wir den Saamenstaub, der überall unter der Einwirkung des Lichts, unter vermittelnder Wärme und bergender, einkleidender Materie, immer neu aus sich selbst entstehend und aus dem höhern Chemismus hervorquellend, sich ausstreuet, als den ersten Punkt, als den bedeutsamen, aber kärglichen Anfang des Pflanzenlebens. Wie die Gesetze der Materie und aller Zeit sich verbreiten nach Tiefe und Breite und Höhe oder Länge, so wiederholen sich nun auch diese Erscheinungen des Punktes, der Vertiefung, der Verflechtung und des Emporsteigens in der Pflanzennatur. Der in einzelnen Punkten oder Kügelchen sich ansetzende Pflanzenstaub wird, indem er neue

Digitized by Google

Theile, aus Erde und Luft und Sonnenlicht neue Nahrung an sich ziehet, nun Breite und Tiefe. So erhalten wir hier das mannigfaltige wuchernde und in Fläche sich verbreitende Lichenengeschlecht. Die Kugel selbst in der verkleinertsten Form ist der Ansatz und die Bestrebung neuer Ausbreitung.

An der Erde noch haftend, und dem Erd- und Wasserprozeß noch hingegeben, erscheint das kärgliche Leben noch in niederer Form und in der Farbe, welche das tellurisch verwitternde Leben, der niedere Oxygenprozeß der Erde, in Verwittern, Gähren und Verwandeln an sich trägt. Das Pflänzchen grünt noch nicht. Es schlägt weiß in die Erde, und seine Oberfläche ist die Farbe der aschgrauen, verwitternden Trauer. Das lebhaftere Leben beginnt mit der höheren und weitern Entwicklung des Pflanzenthums. Aber auf diesen Lichenengeschlechtern, auf dieser sich vertiefenden und verbreitenden Fläche wiederholt sich nun schon der erste Ansatz des Lebens. Das Staubkörnchen verbreitet sich in Fläche, die Fläche erhöhet sich wieder in Kölbchen oder treibt fruchtbaren, befruchtenden Saamenstaub. So wird auch hier wieder das Erste das Letzte, das Ende wieder der Anfang. Ein Schlangenkreis, wo sich die Spitze der Bildung mit ihrer Mündung an der Wurzel in einander schlingt.

Mit welcher Fülle von Gestaltungen tritt nicht schon hier die Natur in ihrer Flächenbildung und Bestrebung nach weiterer Erfüllung des Raumes auf! Wie auf dem glatten oder rauhen, ebenen oder krausen zusammengezogenen Lichen der Saamenstaub sich ausstreuet, dieser Saamenstaub zu neuen Bildungen sich formt, neue

Digitized by Google

Unterlage und mütterliche Geburtsstäte bekommt, in Kelch und Kölbchen aufstehet und schon die ersten Anfänge jener höhern und letzten Bildung, wo eigenthümliche Organe das große ewige Zeugungsgeschäft betreiben, zu erkennen gibt!

Der erste Saamenstaub setzt sich an der Erde an. Sie ist das Zeugungsbehältniß, das Zeugungs- und Erhaltungsorgan. Der Saamenstaub hat neuen Saamen getrieben; in Fläche ausgebreitet hat er sich in dem Lichenengeschlechte mit neuem Saamen bestreuet. Und schon erscheint das höhere und erneute Gesetz der Natur, daß dem neuen Staube ein neues mütterliches, aufnehmendes und empfangendes Organ, eine neue Statthalterin der Erde werde. Der Saamenstaub verlangt nun sein eigenes und neues Organ, um wieder sich auszubreiten und seine organische Bestimmung in Tiefe und Fläche und neuen Federkölbchen oder Becherchen zu zeigen. So hängt das Geschäft der Zeugung, der Entzweiung der Natur in ihren Geschlechtern mit dem ersten und offenbarsten Gesetz der Natur zusammen, daß jedes Leben seinen eigenen mütterlichen Boden treibe und auf demselben verjüngend und fortpflanzend sich ansetze.

Einfach und verborgen erscheint noch die Organenbildung der Geschlechter. Sie ist nur noch Fläche — kaum über die Fläche erhoben. Der Erde, wo sich das erste vegetabilische Leben ansetzte, hat sich jetzt nun schon ein neues Organ des Fruchtbehälters substituirt. Die Pflanze, das Lichen wuchert fort auf sei-

Digitized by Google

nem eigenen Grund und Boden. So erscheint auch hier wieder, nur in anderer Form, das Grundgesetz der materiellen Bildung. Eins verflüchtigt sich nach dem andern und jedes bereitet sich seinen eigenen Niederschlag oder seine Basis.

VI. Blatt, Stiel, Blüthe sind die bedeutsamen Fortbildungen und weiter ausgeführten Zeichnungen des Pflanzenlebens.

Welches ist denn das Gesetz der Weiterbildung, der größern, höhern und schönern Entstellung der Pflanzenwelt? Das Gesetz liegt selbst schon in den allgemeinen Kontraktions- und Expansionskräften der Natur und in dem Punkte, wo die Pflanzenbildung eben in diesen Lichenen und Pflanzenblättern stehen blieb. Die Fläche erhält ihre weitern und höheren Ansätze, ihre offene Krone, ihre Becherchen; die Krone schließt sich zu, das neue Gewächs treibt seinen Stamm, und so erscheint die Form der schon auf einem Stamm oder Stiel sich ansetzenden Pilze. Die Krone, der Hut breitet sich wieder aus in verschiedenen Formen und Flächenbildungen, der Ansatz des Blatts, der weitern Verzweigung erscheint schon in den kleinen Falten und Riefen, mit welchen diese wuchernde Pflanzenwelt einfacher oder vollkommner verziert ist. Denn überall herrscht und gebietet das Naturgesetz des Raums, sich von dem Punkte nach der Linie, von der Linie nach der Fläche, von dieser nach Höhe und Länge auszubreiten. Die ersten elementaren Verhältnisse der Körper durchdringen alle weitere und lebendigere Schöpfung.

Digitized by Google

Hier feiert noch das gebärende und zeugende Leben in seiner eigenen Hülle in Verborgenheit das Geschäft der weitern Bildung. Aber schon vollkommner, als in jenen anfänglichen Reformen. Die Organe der Zeugung, der mütterliche Boden der auf dem Pflanzengeschöpf selbst ruhenden Erde ist schon weiter gerückt und gesonderter von dem sich verstreuenden Saamen. Hülle und Staubwerkzeug fangen schon an sich zu bilden, aber innerhalb dem Kontraktionsgesetz der Pflanze selbst. Es sind noch innerlich und in sich selbst gebärende Pflanzen.

Immer noch wuchern diese ersten Anfänge des sich verbreitenden Pflanzenlebens tief an und auf der Erde fort. Es sind tellure Kinder einer niedern vegetabilischen Natur. Sie keimen auf im Finstern, Nassen, wo nur der Gährungsstoff zu neuen Produktionen, zu Pflanzenbulben, zu Fäden von Gewebe, zu vegetabilischen Ausbreitungen Veranlassung giebt. Wie auch diese mannichfaltigen Pflanzenbildungen heissen und erscheinen mögen; sie stehen noch auf der niedern Vegetationsstufe, wo das tellure Verhältniß hervortritt und Luft und Sonnenlicht nur die hinzukommenden Vermittlungen und ersten Begründungen dieser Pflanzengeschöpfe sind. Mitten im erstarrenden Winter wuchern unter der Schnee- und Eisdecke diese telluren Vegetationsproducte fort, im Finstern, wo Nässe und Feuchtigkeit, weniger von Wärme und Sonnenlicht zerstreuet, die Veranlassung zu den Konkrementen dieser Vegetation geben.

Es giebt höhere Elemente der materiellen oder anorgischen Natur. Der Luftkreis schwingt sich um die Erde.

Digitized by Google

Die Sonnensphäre kreiset über dem Luftbogen. Nach jenem telluren Vegetationsprocesse erscheinen höhere Processe. Der Tellurismus hat seine Pflanzenwelt — die Luftsphäre ihre eigenen Pflanzen wieder — und das Sonnenlicht erwirbt sich nicht minder seine eigenen strahlenden Sonnen und Blumen. Wo ist das farbige Bild der Schönheit noch auf jenen rauhen, schwarzen, weißlichgelben Blättern der Erde? Das Grün muß sich erst gestalten, die Pflanze inniger die Luft, die Bestandtheile der Wärme und des Lichts in sich aufnahmen, ehe Pflanzen grünen und in Kronen farbige Lichter ausstrahlen können. Es ist unverkennbar, daß sich auch in dieser Pflanzenordnung die ersten Elemente der anorgischen Natur, wie sie von dem trägen Tellurismus durch Wasser und Luft bis zum Sonnenlichte sich verflüchtigen, aufsteigend und weiter fortbildend abspiegeln. Wir überlassen es aber dem höhern Kenner der Pflanzenphysiologie, dieses deutlicher und in einzelnen Thatsachen augenscheinlicher darzustellen. Denn es ist ja einmal die Gewohnheit des mechanischen Beobachters, daß er nicht eher von seinem mechanischen Sehen und Anschauen abweichet, als bis durch tausend Thatsachen die Ideen und Gesetze der Natur bestätiget sind.

Führt denn auch, wie in der anorgischen Natur, das Wasserelement hier vermittelnd und gleichsam dazwischentretend, in einem Mittgliede die auf der Erde wuchernden vegetabilischen Bildungen zu Luftformen und höheren Organismen über? Die breite Fläche des Elements verbreitet auch mehr die Breite und Länge und Tiefe des

Digitized by Google

Pflanzenelements. Die Pflanzenfaser steigt tiefer, das Pflanzenblatt erhebt und senkt sich mit der Wasserfläche zu einer gleichen Fläche, das bewegliche Element treibt die Pflanzenzweige da und dorthin, und schon sehen wir so die tiefern Elemente der Natur mit der höhern Natur sich gatten und beleben. Der vegetabilische Stoff wird nun ausgebreiteter, die Pflanzenform freier und höher gestreckt. Was vorher noch tief und kriechend auf der Erde lag, hat sich höher geschwungen, und das Blatt wiegt sich auf dem Wasser und die Ranke spielt wogend in den Fluthen. Die Pflanze trägt das Wesen des Bodens, auf dem sie stehet oder der sie trägt. Die Kalien und Salze — die Uebergangsform der festen anorgischen Natur zu dem freier beweglichen Elemente der Zersetzung durch Wasser, Wärme und Licht — zeigen hier die Basis des Elements, von dem sie stammen.

Wie dem aber auch sey, ob wir eine solche Uebergangsform so abgeschnitten annehmen und nachweisen können oder nicht, — denn wo vermittelt die Natur nicht diese Uebergänge durch tausend dazwischen eingefügte Mittelglieder und finden sich denn nicht auch mitten auf dem trockenen Elemente solche nasse und feuchte Behälter, in welchen vielleicht noch mehr die Uebergangsformen des telluren Pflanzenlebens zu denen der Wasserbildung sich zeigen? — so ist doch auf keinen Fall, falls man nur mit aufmerksamem Blick die Geschichte der Pflanzenwelt verfolgt und ihr inneres Leben sich zu deuten sucht, jene elementarische Grundbildung nach den anorgischen Naturreichen auch in dem höhern Gebiet der vegetativen Natur zu verkennen.

Digitized by Google

Es bietet sich uns zuerst hier dar die nach der Luft, gleichsam zu ihrer eigenthümlichen Region strebende Pflanzenwelt in tausend Wirkungen und Geflechten. Und nach diesen wuchernden einsaugenden Luftgebilden befestiget sich wieder die vegetabilische Natur, um fester und gediegener als selbstständige Pflanze aus dem Schooße der Erde aufzustehen, selbstständig die Elemente der Luft in sich zu zersetzen und mit vollendetern ausgetriebnern Organen die Bedeutung zu zeigen, in welcher sie als Luftorgan zu dem sie umgebenden und umfliessenden Elemente stehet. Ausgearbeiteter und vollendeter in sich selbst steigt oder sinkt aber auch nur die Pflanze mehr nach dem Thermometer des Luftlebens. Frühling, Sommer und Herbst bezeichnen schon hinfälliger oder im höhern festern Bau perennirender die Beziehungen, in welchen die zarten Luftpflanzen zu dem sie nährenden und pflegenden Luftmeer stehen.

In tausendfältiger aber freier Weise wiederholt sich auch hier die Form, die wir dort in dem Tellurismus des Pflanzenlebens angezeigt fanden. Tiefe, Breite und Höhe, diese anstrebenden und sich verbreitenden Verzweigungen des Raums sind auch hier der labyrinthische aber doch gleiche Faden, an welchem diese höheren und freieren Naturen der Pflanzenwelt emporwachsen. Blatt, Stiel oder Stamm und Blüthe sind auch hier die bedeutsamen Fortbildungen und weiter ausgeführten Zeichnungen des Pflanzenlebens. Alle Organe wiederholen sich in gedrängter oder freier, in verkümmerter, angedeuteter oder vollständiger Form. Und

Digitized by Google

jedes Organ ist der Träger und die aufwärts oder niederwärts steigende Stufe des andern.

Die Natur befolgt im Ganzen und Einzelnen, in dem Größten und Kleinsten immer dieselben Gesetze der Bildung und Anordnung. Was die Form des ganzen Organismus ist, ist auch die Form des einzelnen Organs. Was die Ausbildungsstufe des ganzen organischen Gebildes dem Individuum, der Spezies und dem Geschlecht nach ist: das ist auch die Geschichte jeder einzelnen sich weiter verfolgenden Bildung einzelner Theile. Wir merken hier dieses Gesetz hauptsächlich an. Denn es bestätigt sich augenscheinlich durch die Pflanzenbildung.

Blatt, Stengel, Blüthe — dies sind die Theile des Pflanzenorganismus. Aber jeder dieser angegebenen Theile wiederholt sich in der Stufenleiter des Pflanzenlebens, fortbildend dieselbe Fortbildung des ganzen Pflanzenlebens. Das Blatt sucht seinen Stiel, der Stiel seinen Ansatz am Fruchtboden. Der Stengel sucht seinen Schaft, der Schaft seinen Wurzelboden. Die Blüthe sucht ihr Blatt, das Blüthenblatt seinen Blüthenboden. Und auch hier sucht wieder jeder Theil dieselbe Form der Vollendung und Ausbildung in dem Sockel, in dem Stamme und der Krone. Was willkührlich scheint in der so großen Familie der bunt- und vielförmigen Pflanzenbildung: das ist gebunden an ewige Formen immer sich wiederholender, aber in dieser Wiederholung so unzählbarer Pflanzengebilde. Dies macht eben die Schönheit und Freiheit der Natur in

Digitized by Google

ihrem festen und beständigen Gange an Gesetzlichkeit. Der Verstand findet diese Einheit auf. Der Sinn verliert sich in der Vielheit und Mannichfaltigkeit.

Wo zeigt sich in jenem Tellurismus der Pflanzenwelt, in jenen beginnenden Ansätzen des vegetabilischen Lebens schon ein ausgearbeitetes Blatt, schon eine tüchtige feste Form eines Stengels oder Stamms? Es sind nur die ersten Versuche der rohen Säftebildung, welche aber bald zu einer höheren Ausbildung hinübergeführt wird durch die in gleicher Fläche sich ausbreitende, zu größerer Tiefe herabführende, freier rankende Wasservegetation. Tiefe, Breite, Höhe muß sich selbst erst bilden, ehe an ihnen die geordnetere Pflanzenform aufsteigen kann.

Dies sind denn nun die Perioden der Fortbildung des mannichfaltigen Pflanzenreichs: — den Typus des ganzen Pflanzenlebens zu wiederholen in jedem einzelnen Organe. Da sehen wir das bunte Gemisch der Formen, wo jede Pflanze von der andern abweicht und jede die übergehende Stufe zu der anderen bildet. Das Blatt bildet sich aus. Noch ist die ganze Pflanze ein Blattleben. Ein großer Schirm breiter sprossender Blätter breitet sich palmenartig über das Wurze geschöpf aus. Und eine lange Reihe von Blattbildungen durchläuft diese Pflanzenordnung, ehe die höhere Ordnung des Stengels oder des Stamms beginnt. Die Blattpflanze sitzt eben und rauh mit ihrer Breite auf dem festen Boden auf, das Blatt steigt breit und flach aus der Wurzel, welche es zwiebelartig und umfassend umgiebt. Bald bildet sich hier eine höhere Form der Gat-

Digitized by Google

tung. Das Blatt setzt einen Stiel an, es ruhet nun schon auf einem beweglichen und längern Hebel. Was ist der Stiel anders als das zusammengezogene Blatt! Es zeigt sich dieses, indem dieser Stiel oft zur Seite wieder neue herzförmige Blätter ansetzt und sich als Blatt auszubreiten strebt. Das Blattleben hat nun schon eine höhere und freiere Ausbildung erhalten, und es gehet fort zu einer weitern Ausbildung, indem es über sich eine neue Höhe von Stengel, welcher die Blüthe trägt, aufsteigen läßt.

Und hier in diesem Blattleben finden wir dann wieder, aber freilich immer in noch verkürzter und verborgener Form, die ganze Bestimmung und Weiterförderung des Pflanzenseyns. Farrenkräuter mit ihren Wedeln und noch früher hinab die Cactusarten mit ihrem weichen gegliederten Wuchse, zieren dieses Pflanzengeschlecht. Die Blüthe sitzt unmittelbar auf dem Blatte auf. Die Pflanze hat sich noch nicht zu der freien und offenen Organenbildung der Geschlechter fortgebildet.

VII. Organenbildung der Geschlechter.

Die Häufchen setzen sich unmittelbar auf dem Blatte an, in runder, länglichter oder umgeschlagener Form. Oder die Blüthe keimt unmittelbar auf dem Blatte. Es ist noch der Fruchtboden des Saamens. Ein anderes und neues Organ ist nicht da, welches die Blüthe treiben und tragen kann. Insgeheim in der verborgenen Kapsel oder der Reihe des Häufchens geht das Geheimniß der Befruchtung vor sich. Weibchen und Männchen erscheinen

Digitized by Google

noch wenig getrennt. Der befruchtende Staub sitzt unmittelbar auf der zu befruchtenden Stelle oder neben ihr auf. Doch aber erblicken wir schon eine höhere geschlechtliche Fortbildung. Nicht mehr offner, freier Saamenstaub wuchert auf der Oberfläche des lichenartigen Blatts, nicht mehr ist der Saamen und das weibliche aufnehmende Organ verschlossen in der Krone der pilzartigen Kapsel, sondern der Saame wird schon umgeben von einer neuen, kugelartigen Hülle, die sich frei auf der Oberfläche des Blatts ansetzt. Was sind denn die ganzen Erscheinungen der geschlechtlichen Vereinigung und Auseinandertretung anders, als das frühere Gesetz in höherer Bedeutung, daß das Leben seinen Boden, seine mütterliche Erde habe. Der Tellurismus verbindet die Pflanze unmittelbar mit der Erde. Anders kann sie nicht keimen und aufkommen. Jetzt hat sich ein anderer Frucht- und Erdboden substituirt. Die Pflanze feiert in ihrem eigenen Geburtsorte die Zweiheit zwischen Tellurismus und Pflanzenleben. Die Pflanze hat sich ihren eigenen Befruchtungs- und Fortpflanzungsboden gebildet.

Welche fernere, schönere und vollkommnere Ausbildung finden wir in diesen kleinen Werkzeugen der Geschlechter! Sie sind die höchste und letzte Repräsentationsart des Pflanzenwachsthums. Was sich in der ganzen Pflanzenordnung im Großen darstellt, stellt sich hier im Kleinen dar. Auf der Blüthe des Baums wächst der kleinste Baum, auf der Blüthe der Pflanze das kleinste Pflänzchen. Die Geschlechter, die Staubwerkzeuge und Pistille sind nur die verkleinerten Bildungen des

Digitized by Google

Blatts, des Stengels, der Wurzel. Die verkleinerten Kinder des großen allgemeinen Vegetationsprocesses. Hat sich die Natur hier so ins Kleine zusammengezogen, so stehet nun eine neue Erscheinung des Dramas bevor. Der Kontraktion stehet die Expansion entgegen. So zu den kleinen Geschlechtswerkzeugen zusammengezogen beginnt nun das noch mehr verkleinerte und kontrahirte Geschöpf des Saamens seine neue Periode der gesetzlichen pflanzlichen Entwicklung. — Das Alte entsteht aus dem Neuem, das Neue aus dem Alten! — *)

VIII. Blattpflanzen, Stammpflanzen und Blüthenpflanzen. Eine aufsteigende Ordnung des vegetabilischen Lebens nach den anorgischen Elementen der Erde, der Luft, des Lichts.

Die Blattpflanze hat die Periode ihrer Bildung bis zu dem Ansetzen eines in der Mitte der Wurzel emportretenden Stengels vollendet. Und eine neue Erscheinung der Pflanzenwelt beginnt nun, eine neue Organenbildung und Entwicklung. Das Blatt kreist und bildet einen Schirm um die Erde. Diese Umkreisung

*) Indem ich dieses hier so weitläuftig auseinandersetze, wird mir freilich bange für diese weitläuftige Auseinandersetzung selbst. Viele werden sie unnöthig und überflüssig, viele sie wohl auch ganz falsch und verfehlt finden. Doch welches auch das Urtheil seyn mag, ich konnte mich dieser und der künftigen Auseinandersetzung um der Resultate willen nicht überheben.

Digitized by Google

und Umschirmung gehet nun von dem Stengel mit seinen sich um ihn ansetzenden Blättern und bei einer noch höheren Entwicklung von seinen sich um ihn ansetzenden Zweigen aus. Gesträuche und die höheren Gewächse des Pflanzenthums entstehen nun. Sie sind die weiter geförderten Organismen des Pflanzenlebens. Nicht mehr blos das Blatt hat seinen Stiel und seine feste bewegliche Basis. Die ganze Pflanze bekommt eine aufsteigende Vertebra, von der erst nun die Verzweigungen in Blätter, Stiel, Zweige und neue wuchernde Nebenzweige ausgehen. Ein neues buntes Gemisch von pflanzlichen Bildungen, doch stehend unter demselben Gesetze, welches wir schon beobachtet haben, daß eins aus dem andern heraustreibe, daß das Gewächs erst Breite, dann Länge, und dann die Länge wieder Größe und Tiefe gewinne. Es wiederholt sich auch in dieser Stengel- und Stammbildung und den rund um sich her verzweigenden Blättern und grösseren Ausbreitungen das erste Gesetz der vegetabilischen Streifen, Linien, Breiten in dem Gewebe der Lichenen, Moose, Fadengewebe u. s. w; daß sich nämlich auch diese baumartigen Gewächse fortbilden in Trennung und wieder gewonnener Einheit, in Zerstreuung nach kleineren Theilen und der Vereinigung derselben zu Einem Wuchse und Organe. Von der kleinsten Pflanze an bis zum Baume beobachten wir die mannichfaltigen Bildungsstufen von Blattansätzen in Nadeln und kleinerm Gewebe, von kleineren fadenförmigen Zweigen oder vereinten vollkommnern Blättern und gediegenen, stammartigen Zweigen.

Digitized by Google

Das Blatt, die Breite schlägt sich um, und es ist die erste Andeutung zu der Bildung des Stamms. Die Haut des Baums, die Pflanze trennt sich von dem Stengel oder Stamm und gehet in Blatt, in Breite über. Was tiefer an der Wurzel noch Umhüllung, noch Theil des Stammes ist, ist oberwärts Spitze das in langer Form zugehenden, pfeilartigen Blattes. So ist ja die Form aller Gras-, Binsen- und Rohrarten. Der gealterte Stamm des Baums verläßt auch hier noch nicht das erste Gesetz seiner Bildung. Die Haut löst sich ab, in Rissen und Theilungen, kleine Blättchen streuen sich umher, rund auf der Oberfläche der Haut erscheinen wieder die ersten Blattansätze des Pflanzenlebens, die Lichenen, Staubfäden, Schorfe, Moose bis zu den vollkommnern an der innersten Kraft oder dem Marke des Baums wuchernden Pilzen.

Ist es denn nicht so in dem Pflanzenleben, daß sich eins aus dem andern und eins nach dem andern bildet unter der beständigen Form des ersten und einen Gesetzes, doch daß dieses Gesetz nach Ordnung der höheren aufgestiegenen Ausbildung auch höher und vollkommner und klarer erscheint? Welches belehrende Kabinet wäre es, wenn wir statt aller bisherigen Mischungen von Pflanzenarten, wo nach der linneischen Zählungsart, Bäume neben Kräuter, Palmen neben Gräser, alles ohne physiologische Ordnung und Bedeutung stehet, ein physiologisches Verbarium von der ersten bis zur höchsten vegetabilischen Bildung hätten! Dies wäre belehrend für Wissenschaft und Natur. So hätten wir dann nicht blos

Digitized by Google

Nomenklatur und Gedächtnißwissenschaft, sondern Natureinsicht und Naturweihe. *)

IX. Die Blüthe.

Die Pflanze hat sich zur Luft erhoben. Das Laub, das Blatt, die mannichfaltigen blattartigen Windungen der spiralförmigen Gewinde und Gewächse zeugen davon. Es strebt empor nach der höheren Luft und es bilden sich Horizonte der vegetabilischen Kronen, die wie Luftschirme die Erde umgeben. Neben der Luftsphäre thront ein höherer Kreis der emporgestregenen anorgischen Natur. Das Licht durchdringt die Luftsphäre. Es spiegelt sich diese Luftsphäre ab in dem farbigen Gewande der Blüthe, in den sternförmigen Strahlen dieser Blüthenbildung, in den wie von einem neuen Blüthenbogen übersäeten Bäumen des Frühlingsschmucks. Die Sonne ist höher gekommen. Das vegetabilische Leben, erwärmt von der Region der Luft, hat sich emporgehoben, die kleinen

*) Ich begreife nicht, wie Botaniker jetzt noch dem Linneischen System anhängen und keine bessere Ordnung und Eintheilung des vegetabilischen Lebens kennen, als nach den so zufälligen Merkmalen der Generation. Heißt denn dieses physiologische Einsicht und Kenntniß? Es ist eben so, als wenn man die Ordnungen der Thiere ganz allein nach der Zahl und den Windungen der Abdominaleingeweide bestimmen wollte. Wir haben so große, prächtige Kupferwerke der Botanik. Allein wenn man untersucht, was in allen diesen Abbildungen ist, so ist es nur erbärmliche Nomenklatur und mechanisches Gedächtnißwerk!

Digitized by Google

lichtströhmenden und lichteinsaugenden Gefäße der Geschlechtsbildung haben sich zu vollkommnern neuen Blumen, zu Gewächsen auf dem Gewächse, zu ganz neuen und vollkommnern Wiederholungen aller der unter ihnen liegenden pflanzlichen Stufen ausgebildet. Ein neues Schauspiel der weichenden und zurückkehrenden Sonne biethet sich nun dar. Die Blüthe öffnet und schließt sich, wie es Morgen oder Abend wird. In mannichfaltigen Abweichungen vom Sonnenzeiger verkündigen jetzt diese Blüthen die nähere Verwandtschaft, in welcher sie, über das Pflanzenthum der Luft erhoben, zu der Sphäre des über sie aufgehenden Lichts stehen. Zarte Kinder der Zeit und des höher und näher gekommenen Sonnenlichts stirbt das Blüthenleben ab, wie es seine verjüngte und verjüngende Zeit erfüllt hat. Das Blatt bleibt noch, denn die Luftregion ist noch da. Der Herbst nimmt erst mit der kältern Luft diesen Blätterschmuck hinweg. Der Stamm und die Wurzel des Baums und Strauchs bleibt, denn in ihm hat sich ja schon das vegetabilische Leben fester angesetzt und sie sind Kinder der Erde, auf der sie ruhen. Es hat sich in ihnen selbst der Tellurismus der niedern, tiefern Pflanzengattungen, die unter der Eisdecke fortgrünen, festgesetzt.

Erblicken wir nicht in der Blüthe alle die vorausgegangenen Epochen und Ordnungen der sich in stätiger Reihe entwickelnden Pflanzenwelt? Neue Wurzel, neuer Stamm, neuer Zweig und neues Blatt. Alles aber in zarter kleiner Form, in der höchsten und zartesten Kontraktionsstufe der vegetabilischen Regsam-

Digitized by Google

keit, wie sie sich bei dieser Kleinheit den Expansionskräften gemäß ausbreitet in verkleinerten Stern- und Pyramidenbildungen. Es erscheinen hier Aehren, Trauben, Dolden, Rispen u. s. w.: mannichfaltige Bildungsarten der größten Vielheit und Mannichfaltigkeit bis zur vollendeten Form der Einheit, wo sich in der Blüthe der vollendete Bau des Baums und Strauchs darstellt, die bestimmte und vollendete Organenbildung des Blatts, des Stamms und der verkleinerten Krone! Ist denn nicht der höchste und letzte Standpunkt der vegetabilischen Bildsamkeit der, wo wir in jedem Theilorgan die Wiederholung des Ganzen erblicken? In dem Stamme die Wurzel, die Zweige, die Blätter. In dem Zweige die neue Wurzel und die neuen Zweiglein und die neuen kleinen Blätter. In dem Blatte den neuen Ansatz zur Wurzel, zum Stamme und zur Blüthe. Und endlich in dieser letzten Fortschreitung die Blüthenbildung nach ihrem Fruchtboden und den darauf sitzenden Pflanzentheilen. So steigt das Pflanzenleben in minderer oder größerer Vollkommenheit auf, sich von einem Organe zum andern fortbildend, dieses Organ immer weiter ausbildend, bis endlich, möchte man sagen, auf der höchsten Spitze der Pflanze, des Strauchs, des Baums, in der Blüthe der erste Anfang und Ansatz des Lebens mit allen darauf folgenden Stufen der Ausbildung wieder erscheint.

Mit welcher Bedeutung für die ganze Entstehung und Erklärung des Pflanzenlebens tritt nicht die Blüthe in ihren einzelnen Theilen und Organen auf! Nicht blos Suchen nach Aehnlichkeit, sondern wirkliche Gleichheit

Digitized by Google

desselben Standpunktes ist es, wenn wir in den Werkzeugen der Fortpflanzug die erste keimende Sprosse und Form des Pflanzenlebens anerkennen. Der Staubbeutel sitzt entweder fest auf dem Blatte auf, oder er erhebt sich auf einer Spitze. Der Staubbeutel ist aber nun noch der von der Spitze dieser Erhebung sich ablösende Staub: endlich vollkommneres Staubwerkzeug in einer Hülle, die zuletzt aufspringt und den befruchtenden Stoff auf das weibliche Organ ausstreuet. Die erste sich erhebende Form des Pflanzenlebens von dem wuchernden Punkte, von den auf der Erde sitzenden Lichenen zu dem Pilzgeschlecht erscheint hier wieder in der sich nach und nach verkleinernden Form der Pflanzenentwicklung, in den letzten Punkten ihrer Kontraktions- oder Generationswerkzeuge. Womit das Pflanzenleben in Form und Entwicklung anfing, damit endet es auch. Denn das Gesetz ist hier dasselbe des Anfangs und des Endes. Dort vom Kleinen beginnende, hier im Kleinen endende Entwicklung.

So treten denn auch die Nektarien, Saftmäler, Honigwerkzeuge u. s. w. in ihrer eigentlichen Bedeutung des Zeugungsgeschäfts auf. Sie sind zurückgebliebene, verkürzte Bildungen der männlichen und weiblichen Werkzeuge. Der Pollen löset sich hier in der noch nicht geschiedenen Masse des Honigsaftes auf, das weibliche unvollendete Zeugungsorgan erscheint hier in seiner Tiefe als Höhle, als abwärts sich senkender Gang, als Spitze und Sporn: die männlichen Staubwerkzeuge als an dem Blumenblatte aufwärts steigender Bart oder als Faser-

Digitized by Google

reihe in dieser oder jener mehr ausgebildeten und annähernden Form auf die mannichfaltigste doch unverkennbarste Weise.

Verkennen wir denn vielleicht das ganze Geschäft und Gesetz der organisch-vegetabilischen Bildung, wenn wir selbst in dem Stande der kleinern Blätter, in der Form des Kelchs, ja selbst in der Farbengattung desselben in den vertheilten und geordneten Farben der ganzen Blüthe die erste, primitive Bedeutung der Zeugungswerkzeuge wiederfinden? Ich habe so oft in der wuchernden vollen Blume, wo die Staubwerkzeuge in Blätter übergehen, bemerkt, wie der Faden des Staubwerkzeugs hier immer noch in der Mitte des Blatts in einem aufsteigenden Streifen und am Ende dieses Streifens in einer farbigen Umgebung zu erkennen ist. Die deutlichste Anzeige habe ich so oft in den Blumenblättern, wenn man sie genauer betrachtet, gefunden, wie sie nichts weiter als die zur Seite, in Seitenlappen gleichsam ausgetriebenen und verbreiteten Flächen der Zeugungsorgane sind, so wie auch diese nichts weiter als verengte, zusammengezogene Blätter. Welcher Reichthum und welche Fülle von Beobachtungen bietet sich hier dar in den so kleinen unbeachteten Gegenständen der höchsten Merkwürdigkeit — des verschwindenden und sich zurückziehenden Lebens. Die Spur dessen, was gewesen ist oder seyn wird und seyn soll, bleibt immer noch zurück und auch hier verläßt die Natur ihren ewigen Gang nicht, den Weg durch Breiten, Linien und Punkte zu bezeichnen. In so vielen Blumen ist die Form der Blüthe in dem Stande und Verhältnisse dieser Generations-

Digitized by Google

Werkzeuge gar nicht zu verkennen. Man nehme z. B. die sogenannten Schmetterlings- oder die anderen lippenförmigen Blumen. Man versinnliche sich hier die kürzern und längern Staubwerkzeuge in diesem Verhältnisse ausgebogen und verbreitet zu Blumenblättern, das männliche Blatt sich hin- und einbiegend mit seiner Spitze nach den weiblichen eben so zu einem Blatte entwickelten Werkzeugen: und die ganze Form ist unverkennbar da, welche wir eben in diesen Gestaltungen wahrnehmen.

Die Trennung der Geschlechter auf ganz abgesonderten Individuen nicht blos den Werkzeugen, sondern selbst den Pflanzen, Zweigen und Stämmen nach, kann uns nun nicht mehr befremden. Ein jedes Organ bildet sich nach und nach zu der Gesammtbildung aus, und so erscheinen männliche und weibliche, den ganzen Charakter der Pflanzen-Metamorphose an sich tragende Geschlechter.

X. Die Frucht die höchste Vollendung des Pflanzenreichs und der Uebergang.

Doch ist es nicht Zeit, daß wir forteilen zu einem neuen Gegenstande, zu dem Ziel unserer Untersuchung? Denn was ist denn dieses Alles, als Vorbereitung, wie es Vorbereitung des bisher betrachteten Pflanzenlebens selbst ist, sich einem endlichen höhern Ziele zu nähern! Die Frucht hat sich in jener Blüthe angesetzt — welche Andeutung ruhet nicht auf diesem in sich selbst geschlossenen Keime! — dem Endschlusse der ganzen Pflanzenorganisation und der Entwicklung neuer Geschlechter!

Digitized by Google

XI. Bedeutung der Frucht.

Die Pflanze strebt aus sich heraus, tief abwärts in die Erde, und aufwärts nach ihrem verschwisterten Elemente der Luft und des Lichts. Sie ist die successive Entwicklung von nach und nach erscheinenden Organen, bis sich wieder das Organ in dem kleinsten Organ des Pollens — dem ersten Ansatze aller vegetabilischen Bildung und dem Bedürfnisse, sich anzuschließen an eine tellurische Stäte, wo es gedeihe und zu weiterer Verbreitung oder Ausdehnung sich befördere, endiget. Aber die Natur hat nun eben diese Stäte der Weiterbildung in dem Kelche der Blume selbst angebracht. Der tellurische Boden ist nun erhoben, er ist nicht mehr blos anorgischer Erdboden, er ist höher ausgebildeter, mit dem Chemismus der Luft und des Sonnenlichts verwandter Fruchtboden. Der in das weibliche Zeugungsorgan herübergebrachte Befruchtungsstaub hat hier eben seine Stäte, seinen verfeinerten Erdboden gefunden. Er schlägt seine Wurzel, gedeihet hier weiter, umschließt sich mit einer Haut und Umhüllung, und kommt mit dem Uterus des weiblichen Bodens selbst zur Welt. Und so haben wir die verschlossene, in Kugelform abgedruckte Pflanze.

Alles ist so leicht nach diesen Gesetzen erklärbar. Das Federchen sitzt an mehreren Saamen auf, die Hülle des weiblichen Zeugungsorgans umgiebt noch mehrere Arten des Saamens. Diese Hüllen breiten sich wieder aus in Schwingen oder Seitentheilen und so haben wir die geflügelten Früchte; oder die Blüthe der

Digitized by Google

Kätzchen u. s. w. wuchert fort, und so erscheinen mehrere Arten von Zapfen u. s. w. Welche Bedeutung öffnet sich uns aber hier in allen diesen wechselnden Formen, Umhüllungen, in dieser ganzen Gestalt und Metamorphose der Frucht oder des eingeschlossenen Saamens!

Lassen wir einige dieser Bedeutungen vor uns zur Beachtung vorübergehen!

In dem Saamen ist schon ein ausdauernderes, selbstständigeres Leben. Er bewahrt sich gleichsam in sich selbst, erhält eine längere Zeit sich selbst, er zehret an sich selbst. Er braucht also für den Augenblick nicht einer fremden Hülfe zu seiner Subsistenz und Nahrung. Er trägt schon die Spur eines höhern selbstständigen Lebens an sich, welches nur in die Erde gelegt zu werden braucht, wenn es wieder keimen und zur Pflanze werden soll. Das in sich erkräftigte Leben desselben stehet gleichsam noch in der Mitte zwischen thierischem und vegetabilischem Seyn. Es kann sich selbst noch nicht fortbilden, und wenn es sich fortbildet, so fällt es zur Sphäre des Tellurismus herab, dessen Schooße und Elemente es übergeben wird.

Wir bemerken ferner in dem Saamen oder der Frucht eine gesteigerte Potenz der vegetabilischen Nahrung und Zusammensetzung. Die inneren Theile verrathen schon einen höhern dynamischen Zusammenhang. Es erscheint schon eine Art von gelatinöser Materie, von dichterm, zäherm Lebensstoffe. Die Luftzellen der Pflanze haben sich zu einem innigern

Digitized by Google

Organ kondensirt. Es ist ein eigenthümlich für sich bestehender Körper geworden.

Betrachten wir die Fruchthülle mehrerer dieser Saamen genauer, so entdeckt sich eine neue Uebergangsform in der Art und Weise der auf diesen Saamenhüllen sich ordnenden farbigen Streifen und Flecken. Nicht ohne Ordnung liegen diese kleinen gesprenkelten Flecken und Farbenpunkte da, sondern sie ziehen sich über die Fläche der Fruchthülle wie von Einem Punkte ausgehend und sich dann erweiternd in verlängerten Kreisen. Es bildet sich eine Art von Rückgrath auf der einen hintern Seite mehrerer Saamen, und von dem so genannten Nabel aus breiten sich konchilienartig in Streifen die farbigen Flecken und Punkte aus. Es erscheint gleichsam ein kleines ruhendes getiegertes Thier. — Wir glauben nicht mit dieser kleinlichen Anzeige die Gränzen der Naturbetrachtung zu überschreiten. Die Natur kündigt oft in den kleinsten Formen ihre größeren und größten an. *)

Der Saame ist nach verschiedener Art und Weise einfacher oder mannichfaltiger mit mehreren Hüllen und Einfassungen umgeben, Das künftige Pflänzchen ruhet mit seinen Blättchen und Würzelchen in der Mitte oder Seite dieser einschliessenden und sich zusammen-

*) Hätte ich allen diesen meinen Bemerkungen erläuternde Zeichnungen und Nachbildungen beigeben können, so wären sie deutlicher und anschaulicher geworden. Es war dieses Anfangs mein Wille. Doch am Ende dachte ich, daß wenn die Bemerkungen und meine Ansichten sich nicht selbst erläuterten, auch alle beigebrachten Zeichnungen nichts bewahrheiten würden.

Digitized by Google

fassenden Saamenhüllen. Das Blättchen erscheint schon meistens in gedoppelter Form. In dem mittlern Punkte ist das Pflänzchen an der Mutter wie durch die Nabelschnur angeschlossen. Und mit dem Würzelchen hängt es wieder frei oder eingeschlossen in seiner Umhüllung.

Merkwürdiges — kleines eingeschlossenes Geschöpf der Pflanze — bist du nicht die Grundzeichnung des künftigen, dessen was noch werden soll! Die Pflanze wandelt auf der Erde umher — die in sich eingeschlossene Fruchthülle bewegt sich. Wir haben die thierische Form, die Grundlage der thierischen Zeichnung mit allen weitern und ausgebreitetern Bildungen. Die Natur wiederholt sich nun in der Verbreitung und Ausbildung thierischer Formen eben so, wie sie in der Pflanzenwelt bildete und zeichnete!

XII. In der höchsten Metamorphose des Pflanzenlebens zur Frucht liegt die Zeichnung und der Uebergang zum Thierleben.

Wir sind angekommen zu einem so wichtigen Punkte, wo die Natur sich von sich selbst scheidet, indem sie ein neues Geschlecht hervorruft, welches mit dem vorigen und früheren keine Aehnlichkeit hat. Das Thier und die Pflanze — welche verschiedene Naturordnung und Art des Lebens! Jenes das bewegliche, von der Erde abgelößte, sich in sich selbst durch eigenthümliche Organe, Triebe und Veranstaltungen erhaltende Wesen, welches freiwillig und willkührlich seine Nahrung nimmt, sie besonders abscheidet, und in eine neue, dem

Digitized by Google

vegetabilischen Stoffe ganz fremdartige Materie verwandelt; das Wesen, welches seine Zeugungstheile immer an sich trägt, weniger veränderlich und wechselnd in seinen Organen und Umkleidungen, und nicht mit der Wurzel des Lebens an der Erde haftend, vielmehr diese Wurzeln innerhalb dem Centrum in sich selbst tragend. Sind wir denn vielleicht viele Mittelglieder zwischen jenem und diesem Reiche, wodurch dieses und jenes eine befreundete und verschwisterte Hand bietet, übersprungen? Welche Aehnlichkeit ist denn zwischen dem Thiere und Pflanzenreiche! Es scheint, daß der Keim, der Punkt noch nicht entdeckt sey, welcher ein Reich dem andern näher, und die vegetabilische Form mit dem thierischen Gebilde in Verwandschaft bringt.

Uebersprungen haben wir dieses Mittelglied, diese übergehende und verschwisterte Form nicht. Sie liegt in der ruhenden, aber schon selbstständigen Frucht, welche die Pflanze, der Baum von seinem Gipfel wirft. Die Form bietet die Aehnlichkeit dar. Das Wesen ist wahrscheinlich nicht getrennter. Verknüpfen wir beide Naturreiche, die von dem obersten und höchsten Gliede der Schöpfung, dem Menschen, bis zu dem ersten Schorfansatz an dem harten Felsen so weit von einander abstehen, in ihren Uebergangsgliedern, so werden wir dann den gleichförmigen Gang der Natur, ihren Plan, ihre Einheit in allen fortstrebenden Bildungen finden.

Wir nähern uns der weitern Lösung des Räthsels. Die Natur stehe uns freundlich zur Seite und die Naturbetrachtung pflege — oder verwerfe, eingeweihter und

Digitized by Google

mit der Weihe der Natur vertrauter, die Andeutungen, die wir uns selbst in der innigen Theilnahme für die große Bilderſprache der Natur zu geben verſucht haben.

XIII. Fortgeſetzte Form der pflanzlichen Vegetation in dem Thierreiche.

Die pflanzliche, vegetabiliſche Form verläßt die Natur nicht auch in ihren weitern Bildungen. Der Typus dieſer neuen und weitern Ordnung iſt das Ende des Pflanzenthums, des in den Kotyledonen ruhenden und eingeſchloſſenen Pflänzchens. Wir bemerken an demſelben die Hüllen und die drei Theile des Pflänzchens ſelbſt, die Wurzel, den Nabel, und die Blättchen.

Die vegetabiliſche Form pflanzt ſich fort durch alle Thiergeſchlechter hinauf, aber mehr oder weniger ſich abändernd, anders modifizirend in Maſſe und Geſtalt nach der veränderten Geſtalt des erzeugten Lebens. Die Pflanzenvegetation tritt mehr heraus oder giebt ſich an durch die Oberfläche des Körpers, der organiſchen Form und Einhüllung. Das pflanzliche Leben, möchte man ſagen, hat hier ſeinen Fruchtboden mehr auf der einſchließenden Hülle des Thiers. Es wuchert hier fort mit neuen Anſätzen, mit ſeiner bunten Hülle, mit ſeinem Fortſtreben nach neuen Entwicklungen mit Verſuchen, Stamina und Pistilla — die Zeugungsgebilde des vegetativen Lebens — anzuſetzen.

Was wir oben bemerkten an der farbigen Pflanzen- und Blüthenwelt, daß die Farben die zerfließende Zer-

Digitized by Google

setzung des Saamenstaubs, der zeugenden Organe sind; daß diese Farbenordnungen nach Punkten, Stichen und Anordnung bezeichnen den Stand der Blätter, den Stand und das Verhältniß in Zahl und verschiedener gegenseitiger Entwicklung der männlichen und weiblichen Zeugungswerkzeuge; was wir oben in dieser Hinsicht ausdrücklich bemerkten an dieser oder jener Frucht, wie von dem Nabel des eingeschlossenen Pflänzchens die Centrallinien der Farbengebung und sich hinziehenden Farbenpunkte nach der Oberfläche der Kotyledonen ausgehen, daß hier eine Grundlinie als bleibende vertebra mit sich verbreitenden Rippen gebildet wird: das finden wir ja nun auch in der Hülle und Umkleidung so vieler farbigen Thiergeschlechter. Die Blumenwelt verläßt auch hier noch nicht ihre Stäte, die pflanzliche Vegetation zeigt sich noch hier in der Art und Weise der Farbengebung, in den angeordneten Flecken und Zeichnungen. So finden wir in diesen erscheinenden Naturspielen ein bestimmtes und gewisses Gesetz der Natur. Dieses Gesetz greift tief ein in die Bestimmung des Thierorganismus, wie dieser zusammenhängt mit der Ordnung des Pflanzenreichs.

Ferner: die pflanzliche vegetative Natur pflanzt sich fort auf verschiedene Art und Weise und bis zu einem gewissen Grade des thierischen Organismus hinauf, bis die höhere animale Ausbildung die niedere vegetative Stufe, welche sich immer noch auf der äußern Rinde des Organismus ansetzt, überwindet, in den mannigfaltigen wuchernden Auswüchsen der Haut, des Knochengebäudes, der weichen wollichten Umkleidung nach den beiden

Digitized by Google

Enden des thierischen Organismus zu, von dem osse frontali und occipitis oder an den diesem Theile entsprechenden Endpunkten. Diese Geweihe und Blumen der vegetativen Natur pflanzen und wachsen noch fort nach den Gesetzen des successiv entwickelnden Pflanzenthums. Sie keimen und springen hervor zur Zeit der höheren Reife des thierischen Leibes, wo die vegetative Natur zur Entwicklung der Fortpflanzung übergeht; sie breiten sich aus und treiben Enden gleichsam nach den Jahresringen des Baums und nach dem neuen Ansetzen von Knospen und Zweigen in dem wachsenden Pflanzengeschlechte. Sie stellen dar auf das deutlichste die Form der Pflanzennatur in ihrer Ausbreitung und Stellung, wo die Blumenform gleichsam nachgeahmt wird in den mannigfaltigen Büscheln, in die Höhe sich richtenden Federn, von Schweifen und selbst in dem auf diesen vegetabilischen Auswüchsen sich darstellenden Farbenschmuck. Je nachdem die Stufe des thierischen Organismus ist, treten diese vegetativen Nachbildungen und Spuren am Ende, Mittelpunkte oder Kopfe der thierischen Gattung auf, gleichwie die thierische Naturordnung selbst in ihrer Ausbildung von dem einen Theile zu dem andern, wie in dem Pflanzengeschlechte, fortschreitet. *)

Die pflanzliche Natur der Vegetation pflanzt sich

*) Alles hier Angedeutete gründet sich auf lange und sorgfältige Beobachtungen, die ich über diesen Gegenstand angestellt habe. So befremdend auch diese Vergleichungen scheinen mögen: sie sind nicht blos Vergleichungen, sondern wahre, analoge und identische Thatsachen.

Digitized by Google

ferner fort in mehreren Thiergeschlechtern in den jährlichen oder temporären Nachwüchsen der äussern Hüllen und Theile, welche gleichsam die Kotyledonen der vegetativen Frucht sind. Das Thier häutet sich, neue Federn, neue Umkleidungen setzen sich an, gewisse Theile werden abgeworfen, die tiefern sind schon nachgewachsen. Die pflanzliche Natur setzt sich also hier fort in der temporären Entwicklung vegetativer Theile. Wie der Tellurismus, Chemismus und Galvanismus selbst in der anorgischen Natur nach dem verschiedenen Stande der Erde und Sonne wechseln, die Pflanze aus dem Tellurismus nach dem Chemismus, von diesem nach dem Galvanismus hinstrebt oder die Pflanze mehr Erd-, oder Luft- oder Lichtgeschöpf im Ganzen und in ihren einzelnen hervortreibenden Theilen ist: so wechseln auch die Organe. Die Blüthe treibt mit dem Emporkommen des Sonnenlichts, das Blatt hat schon getrieben mit der neuen Erwärmung der Luft, und der Stamm, der unterste Ansatz des Tellurismus, der sich in dieser Vegetation höher regenerirte, überwintert und stellt die bleibende Stäte und Wurzel der ernährenden und hervortreibenden Erde dar.

Diese vegetative Spur des Pflanzenlebens wuchert und setzt sich fort auf der ganzen Oberfläche des thierischen Leibes, in seinen Verkleidungen und Hüllen, in dem Haar, in den Federn, in den Borsten, in den Muscheln, immer nach Art und Weise des jedesmaligen Thiergeschlechts. Das vegetabilische Leben, welches auf der Erde blühte, hat sich emporgehoben und hat den

Digitized by Google

Boden der ganzen thierischen Oberfläche zur Lagerstäte seines Gedeihens. Je nachdem die Natur diesen oder jenen Theil des thierischen Körpers besonders ausbildet, tritt auch die Vegetation bezeichnend auf diesem Theile, besonders auf, oder vielmehr sie zeigt in ihren wuchernden vollen Trieben an, was die Natur künftig an diesem Theile wesentlicher und edler mit größerer Kraft ausbilden will. Diese Punkte der thierischen Vegetation sind besonders, wie erwähnt ist, zu betrachten nach den drei Punkten der Generation und Protuberanz. Das in Kotyledonen eingehüllte Thier strebt fort nach jener Richtung der Länge sich auszubreiten und die Hülle des vegetativen Lebens unter sich zu bringen oder über sie hinauszutreten.

XIV. Fernere Vergleichung der sich fortsetzenden Pflanzenform in der Thierform.

Verfolgen wir diese Andeutungen weiter! — Was sind denn die verschiedenen Formen der Thiergeschlechter, die denn doch immer mehr oder weniger die oben angegebenen Rudimente des kotyledonischen Lebens des Pflanzenreichs in ihren Umhüllungen, Schaalen, Gehäusen und ihrer Haut angeben? Was sind sie anders, als die stäte, nur anders sich modifizirende Form der auch bis zur Thiernatur fortgesetzten Pflanzenform und Pflanzenvegetation. Die mehrschaaligen Conchilien stellen diese Kotyledonenart oder auch die äussern mehrschaaligen Blätter der äussern Verhüllung der Früchte dar. Denn dieses Pericarpium der Früchte sind ja, wie man bei so vielen Früchten deutlich sehen kann,

die vereinten und zusammengewachsenen Blätter. Was stellen die einschaaligen, spiralförmig sich windenden Conchilien anders dar, als die Spiralform so vieler Pflanzengewächse und der Luftgefäße derselben, welche spiralförmigen Windungen ebenfalls in den oben angegebenen Vegetations-Ansätzen des thierischen Lebens, in den Geweihen und Hörnern u. s. w. wieder erscheinen! Was sind die dicken und starken Gehäuse der wie mit einem Panzer umgebenen Thiere, des Schildkrötengeschlechts u. s. w., anders, als eben die sich um den Leib schlagenden Kotyledonen des Pflanzengeschlechts! Was die einhüllenden Mäntel der Mollusken! Was das einhüllende Gespinnst oder die Rümpfe der sich zur Verwandlung vorbereitenden Raupe, als daß aus den Kotyledonen die Theile hervortreten, welche neue Triebe des innern thierischen Lebens oder die wesentlichen Theile des Thierlebens des innerhalb den Kotyledonen wuchernden und bestehenden Pflänzchens sind! Da erscheint das Schuppengeschlecht so vieler Thierarten. Die verkleinerten Kotyledonen und Hüllen der ganzen Pflanzen-Umhüllung, welche eben solche Darstellungen in den schuppenartigen pflanzlichen Früchten nachahmt. Doch diese Andeutungen erhalten erst ihre Bewährung, wenn wir das Thierleben in seiner Ausbildung Schritt vor Schritt verfolgen und die Art und Weise sehen, wie sich der Typus der Pflanzen-Natur weiter zum Typus der Thierform nach mannichfaltigen Gestaltungen und Fortschreitungen ausbildet.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Krankheitsgeschichten,

mitgetheilt

von

Herrn Dr. P. J. Schneider, ausübendem Arzte in Ettlingen bei Karlsruhe.

Unter allen Krankheiten, deren Behandlung dem Heilkünstler anvertraut wird, sind wohl keine für die Praxis schwieriger, als die sogenannten Gemüthskrankheiten. In der That ist es auch, zumal in der Privatpraxis, wo es so oft an den nöthigen äusseren Hülfsmitteln, ja, was das traurigste ist, an einer liebevollen, schonenden und sorgfältigen Unterstützung bei Behandlung der Kranken gebricht, keine geringe Aufgabe, sich der Heilung solcher Kranken zu unterziehen. Ich war kaum in mein ausübendes Geschäft eingetreten, als ich, der vorher nie Irre behandeln sah, und über die Natur und Behandlungsart derselben nur unvollkommen unterrichtet war, bereits ein paar solche Kranken zu behandeln bekam. Nur meine Vorliebe für das Studium der psychischen Krankheiten, und die innige Theilnahme an dem Unglück der Leidenden konnten meine Schüchternheit vor solchen Kuren überwinden und mich anfeuern, auf der Bahn, die ich mir mühsam aufsuchte,

Digitized by Google

vorwärts zu schreiten, von welchen Fortschritten ich denn um so lieber öffentliche Rechenschaft gebe, je häufiger ich auch nachher veranlaßt worden bin, die Behandlung von Irren zu übernehmen, und je mehr ich eben in meinen Verhältnissen auf die Nachsicht der wahrheitsliebenden Prüfenden glaube rechnen zu dürfen.

Der Verlauf der nachstehend erzählten Krankheitsgeschichten ist von mir genau beobachtet und der Natur getreu aufgezeichnet worden. Ich habe denselben kurze Bemerkungen über die Gründe meiner Behandlungsweise beigefügt, für die ich die Nachsicht des Lesers ganz besonders erbitte.

I.

Melancholia religiosa.

Ein Soldaten-Mädchen, ein und zwanzig Jahr alt, irritabler, sensibler Constitution, wohlgenährt, genoß von der frühesten Jugend an, einer stets ungetrübten Gesundheit, und wurde mit dem siebenzehnten Jahre regelmäßig menstruirt, war es indeß stets nur sparsam und höchstens zwei Tage hindurch.

Am 4ten Mai 1815 las diese Person des Nachmittags in der Bibel, verlohr sich aber während ihrer ununterbrochenen Lektüre so sehr in Betrachtungen, daß sich nach Verlauf von drei Stunden bei ihr die nachstehend angegebene Geistesveränderung offenbarte. Sie gab vor, sie sey die niederträchtigste Person, sie habe alle mögliche Schandthaten verübt, und stürze daher, weil Gott sie ganz und gar verlassen habe und

Digitized by Google

sich ihrer nie mehr erbarmen werde, ihre Mutter und Geschwister in das äusserste Elend. Sie betheuerte mit vielem Eifer, mehrere Kinder umgebracht zu haben; die Zahl derselben bestimmte sie verschieden. Sie prophezeiete schreckliche Unfälle, die vorzüglich ihres ruchlosen Wandels wegen über sie und die Ihrigen kommen würden, bedauerte zuweilen mit vieler Rührung, daß sie keine Verzeihung mehr von Gott erhalten werde, und schien nicht selten darüber ganz untröstlich. Als man ihr auf diese Aeusserung von allen Seiten und auf alle mögliche Art widersprach, suchte sie ihre Behauptungen mit noch weit größerem Eifer zu bekräftigen, und bekam einige Anfälle, welche eine förmliche Manie befürchten liessen.

In diesem für die arme Familie äusserst schrecklichen Zustande wurde sogleich ein Arzt gerufen, der eine Mixtur verschrieb, worin einige Grane Brechweinstein aufgelöst waren. Einige Löffel voll davon nahm zwar die Patientin ein, verstieß aber nachher sogleich die Medizin, weil dieselbe sie etlichemal zum Erbrechen reizte und auch einige Stuhlausleerungen bewirkte. Indeß verflossen vier Tage, binnen welcher Zeit sie einige Paroxysmen von Wuth bekam, worin fast niemand sie halten konnte. In der Remission fühlte sie sich immer so sehr entkräftet, daß man mehrmals ihren nahen Tod befürchtete.

Als ich nun am 8ten Mai zu ihr gerufen wurde, fand ich sie der Hauptsache nach in folgendem Zustande. Ihr Gesicht war braunroth, etwas ins Gelbe spielend, und sehr aufgetrieben; das Auge düster und trübe;

Digitized by Google

Überhaupt lag in der ganzen Physiognomie etwas Verzogenes und Zerstörtes. Die Zunge war mit einem weißen und lockeren Schleime belegt; der Puls meist langsamer als im natürlichen Zustande, übrigens aber klein und weich; die Haut trocken und sehr rigid, die Exkretion des Harns und Stuhls etwas sparsam. Die Patientin äusserte eine ausserordentliche Gleichgültigkeit gegen alle ihre Umgebungen; sie verlangte weder Speise noch Trank, und bat zufolge des höchsten Kleinmuths, der sich bei ihr so deutlich aussprach, fortwährend mit einer gewissen ängstlichen Besorgniß, man möge doch nichts anwenden, indem ja alles fruchtlos sey. Schon seit sechs Tagen war sie ohne Schlaf. Als ich mich nach ihrer frühern Lebensweise noch genauer erkundigte, erfuhr ich noch unter andern, daß sie schon früher stets etwas düster und niedergeschlagen gewesen sey. Man sagte mir auch, sie habe mit einem Soldaten, der jüngst ins Feld gezogen sey, Umgang gehabt, und über dessen Entfernung sich im Stillen sehr gehärmt; sie habe indeß nie etwas davon geäussert, sondern sich immer mit religiösen Vorstellungen beschäftigt.

Bei der Gegenwart dieser Symptome konnte ich das deutliche Bild eines religiösen Wahnsinns keineswegs verkennen, und ich entwarf einen für diese Krankheitsform mir passend scheinenden Heilplan, welcher aus der Anwendung der zwei von einander unzertrennlichen Kurmethoden, der psychischen und der physischen, bestand.

Mein erstes und Haupt-Augenmerk bei der psychi-

Digitized by Google

schen Cur besteht kurz darin, daß ich durch ein offenes, ungezwungenes und theilnehmendes Betragen dem verirrten Ideengange solcher Kranken folge, daß ich Alles zu glauben scheine, was mir der Irre oft mit vieler Rührung klagt, ja daß ich sogar — unter gewissen Umständen — ihn oft in seinem Wahne bestätige. Eine solche theilnehmende Behandlung macht nun den Kranken, der vorher nichts als Widersprüche und zwecklose Gegenreden ertragen mußte, sicher aufmerksam; er fängt an, seinen Arzt mit einer gewissen Zuneigung und Liebe in sein Interesse zu ziehen; und da der Arzt seinen irren Aeusserungen unbedingt Glauben beizumessen scheint, so steigt mit jedem Augenblicke sein Zutrauen, das am Ende durch eine kluge Leitung bis zum blinden Gehorsam gesteigert werden kann. Hat nun dies der psychische Arzt mit freilich nicht geringer Anstrengung zuwege gebracht, so hat er die Haupt-Indikation erfüllt; denn dadurch wird er nun gleichsam Herr über den Willen des Irren. Jetzt bemühe er sich, allmählig den Kranken auf bessere Ideen zu leiten, suche öfters, durch manche glückliche Umstände geleitet, ihn das Ungereimte und Irrige seiner fixen Vorstellungen plötzlich einsehen zu machen; wodurch der Seelenkranke nicht selten zu Augenblicken gelangt, worin er oft unversehens, und wie aus einem langen düstern Traume erwachend, seiner gegenwärtig wird Wenn nun gleichwohl dieses lucidum intervallum, diese momentane Wiedererkenntniß seiner Persönlichkeit, nicht lange anhält, so sind doch auf der einen Seite solche mühevolle Versuche nicht fruchtlos, und gewäh-

Digitized by Google

ren auf der andern die erfreuliche und äusserst beruhigende Hoffnung, daß dies wiederhohlte Verfahren eben deswegen auch ein öfteres und ähnliches lichtes Intervallum erzeugen, und mit diesem der freie Gebrauch der Seelenkräfte wieder zur Normalität zurückgeführt werde.

Erst dann, wenn ich mehrere Unterredungen und Versuche der Art mit dem Patienten gepflogen habe und deshalb seines Zutrauens sicher zu seyn glaube, schreite ich zur Anwendung der physischen Kurmethode.*)

Diese glaube ich in vielen Fällen durch die bekannte Ekelkur vorzüglich zu realisiren. Indeß war es mir nicht gleichgültig, welcher Mittel ich mich zu Erregung eines beständigen Ekels bediente; am allerwenigsten finde ich metallische Präparate, so namentlich den Brechweinstein und ähnliche, dazu geeignet; denn

1) Die Metalle sind im gegenseitigen Verhältnisse zum menschlichen Organismus vermöge ihrer Form, Cohäsion, und Mischung die differentesten Körper in der Natur, und wirken, wenn sie mit dem Sauerstoffe in irgend eine Verbindung gesetzt werden, ausgezeichnet deprimirend auf die höheren Organe.

*) Je mehr die Seele des Kranken die Bemühungen des Arztes begünstigt, desto größer ist die Hoffnung des Arztes. Je mehr Einfluß die Reden des Arztes auf die Seele des Kranken gewinnen, desto richtiger kann man schließen, daß es Krankheiten giebt, die sich durch Worte lindern lassen.

Zimmermann von der Erfahrung.

Digitized by Google

2) Wirken sie als ausleerende Mittel ungemein heftig und äusserst eindringend; ja sie prägen, so zu sagen, ihre metallische Natur so gewaltig dem menschlichen Organismus ein, daß die Symptome, die sie hervorbringen, an Gefahr und Bedenklichkeit oft jene der eigentlich vorhandenen Krankheit bei weitem übersteigen, wie wir dieses bei dem Gebrauche des Queckſilbers, des Bleies, Kupfers u. s. w. genügend beobachten.

3) Nebst diesem affiziren die Metall-Präparate vorzüglich noch das Gefäß-System, und sind eigentlich nur da anwendbar, wo die Kräfte des höhern Nervensystems — der Seelenorgane — noch nicht zu sehr gesunken sind.

Da nun aber psychische Krankheiten fast meist chronischer Art sind, und das Wesen derselben wahrscheinlich auf einer gewissen Asthenie des höheren Nervensystems zu beruhen scheint, so glaube ich in diesen und ähnlichen Fällen solche Mittel anwenden zu müssen, die in ihrer Relation zum menschlichen Organismus nicht so sehr von ihm differiren, mithin ihm schon analoger sind, d. h. solche, welche schon auf einer höhern Stufe organischer Bildung stehen *), und die daher die organische Struktur und Mischung

*) Daher die große Anzahl der als hülfreich gepriesenen Mittel gegen Gemüthskrankheiten aus dem Pflanzenreich, wie z. B. die Belladonna, die Coloquinten, die Datura, der Helleborus, die Gratiola, die Dulcamara, der Hyoscyamus u. s. w. die allerdings die größte Aufmerksamkeit des psychischen Arztes verdienen.

Digitized by Google

nicht so sehr verletzen und umändern, und deshalb auch keine so deutliche Spuren ihrer Einwirkung zurücklassen.

Und daher ziehe ich denn den Gebrauch der guten und nicht zu alten Brechwurzel (Radix Ipecacuanhae) vor; denn die Brechwurzel ist ein kräftiges Reizmittel auf die obern Nerven-Plexus des Unterleibs, auf die Nervengeflechte der Lungen; sie afficirt namentlich die Gefäßnerven und giebt daher ein Mittel ab, welches vorzüglich den krampfhaften Zustand in den Gefäßen beseitigt, welche Wirkungen in diesen und ähnlichen Krankheitsformen oft von so großer Erheblichkeit sind.

Daher verordnete ich, um zu meiner Krankengeschichte wieder zurückzukehren, meiner Patientin bei dem dritten Besuche folgende Pulver:

R. Pulv. rad. Ipecacuanh. gr. duo — quatuor
Sacchar. alb. gr. sex.
M. f. pulv. Dent. tales dos. distinct. q. v.
S. Alle zwei oder drei Stunden ein Pulver zu nehmen.

Nebst diesem verschrieb ich ihr einen Thee, bestehend aus Rad. Valerian. m. Folior. aurant. Herb. Menth. pip. Flor. Til. et Chamomill. aa. Auch ließ ich ihr zugleich zwei Vesikatorien auf beide Waden legen.

Am andern Tage sagte mir die Patientin mit verdrüßlicher Miene, daß sie keine Pulver mehr einnehmen wolle, indem sie einen beständigen Ekel fühle und sich auch schon zweimal erbrochen habe. Sie könne auch die Blasenpflaster nicht vertragen, deswegen habe sie dieselben selbst wieder abgenommen. — Die Zufälle hatten sich nicht gebessert; im Gegentheile stellten

Digitized by Google

sich andere ein, die mir nicht gleichgültig seyn konnten: nämlich ihr Gesicht war noch röther, das Auge wild und glänzend, die Carotiden pulsirten heftig, der Puls war hart und mehr beschleunigt als zuvor; sie hatte seit dem gestrigen Besuche wenige helle Zwischenräume, war überhaupt unruhiger, völlig schlaflos und klagte in der verflossenen Nacht über heftigen Durst. Die übrigen Zufälle waren sich noch gleich.

Da ich hier eine normwidrige Congestion des Bluts nach dem Gehirn vermuthen durfte, so ließ ich ihr sogleich sechs Blutigel auf die Schläfe-Gegend setzen, verordnete ein großes Blasenpflaster in den Nacken, ein Fußbad mit Senfmehl, und da sie auch schon seit zwei Tagen keine Stuhlausleerung gehabt hatte, so ließ ich ihr ein Klystir geben aus einem Absude von Kleyen mit etwas Essig vermischt. Uebrigens wurde mit obigen Pulvern fortgefahren.

Am zwölften Mai Morgens. Die Patientin hatte durch die Klystire einige erleichternde Stuhlausleerungen bekommen, die Nacht war etwas ruhiger, jedoch ohne Schlaf; der Ekel ist andaurend, obschon sie mit vielem Widerstreben nur ein Pulver einnahm. Indeß hatte sie in dieser Nacht nicht erbrochen; sie äußerte mit vielem Trotze, daß sie nun keine Pulver mehr einnehmen werde, und schwazte mehr als sonst allerlei religiöses und phantastisches Zeug.

Am dreizehnten und vierzehnten Mai nahm die Kranke im Ganzen nur zwei Pulver; auch hatte sie seither wieder einige Anfälle von Manie gehabt und warf Alles, was man ihr darreichte, von sich. Seit

Digitized by Google

zwei Tagen haben die Zufälle an Menge und übler Beschaffenheit zugenommen; denn die Zunge war braun, mit gelben Streifen belegt und mehr trocken, der Andrang der Säfte-Masse viel beträchtlicher, der Puls auffallend härter, voller und mehr beschleunigt; die Unruhe ist wie der Ekel andauernd; auch hat sie sich wieder einigemal erbrochen; Stuhl und Harnabsonderung sind ebenfalls vermindert.

Jetzt säumte ich keinen Augenblick, sogleich einen Aderlaß vorzunehmen. Aus der Vene quoll sehr langsam ein schwarzes, zähes, dickes Blut hervor. Als die Quantität desselben ein starkes medizinisches Pfund betrug, ließ ich die Vene zubinden, verordnete sogleich wieder zwei Blasenpflaster auf die untern Extremitäten, nachdem ich die Patientin zuvor hatte ein Fußbad nehmen lassen. Das Klystir wurde wiederhohlt und auf's Neue der Gebrauch obiger Pulver angeordnet.

Am funfzehnten Mai. Die Patientin hatte eine ruhige und stille Nacht, jedoch ohne Schlaf. Gegen Mitternacht brach ein sehr erleichternder Schweiß über den ganzen Körper aus; sie hatte ihre gehörige Leibesöffnung und nahm in zehn Stunden vier Pulver ein. Der Ekel ist andauernd, ohne daß Erbrechen statt gefunden hätte. Uebrigens ist ihre ganze Physiognomie heiterer und natürlicher.

So verstrichen nun vierzehn Tage, binnen welcher Zeit die Pulver mit möglichster Pünktlichkeit eingegeben wurden. Die Kranke hatte seit dieser Zeit gar keinen Anfall von Manie mehr; sie sprach vernünftiger

Digitized by Google

und schien überhaupt ruhiger zu werden. Auch schlief sie seit einigen Tagen gewöhnlich nach Mitternacht, doch höchstens nur anderthalb Stunden. Sie klagte über große Entkräftung, und bat sehr inständig mit den Pulvern verschont zu werden, da der bloße Anblick derselben ihr schon Ekel genug verursache.

Ich verordnete ihr daher, um jeden Schein von Mistrauen und Zudringlichkeit zu vermeiden, folgende Pillen:

R. Gum. As. foetid.
Extract. Valerian. m.
Pulver. folior. aurant. aa. drachmam.
M. f. cum Tinctur. rhei q. s. Massa pill. ex qua form. pilul. pond. gr. 11. Consperg. pulv. Cort. Cinnam.
S. Dreimal des Tags acht bis zehn Stück zu nehmen.

Hierauf verlor sich bei ihr nach und nach der Ekel; die Zufälle verbesserten sich mit jedem Tage, und nachdem sie zehn Tage lang den Gebrauch dieser Pillen fortgesetzt hatte, schien sie völlig wieder hergestellt zu seyn. Um auch ihre noch immer anhaltende hartnäckige Leibesverstopfung zu vermindern, so wie um ihre mangelnde Eßlust zu verbessern, verordnete ich ihr zuerst ein gelindes Laxans und nachher bittere Mittel in Verbindung mit Bibergeil-Tinktur.

Mit dem Gebrauche dieser Mittel, dem Genusse der reinen und freien Luft, bei mäßiger Arbeitsamkeit und bei einer übrigens zweckmäßigen Diät und wohlthuenden freundschaftlichen Besuchen gelangte sie wieder zu jenem Grade völliger Gesundheit, dessen sie sich vor ih-

Digitized by Google

rer Krankheit erfreute, ohne daß durch einen Rückfall dieser Krankheit ihre Geistesstimmung wieder getrübt worden wäre.

II.

Melancholia ex enormi ambitione.

Eine Frau vom Lande, vier und zwanzig Jahr alt, von sensiblem und etwas hagerem Körper, erfreuete sich von ihrer Jugend an stets einer blühenden Gesundheit. Mit dem sechszehnten Jahre traten zum erstenmale und ohne besondere Beschwerden ihre Katamenien ein, die auch in der Folge ihren ordentlichen Typus hielten. In ihrer Ehe gebar sie mehrere Kinder. Schwangerschaften und Wochenbetten verliefen auch immer mit dem günstigsten Erfolge.

Zu Ende Augusts 1815 wurde sie von einigen Anverwandten ihres Mannes empfindlich an ihrer Ehre gekränkt. Dies machte einen heftigen Eindruck auf ihr Gemüth, der um so stärker war, je weniger sich ihr Mann darum zu bekümmern schien. Einige Tage nachher wurde sie auf dem Heimwege eben von einer Anverwandtin ihres Mannes thätlich mishandelt, wobei sie sich so gewaltig erzürnte, daß sie, ihrer selbst nicht mehr mächtig, wie eine Furie nach Hause eilte, die bittersten Vorwürfe gegen ihren Mann und dessen Anverwandte ausstieß, und am Ende in eine solche Tobsucht verfiel, daß sie Alles, was ihr unter die Hände gerieth, auf die grimmigste Art zerriß und zertrümmerte,

Digitized by Google

ihren dreivierteljährigen Säugling äusserst lieblos von sich stieß, sich ganz entkleidete und öftere Versuche machte, zum Fenster hinaus zu springen.

Die bedaurungswürdige Familie der Frau schrieb diese sonderbare Veränderung dem sehr gekränkten Ehrgefühle derselben zu, und bemühte sich auf alle mögliche Weise, sie zu beruhigen. Da jedoch nach Verlauf von mehreren Tagen die Zufälle sich dennoch nicht vermindert hatten, so wurde ich am zweiten September zu der Patientin gerufen, welche ich im folgenden Zustande antraf. Ihr Gesicht war sehr aufgetrieben und erhitzt, die Augen glänzend, die ganze Physiognomie durchaus entstellt; in ihrer Haltung und ihren Mienen lag etwas Stolzes, die Umstehenden Verachtendes; die Zunge war trocken, der Puls gereizt, voll und etwas hart; Stuhl- und Harn-Absonderung waren unterdrückt; die Nächte brachte sie schlaflos und unter unaufhörlichem Schwatzen und Treiben zu; sie klagte über nichts, weder über Durst, noch Hunger, noch Schwäche; sie bildete sich ein, eines großen Fürsten Tochter zu seyn, verschmähete ihren Mann und dessen Familie mit der beständigen Aeusserung, daß sie gar nicht begreifen könne, wie sie sich so sehr unter ihren Stand habe herabwürdigen können, mit einem Bauern in eheliche Verbindung zu treten. Ueber dergleichen Betrachtungen bekam sie nicht selten Paroxysmen von förmlicher Manie, während welchen sie Alles zerriß und zertrümmerte, was ihr unter die Hände kam. Gieng sie im Zimmer auf und ab, so mußte man fürchten, daß sie sich zum Fenster hinaus stürzen werde; lag sie im Bette,

Digitized by Google

so wälzte sie sich unruhig hin und her, und zerriß Alles. Sie forderte beständig neue Kleidungsstücke, damit sie sich doch auch, wie sie stets als Grund angab, mit Anstand sehen lassen könne; erfüllte man aber ihren Wunsch, so lagen dieselben in wenig Minuten zernichtet vor ihr.

Unter solchen Umständen verordnete ich ihr sogleich einen Aderlaß am Fuße, und nachdem ungefähr achtzehn bis zwanzig Unzen Blut abgeflossen waren, ließ ich die Vene zubinden, applizirte ein großes Vesikator im Nacken und zwei ähnliche an den Waden, und ließ innerlich die oben angegebenen Pulver aus Ipecacuanha nebst einer strengen Diät gebrauchen.

Als ich die Kranke am anderen Tage besuchte, fand ich die Zufälle weder an Quantität noch Qualität vermindert; einige Pulver hatte sie eingenommen; da dieselben aber bei ihr eine beständige Neigung zum Erbrechen unterhielten, sie sich auch einige mal erbrochen hatte, so äusserte sie mit der größten Wuth, ferner keine mehr nehmen zu wollen. Das Vesikator im Nacken hatte seinem Zwecke völlig entsprochen, nicht aber so jene an den Waden; daher ließ ich diese nochmals appliziren, und da der Puls sich noch im nämlichen Zustande wie am Abend zuvor befand, so schritt ich zu einem zweiten Aderlaße am Fuße. Das gelassene Blut mochte etwa vierzehn Unzen betragen. Da die Kranke die heftigste Abneigung gegen den Gebrauch obiger Pulver ausdrückte, so verordnete ich die

Digitized by Google

Ipecacuanha in einem concentrirten Aufgusse mit Meerzwiebelsaft versetzt, zu Eßlöffeln voll zu nehmen *).

Am andern Tage schien die Patientin ruhiger zu werden; sie bekam öftere und länger anhaltende helle Zwischenzeiten. Mit dieser Methode fuhr ich nun ohngefähr zehn Tage lang fort, verordnete dann, um die gesunkene Reproduction wieder zu erhöhen, bittre aromatische Mittel; und hatte auf diese Weise das Vergnügen, nach Verlauf von vier Wochen die Kranke gänzlich wieder hergestellt zu sehen, die sich denn auch bis jetzt einer ununterbrochenen Gesundheit erfreut.

III.

Moria.

Eine Frau auf dem Lande, sechs und dreißig Jahre alt, von einer ausgezeichnet-hysterischen Konstitution, hatte vermöge ihrer Hysterie stets mit verschiedenen

*) Mit Recht kann ich aus eigener, vielfältiger Erfahrung das Infus. rad. Ipecacuanhae, als ein ganz vorzüglich hülfreiches Mittel empfehlen. Wenn tobsüchtige Kranke in ihren stärksten Anfällen durch Nichts besänftigt werden konnten, so ließ ich ihnen eine oder auch mehrere Tassen eines Brechwurzelaufgusses reichen, worauf sogleich eine wunderbar allgemeine Ruhe und Heiterkeit eintrat; ja es war, als wenn dadurch die Seele, nachdem sich dieselbe ganz von ihrer Hülle losgewunden zu haben schien, mit einer unbegreiflichen Macht wieder mit dem Körper zur harmonischen Einheit vereinigt worden sey, ohne daß dies jedoch den geringsten körperlichen Nachtheil verursacht hätte.

Digitized by Google

krankhaften Zufällen zu kämpfen; dabei war aber ihr reproductives System nichts weniger als beeinträchtigt, denn sie wurde im Gegentheile mit jedem Tage stärker und korpulenter. Mit dem sechszehnten Jahre wurde sie menstruirt. Die Katamenien flossen ungemein stark, oft fünf und mehrere Tage anhaltend, jedoch ohne Anomalie in ihrem vierwöchentlichen Typus. In ihrem zwanzigsten Jahre verehlichte sie sich mit einem gesunden Manne. Bei ihrer ersten Niederkunft, die mit ungemein vielen Schmerzen verbunden war, und die wegen Mangel an kraftvollen Wehen sehr langsam von Statten ging, bekam sie einige Tage nach derselben, als sie sich ihr Bett machen wollte, einen Leistenbruch, der ihr bis auf die jetzige Stunde mancherlei und mitunter sehr beschwerliche Zufälle zuzog. Nachher gebar sie noch einmal; indeß verliefen Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett diesmal völlig regelmäßig.

Im Sommer 1815 litt sie an verschiedenen krampfhaften und hysterischen Zufällen, um derentwillen sie viele Aerzte und endlich auch mich zu Rathe zog, und nachdem ich das Heer krampfstillender Mittel zu Hülfe genommen hatte, gelangte sie nach und nach zu einer erträglichen Gesundheit.

Im Dezember 1815 bekam sie auf einmal heftiges Kopfweh, Mangel an Appetit, Frost, Hitze ꝛc. Hierauf verfiel sie sogleich in eine Art Starrheit, deren Ursache die Umstehenden nicht anzugeben wußten. Es wurde sogleich ein Arzt gerufen, der einen reichlichen Aderlaß vornahm, Vesikatorien auf beide Waden legen ließ, und eine Mixtur verordnete, die vorzüglich Brechwein-

Digitized by Google

stein enthielt. Auf diese Behandlung wurden zwar die Zufälle augenblicklich etwas gemindert; da aber die Kranke sich stark erbrechen mußte, wobei sie ungemein heftige Schmerzen im ganzen Darmkanale, vorzüglich im Magen und in der Gegend des Leistenbruchs, empfand, so verschmähte sie hierauf nicht nur die Medizin, sondern auch den Arzt selbst, und gerieth nachher, weil sie Böses argwohnte, in eine Wuth, welche die vorhergegangenen Paroxysmen weit an Energie übertraf.

Am achten Dezember 1815 wurde ich hierauf zu ihr gerufen. Bei meinem Eintritte ins Zimmer fand ich sie ungemein heiter, freundlich und gegen mich äusserst zuvorkommend. Die Bemerkungen, die ich jetzt bei ihr zu machen Gelegenheit hatte, sind kurz folgende. Ich fand bei ihr keine herrschende oder sogenannte Hauptidee, sondern einen unaufhörlichen Wechsel von Ideen, eine sinnlose Geschwätzigkeit, Flatterhaftigkeit und Unbesonnenheit, ein wahrhaft tumultuarisches Wechseln der Gefühle und Gemüthsbewegungen. Sie war immer regsam und geschäftig, aber immer auf eine linkische Art ohne Zweck. Ihre Handlungen waren so isolirt, wie ihre Ideen, denn sie handelte, ohne dem Anschein nach zu wissen, ob der Zweck durch die von ihr angewendeten Mittel erreichbar sey oder nicht; immer indeß mit dem Erfolge zufrieden, war sie stets heiterer Laune, und schien vergnügt. Trieb sie ihr tolles Spiel zu weit, so konnte sie jedesmal durch ein leichtes Schreckmittel beruhigt werden. Vorzüglich muß ich hier ihres Gedächtnisses erwähnen, welches die unbedeutendsten Kleinigkeiten,

Digitized by Google

die schon vor vielen Jahren sich ereignet hatten, nicht im geringsten ungetreu reproduzirte. Ihre Urtheile waren flüchtig und falsch. Das Auge schweifte unstät umher, und in ihrem Gesichte lag eine gewisse Sorglosigkeit, verbunden mit einem lächelnden Blicke; übrigens schien ihr Körper ganz gesund.

Bei dieser Symptomen-Gruppe, die das deutliche Bild der Narrheit (moria) gewiß nicht verkennen läßt *), entschloß ich mich sogleich wieder, hier meine oben angegebene Behandlungsweise in Anwendung zu bringen. Ich verordnete daher einen zweiten reichlichen Aderlaß am Arme, suchte die Heilung der Wunden an den Waden zu bewirken, weil die Patientin schon seit einigen Wochen geschwollene Füße hatte, und jene Vesikatorien ihr Brandblasen verursacht hatten, ließ dagegen ein großes Blasenpflaster in den Nacken legen, den Unterleib, vorzüglich die Inguinalgegend, sorgfältig binden, verordnete obige Pulver, jedoch in kleineren Gaben und größeren Zwischenräumen, schränkte die Kranke auf eine magere Diät ein, und vergaß auch hier nicht die psychische Kurmethode in Anwendung zu bringen.

Hierauf schien die Patientin heiterer und ruhiger zu werden. Die hellen Zwischenräume kamen häufiger, und

*) Die ursachliche Veranlassung dieser Narrheit mochte einerseits in dem sensiblen Temperamente der Kranken, welches sich deutlich durch ihre steten hysterischen Affectionen aussprach, andrerseits aber auch, wie ich erst späterhin ausmittelte, in dem Mangel von Befriedigung des Geschlechts-Triebs gegründet seyn. Wenigstens sind mir andere ursachliche Momente nicht bekannt geworden.

Digitized by Google

hielten auch länger an; sie erbrach sich mehreremal, aber ohne dabei Schmerzen zu empfinden. Uebrigens entstand bei ihr eine heftige Idiosynkrasie gegen jene Pulver, und da sie schon einige Tage lang keine Stuhlausleerungen gehabt hatte, und der Urin mit Brennen und Schmerzen abgieng, so verordnete ich ihr ein gelind eröffnendes Klystir und innerlich folgende Mischung:

R. Pulv. rad. Ipecacuanh.
Cort. aurant. aa. drachmas duas.
Tartar. depurat. unciam.
Infund. cum Aquae fervid. unciis septem.
Colatur. add.
Oxymell. squillit. unciam.

M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Auf den Gebrauch dieser Arznei fühlte die Kranke einen steten Eckel, jedoch ohne zu erbrechen, und bekam täglich gelinde Oeffnung. Nachdem die Arznei noch einigemal, aber in immer verstärkter Dosis, gegeben worden, hatte ich nach Verlauf von ungefähr vier Wochen die Freude, die Patientin durch diese Behandlungsweise völlig wieder hergestellt zu sehen, wie sie denn auch, einige Unpäßlichkeiten in Folge ihres Leistenbruches abgerechnet, seither stets gesund und wohl blieb.

IV.

Melancholia enthusiastica.

Eine Frau von ungefähr sechs und dreißig Jahren, von einer glücklichen Körper-Beschaffenheit, von Jugend an stets gesund und zur strengen Arbeitsamkeit er-

Digitized by Google

zogen, mit dem sechszehnten Jahre regelmäßig menstruirt, verehlichte sich im neunzehnten Jahre mit einem Tagelöhner, und gebar in ihrem Ehestande neun Kinder. Schwangerschaften, Geburten und Wochenbetten verliefen stets ohne Anomalie, sowohl der körperlichen, als der geistigen Funktionen.

Im Januar 1816 bemerkte ihr Mann auf einmal eine große Seelenveränderung an ihr, und ließ mich am sechs und zwanzig Januar zu ihr rufen.

Ich fand die Kranke in folgendem Zustande. Ihr Gesicht war blaß-gelb, das Auge verwirrt, die ganze Physiognomie drückte lebhaft die innere Seelenstörung aus. Der Puls war klein und etwas schnell, die Haut trocken, Stuhl- und Harn-Exkretion waren beinahe völlig unterdrückt, es fehlte an Appetit, die Kranke äusserte ein besonderes Verlangen nach Wein. Die Nächte waren schlaflos und äusserst unruhig. Die Patientin gieng in ihrer Stube hastig hin und her, fing vielerlei Geschäfte an, ohne eines gehörig zu Ende zu bringen, sprach immer mit einer gewissen stolzen Ueberzeugung von einem Reichthume, den ihre Groß-Eltern durch böse Menschen verlohren hätten, der ihr aber rechtmäßig gehöre und gewiß zurückerstattet werden müsse ꝛc. Diese sie vorzüglich beschäftigenden Aeusserungen sprach sie stets mit einem Enthusiasmus aus, der, wenn man ihr deshalb Gegenvorstellungen zu machen suchte, sich mit der höchsten Erbitterung gegen die Umstehenden, ja selbst mit der höchsten Wuth verknüpfte.

Die Veranlassung zu diesen Aeusserungen blieb mir lange verborgen, bis ich endlich erfuhr, daß ihre Groß-

Digitized by Google

Eltern allerdings im Besitz eines bedeutenden Vermögens gewesen seyen, welches dieselben aber durch Leichtsinn und Verschwendung so vergeudet hätten, daß ihre Enkel (wozu nun die Kranke gehörte) in bedeutende Armuth geriethen. Eben dieses soll die Kranke in ihren gesunden Tagen oft im Stillen traurig gemacht, nachher aber diese Geistesverwirrung bei ihr veranlaßt haben.

Die Anwendung meiner oben schon mehrmals angeführten Kurmethode, vorzüglich der concentrirte Aufguß der Brechwurzel, einige Zeit ununterbrochen bei einer magern Diät und bei regelmäßiger Beschäftigung fortgebraucht, leisteten mir auch hier die herrlichsten Dienste, so daß diese Kranke auch ohne Aderlaß zur Wiedererkenntniß ihrer Persönlichkeit gelangte, den freien Gebrauch ihrer Verstandeskräfte wieder erhielt, und nach fünf Wochen völlig hergestellt war, von welcher Zeit an sie sich stets einer ungetrübten Gesundheit erfreute, und nachher von zwei Kindern und zwar Zwillingen glücklich entbunden wurde.

V.

Melancholia furens.

Eine Schlossersfrau (die Schwester der eben erwähnten Patientin), dreißig Jahr alt, von einer schwächlichen Konstitution, hatte in ihrer Jugend mancherley Krankheiten auszustehen, wurde mit dem sechszehnten Jahre, geringe Beschwerden abgerechnet, regelmäßig menstruirt, erfreute sich hierauf einer bessern Gesundheit, verehlichte sich in ihrem zwei und zwanzigsten

Jahre und gebahr in ihrer Ehe mehrere Kinder. Schwangerschaften, Geburten und Wochenbetten verliefen stets ohne die geringste Anomalie.

Am ersten Februar 1816 wurde ich zu ihr gerufen, und fand sie im folgenden Zustande. Sie sah gelblich aus, war wild, verstöhrt; ihr ganzes Betragen war furienartig, sie tobte unaufhörlich und zerriß Alles, schimpfte stets auf ihren Mann, wollte sich zum Fenster hinausstürzen, oder suchte jede Gelegenheit auf, um zu entfliehen, verschmähte alle Nahrung, und verlangte nichts als Wein. Ihre Zunge war trocken, die Haut heiß, das Auge trüb, gelb, verstöhrt, der Puls fast regelmäßig, Stuhl- und Harnabgang waren fast unterdrückt. Die hellen Zwischenzeiten traten selten ein; und sie klagte in denselben über ein stumpfes Wehethun in der Lebergegend. Uebrigens war das Bild der Krankheit fast ganz dasselbe, wie das ihrer Schwester, nur mit einem viel wildern Charakter.

Die Veranlassung der Gemüthskrankheit bei dieser Person war im Grunde dieselbe, wie bei ihrer Schwester; nur daß bei dieser noch eine mißvergnügte Ehe in Betracht kommt, da ihr Mann seinen Erwerb meist durch den Trunk vergeudet, sich dem Brantwein zu sehr hingiebt und dadurch seine ganze Familie in die dürftigsten Umstände versetzt.

Da ich bei der Kranken eine entzündliche Diathesis in der Leber vermuthete, so verordnete ich, um der Entwicklung einer Leberentzündung vorzubeugen, einen reichlichen Aderlaß am Arme, Blutigel auf die Lebergegend, Vesikatorien auf die Waden und innerlich bei

Digitized by Google

einer strengen und magern Diät das versüßte Queckſilber.

Nach einigen Tagen war das örtliche Leberleiden gebeſſert; die Geiſtesverwirrung ſchien jedoch, trotz des eingetretenen Speichelfluſſes, nicht nur keine günſtige Aenderung zu nehmen, ſondern ſie verſtärkte ſich ſogar in quantitativer und qualitativer Hinſicht. Unter dieſen Umſtänden ſchritt ich zum Aufguß der Brechwurzel, welche auch hier wieder die herrlichſten Dienſte leiſtete, ſo zwar, daß die Patientin nach einem faſt drei wöchentlichen Gebrauche derſelben völlig zum klaren Bewußtſeyn ihrer ſelbſt gelangte, und von dieſer Krankheit vollkommen befreit ward. Jetzt erſt ſtellte ſich bei ihr eine Gelbſucht ein, die ſehr hartnäckig wurde, und wogegen ich vorzüglich ſeifenartige und bittere Mittel, in Verbindung mit Aſand, mit dem beſten Erfolge gebrauchen ließ, ſo daß die Kranke nach einigen Wochen gänzlich wieder hergeſtellt wurde, und ſich bis jetzt einer dauerhaften Geſundheit erfreute.

Der Tod ihres Mannes, der im Mai 1819 erfolgte, und ſie und ihre Familie in einer hülfloſen Lage zurückließ, machte demungeachtet auf ihr inneres Leben keinen ſo nachtheiligen Eindruck, als ich es befürchtet hatte.

VI.

Manie.

Ein Küferknecht, zwei und zwanzig Jahr alt, von einer ſeltnen athletiſchen Körperbeſchaffenheit, war in ſeiner frühern Jugend bis jetzt ſtets geſund.

Digitized by Google

Da er schon einige Jahre hier in Diensten stand, so entschloß er sich eine Wanderung ins Oberland vorzunehmen.

Einige Tage vor seiner Abreise fühlte er auf einmal Abgeschlagenheit der Glieder, Mangel an Appetit, Durst, Frösteln mit Hitze, die mit einander abwechselten. Auf diese Unpäßlichkeit, wovon er seinen Eltern bei seinem Abschiede sagte, schienen dieselben wenig oder gar nicht zu achten; und nun trat er seine Reise nach Schuttern am ein und dreißigsten Dezember 1817 an. Die Witterung war damals äusserst kalt und trocken, und ein schneidender Nordwind stürmte draußen.

Allein kaum gelangte der Reisende in Rastadt an, als ihn auf einmal in der Herberge ein sehr heftiges Fieber überfiel, zu dem sich ein ausserordentlich schmerzhafter trockener Husten mit heftigem Seitenstechen und höchst erschwertem Athmen gesellten. Diese ihm sehr bedenklich scheinenden Zufälle bestimmten ihn am andern Tage wieder die Rückreise nach Hause anzutreten, wo er auch in der That am ersten Januar 1818 anlangte, indem er sich auf einem Karren, nur leicht mit Stroh bedeckt, zurückführen ließ.

Die Witterung war an diesem Tage noch kälter, die Luft noch schwerer, der Barometer zeigte 27'' 11,''', der Thermometer — 3°, der Hygrometer 54° bei Nordwind, da der Wind Tags vorher Ost war.

Bei seiner Ankunft wurde ich sogleich zu ihm gerufen und fand Folgendes:

Der Patient lag im Bette, fast aufrecht in demselben sitzend; sein Gesicht war sehr roth und aufgetrie-

Digitized by Google

den, das Einathmen bei leichtem Ausathmen aber fast völlig gehemmt, und noch mit einem heftigen trocknen Husten und Seitenstechen verbunden. Die seltenen Sputa sahen blutig aus; der Puls war schnell, voll und hart, die Haut weiß, die Zunge braun und trocken.

Diese Zufälle zusammengenommen gaben mir das nicht zu verkennende Bild einer wahren Pneumonia.

Daher ließ ich denn sogleich (am ersten Januar Vormittags dreiviertel auf zwölf Uhr) ein Pfund Blut am Arme abzapfen, verordnete ein großes Vesikator auf das Brustbein, und ließ dasselbe mehrere Tage in Eiterung erhalten; und gab innerlich ein Inf. flor. Sambuc. mit Nitr. und Sal. ammon., wozu ich noch etwas Extract. Hyosc. und Succ. Liquir. setzen ließ, nebst einem Thee aus Hollunder, Lindenblüthe, Chamillen und Eibischwurzel. Eröffnende Klystire waren nicht nothwendig, da der Patient einige Tage vor dieser Krankheit mehreremal Weinsteinrahm genommen hatte, worauf so heftige Stuhlausleerungen gefolgt waren, daß man sich genöthigt sah, ihm Klystire aus Stärke zu geben, um die zu heftige Se- und Exkretion der Darmsäfte dadurch zu vermindern. Nebst diesem ordnete ich noch eine zweckmäßige Diät und ein passendes Regimen an.

Am zweiten Januar. Der Kranke befindet sich im Ganzen besser, ungeachtet er in der vorigen Nacht nicht geschlafen hat. Diesen Morgen stellten sich indeß einige nervöse Symptome ein, vorzüglich ein stilles Delirium und Sehnenhüpfen. Daher verordnete ich

Digitized by Google

ihm sogleich einen Aufguß von Baldrian mit Salmiak und Süßholzsaft.

Am dritten Jan. Der Kranke befindet sich in jeder Hinsicht besser. Die Nacht war ziemlich ruhig, nur ist der Husten noch sehr trocken und krampfhaft. Daher verschrieb ich Pulver aus dem Stibium sulphurat. ammon. mit Extract. Hyosc. und Elaeosacch. foenicul.; ferner ließ ich eine Mixtur aus einem Infus. rad. Valerian. m. mit Spirit. Minder., Liquor. ammon. anis. und Succ. Liquirit. nehmen.

Bei meinem Abendbesuche fand ich den Kranken in einem sehr erfreulichen Zustande. Der Husten ist nicht mehr so heftig und überhaupt scheint sich alles der Besserung nähern zu wollen.

Am vierten Jan. Der Kranke hat heute Nacht sehr ruhig und sanft geschlafen. Der Husten ist beinahe ganz weg. Der Auswurf scheint kritisch, in der Nacht stellte sich einigemal eine verstärkte Transpiration ein; der Puls ist fast natürlich, die Hitze des Körpers sehr gering, das Athmen sehr leicht, das Stechen auf der Brust völlig gehoben; der Kranke kann jede Lage im Bette ohne Unbequemlichkeit annehmen, der Durst ist sehr gering, und die Eßlust stellt sich wieder ein. Auch hatte der Kranke einmal in der Nacht Stuhlausleerung. Bei diesem guten Zustande der Krankheit setzte ich meinen bisherigen Kurplan fort.

Allein um zehn Uhr Vormittags änderte sich bei dem Kranken auf einmal diese heitere und ruhige Stimmung; denn als sein Vater ihn gegen diese Zeit besuchte, sprach er mit diesem zwar anfänglich sehr ruhig und vergnügt,

Digitized by Google

brach aber dann plötzlich, wie auf einen Donnerschlag, in die heftigste Manie aus. Man schickte sogleich zu mir, und als ich das Haus des Kranken erreichte, stand eine große Menge Menschen vor demselben versammelt, welche diese Jammersscene herbei gezogen hatte. Den Kranken fand ich in folgendem Zustande. Er lag im Bette, von seinem Vater und seinen Freunden umgeben, die ihn zu beruhigen sich bemühten. Er sah blaßgelb aus, seine Haut war kalt, der Puls klein und geschwind, ein kalter Schweiß bedeckte seinen ganzen Körper. Die lebhafteste Nerven-Erregung, mit einer entsprechenden körperlichen Kraftvermehrung, mit ausschweifenden, bald freudigen, bald rasenden, bald traurigen und stillen Aufwallungen war bei dem Kranken vorhanden. Jeder, auch der leichteste, Einfall, ward bei ihm sogleich zur That. Er handelte mit einer sehr hastigen Eile, stets rastlos, ohne befriedigt zu werden, bald mit, bald ohne Verdruß oder Zufriedenheit über den Erfolg seiner völlig unsinnigen Unternehmungen; er wiederhohlte den Kampf für seinen Zweck bis zur völligen Zerstörung; darum biß und spie er die Umstehenden an, zerriß, was neben ihm lag, und schrie mit der fürchterlichsten Stimme; er schimpfte, fluchte und betete fast gleichzeitig. Er erkannte seine Umgebungen nicht, weder seinen Vater, noch seine ihm sonst theuren Freunde; er fühlte nicht den Reitz der Blasenpflaster und das dem Anschein nach bei ihm vorhandene Bedürfniß nach Getränk, sein Gedächtniß war völlig stumpf, unbestimmt, schwankend und sein Geist zeigte in seinen Aufregungen keine Ausdauer. *)

*) Einige Wochen später hatte ich Gelegenheit zwei ganz ähnliche Beobachtungen zu machen, und zwar

Diese Zufälle, die das Bild der Manie in derer wahrer Gestalt bestimmt charakterisiren, und daher weder mit Phrenitis noch mit einer heftigen Synocha verwechselt werden können, waren für mich damals wegen ihres plötzlichen Eintritts wirklich paradoxe Erscheinungen,

---

1) Bei einem jungen Manne, einem Taglöhner, welcher von Jugend auf stets gesund und wohl war, stark arbeitete und seit einigen Tagen über rheumatische Beschwerden geklagt hatte. Die Krankheit bildete sich immer mehr aus, und es entstand eine deutliche Lungenentzündung, welche auf die antiphlogistische Methode wich. Am sechsten Tage war der Kranke so wohl, daß er sich über nichts mehr beklagte und ausser Bett seyn konnte. Abends überfiel ihn aber ein heftiger Frost und ehe man sich's versah, trat Tetanus ein. Dieser Auftritt war fürchterlich; nach drei Stunden verfiel er in ein Delirium furiosum, welches fünf Tage anhielt. Indeß wurde er durch die unten angeführte Methode innerhalb drei Wochen völlig hergestellt.

2) Bei einem sehr robusten Metzgerknecht, den ich zur nämlichen Zeit an Pneumonia nervosa behandelte, und der am fünften Tage völlig fieberlos, von allen Schmerzen befreit und so wohl war, daß er ausser Bett seyn konnte. Abends stand er völlig wahnsinnig aus dem Bette auf, ging im Hemde im ganzen Hause herum und gebärdete sich vollkommen närrisch. Als er in ein anderes, aber entfernteres Haus zur Verpflegung untergebracht wurde, bildete er sich ein, ein Schumacher zu seyn, welches er durch verschiedene Pantomimen und eine verworrene Geschwätzigkeit deutlich erkennen zu geben suchte. Auch dieser wurde durch die nämliche Behandlungsart, wie der eben erwähnte Kranke nach Verlauf einiger Wochen vollkommen hergestellt.

Digitized by Google

deren Grundverhältnisse ich mir indeß auf folgende Art zu entziffern suchte. Ich mache auf nachstehende Punkte aufmerksam:

1) Der Kranke bemerkte bei seinem Abschiede von seinen Eltern, daß diese wenig oder gar nicht auf die bei ihm eingetretene Unpäßlichkeit achteten. Diese Gleichgültigkeit härmte ihn sehr, insofern er mehreremal versicherte, daß er durch eine gehörige Pflege ohne ärztliches Hinzuthun hätte wieder hergestellt werden können.

2) Als er sich nun an jenem Tage, wo ihn sein Vater besuchte, aus der nahen Gefahr gerettet sah, erfüllte Schmerz und Freude sein Gemüth: Schmerz beim Anblicke seines Vaters, der ihn zwar jetzt wieder gerettet fand, der aber durch sein früheres Hinzuthun diesen Ausbruch der Krankheit hätte verhüten können; Freude, wegen der überstandenen Gefahr, die sein Leben hart bedroht hatte.

3) Konnte es nun nicht möglich seyn, daß sich der Kranke in diesem so sehr gemischten Gemüthszustande durch anhaltendes und lautes Sprechen und durch die sonderbarsten Ideen, die jetzt seine Seele durchkreuzten, vielleicht zu sehr erschöpft und

4) er dadurch die kritische Haut-Exkretion, die gerade an diesem Tage am merklichsten war, gehindert hatte?

Wenn wir dieses genau überdenken, so scheint es mir unverkennbar zu seyn, wie durch den Antagonismus zwischen den Lungen und der Haut, und zwischen dieser und dem Gehirne, letzteres auf einmal sowohl phy-

Digitized by Google

fisch als psychisch affizirt wurde, so daß eine Manie in ihrer wahren Gestalt eintreten mußte.

Die größere Krankheits-Anlage bildet den Grund des Ergriffenwerdens eines besondern Organs. Diese größere allgemeine Krankheits-Anlage besteht aber überhaupt in größere Empfänglichkeit des Organs für die Einwirkung der ursachlichen Momente der Krankheit. Bei den Krankheits-Verwandlungen der Metastase und des Metaschematismus, welcher letztere in dem hier gegebenen Falle anzunehmen ist, kann aber die sich verwandelnde Krankheit als ursachliches Moment zur Entstehung der neuen Krankheit angesehen werden, und diese mußte sich daher in dem Organe und als spezifische Krankheit desjenigen Organs bilden, welches die größte Anlage zu dieser Krankheit (der Manie) besaß; wie häufige Erfahrungen dies ja darthun, und wie unter anderen, um hier nur eines Beispieles zu erwähnen, die Arthritis incongrua bei Menschen, deren Gehirn durch übermäßige Anstrengungen krankheitsfähiger gemacht worden ist, leicht Wahnsinn erzeugen kann, so daß nun immer derjenige Theil des Körpers am leichtesten ergriffen wird, welcher die größte Empfänglichkeit für dergleichen Einflüsse, mithin die größte Krankheits-Anlage besitzt.

Wenden wir aber das hier Erörterte auf den vorliegenden Fall an, so finden wir ganz deutlich, daß in diesem Falle der erste Krankheits-Prozeß, nämlich die Lungen-Entzündung, schnell abgenommen hatte, und somit verschwunden war, während der zweite, die Manie, durch Metaschematismus entstanden, sich ausgebildet hatte, wodurch also ein neuer Krankheits-

Digitized by Google

Prozeß auf den ersten erfolgte, ehe dieser noch völlig beendet war.

Ich ließ nun, nachdem ich die Krankheit für Manie erkannt, ohne Rücksicht auf den Puls dem Kranken sogleich anderthalb Pfund Blut entziehen, welches auch nicht die mindeste entzündliche Beschaffenheit zeigte. Ich ließ ferner sechs Vesikatorien setzen, und zwar zwei an die obern, und eben so viel an die untern Extremitäten, eines in den Rücken und eines auf die Brust, und dieselben einige Tage in Eiterung erhalten, dabei die Kopfhaare abschneiden, und auf den Kopf Ueberschläge von kaltem Wasser mit Essig machen. Von allen diesen Vorkehrungen fühlte der Kranke nicht das Mindeste.

Da ich nun zufällig acht Tage vorher Schönbeyde's herrlichen Aufsatz über die Tobsucht (Samml. auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte, Band 3, S. 343.) gelesen hatte, worin nämlich durch viele Thatsachen der große Nutzen des Kampfers mit Essig gegen die Tobsucht angepriesen und bestätigt wird, so säumte ich keinen Augenblick von dieser Kurmethode Gebrauch zu machen, und verordnete:

R. Camphor. drachmam.
Tere cum Mucilag. G. arab. q. s.
Terendo affund.
Infus. rad. Valerian. m. unclas sex.
Aceti destill. unc. duas et dim.
Oxymell. squill. unciam.

M. f. s. Alle Stunden zwei Eßlöffel voll zu geben.

Zum Getränke verordnete ich ein Maaß Bier mit ei-

Digitized by Google

nem Schoppen Weineſſig vermiſcht, nach Durſt davon zu reichen.

Die Diät ließ ich blos aus Gersten- oder Reis-Schleim etwas Fleiſch- und Rahmbrühe beſtehen.

Als ich nun nach zwei Stunden wieder zu ihm ging, wie ſehr erſtaunte ich nicht, als ich ihn im völlig freien Gebrauch ſeiner Geiſteskräfte fand, wobei er verſicherte, daß er ſich jetzt recht wohl befinde. Sein Vater behauptete, daß auf die zweite Gabe der Kampfer-Mixtur auf der Stelle Beſſerung eingetreten ſey. Auch bekannte der Kranke, daß er weder von den Blaſen-Pflaſtern noch von dem Aderlaß etwas gefühlt habe. Er beklagte ſich blos über die Medizin, die er faſt gar nicht mehr nehmen könne. Ich blieb deſſenungeachtet mit Freude über den guten Ausgang bei der oben angegebenen Verordnung ſtehen.

Am fünften. Der Kranke hatte dieſe Nacht etwas geſchlafen, verfiel aber auch mitunter in ſeine vorige Raſerey. Indeß hielten dieſe Paroxysmen nie lange an. Die Veſikatorien hatten ihrem Zwecke völlig entſprochen. Weil ſich der Kranke jedoch heftig über Strangurie beklagte, ſo empfahl ich zur Linderung den Genuß ſchleimiger Mittel, worauf ſich dieſer Zufall bald wieder verlor. Mit der Kampfermixtur und den kalten Ueberſchlägen auf den Kopf wurde ununterbrochen fortgefahren.

Abends befand ſich der Kranke ſehr erträglich, und hatte während des Tages nur wenige Anfälle von Manie gehabt, die auch der Qualität nach bedeutend nachgelaſſen hatten. Er ſchien ſehr heiter und bat

Digitized by Google

mich mehreremal um Verzeihung, falls er mich während seiner Tobsucht beleidigt oder gekränkt haben sollte.

Am sechsten. Der Kranke hatte eine ruhige und gute Nacht gehabt und befand sich sehr wohl. Die Genesung scheint mit schnellen Schritten heran zu nähern. Mit der Kampfermixtur wird noch immer fortgefahren; eben so werden die Vesikatorien noch in Eiterung erhalten, die kalten Fomentationen auf den Kopf fortgesetzt, und nur den mit Essig versetzten Biertrank ließ ich weg.

Am siebenten. Der Kranke scheint sich mit jeder Stunde zu bessern. Ruhe und Heiterkeit verdrängen die grasen Gesichtszüge, der Puls ist völlig regelmäßig, der Durst sehr gering, die natürlichen Se- und Exkretionen sind normal, die Eßlust stellt sich wieder ein und von Geistesverirrung ist keine Spur mehr zu entdecken.

Am achten. Da sich der Kranke immer mehr der Gesundheit nähert, so ließ ich die Vesikatorien nach und nach heilen, mit der Kampfermixtur aussetzen und gelind auflösende bitter-aromatische Mittel nebst einer etwas stärkenden Diät nehmen.

Am neunten. Der Kranke befindet sich völlig wohl; nur beklagt er sich über ausserordentliche Mattigkeit. Der Vater nahm jetzt seinen Sohn in einem gut verschlossenen Wagen mit sich nach Hause, um ihm dort noch vollends die gehörige Pflege angedeihen zu lassen. Nach einigen Wochen trat der Rekonvaleszent seine Reise ins Oberland an, und genoß von dieser Zeit an die ungetrübteste Gesundheit.

Digitized by Google

VII.

Melancholia errabunda.

Ein Bauers-Sohn, fünf und zwanzig Jahr alt, von einem robusten und durch Arbeit abgehärteten Körperbau, blühender Gesichtsfarbe, blauen Augen und hellblonden Haaren, erfreuete sich von Jugend stets einer ungetrübten Gesundheit. Die natürlichen Blattern überstand er glücklich.

Vor neun Jahren zeigten sich auf einmal an seinen untern Gliedmaaßen, am untern Fußgelenke, mehrere Bläschen, die sehr schmerzten, sich stark entzündeten und nach und nach aufbrachen, aus welchen ein dünnes gelbliches Wasser floß. Auf dieses Uebel achtete der Kranke wenig, sondern pfuschte oft daran, je nachdem irgend eine weise Alte ihm hie und da ein geheimes Mittel aus ihrer Pandora-Büchse als untrügliches Arkanum anpries.

So entstanden nun an beiden Füßen große Geschwüre, aus welchen stets eine gelbliche Flüssigkeit aussickerte. Auch zeigten sich nach und nach Löcher in denselben, jedoch mehr am linken, als am rechten Fuße.

Diese Fußgeschwüre schwächten seit neun Jahren den Gesundheitszustand des jungen Mannes nicht im geringsten; ja er blieb stets heiter, vergnügt, blühend und erfreuete sich starker Kräfte zur Arbeit.

Im Januar 1818 fingen auf einmal und ohne eine besondere, in die Sinne fallende Veranlassung, die Fußgeschwüre an auszutrocknen. Wahrscheinlich hatte eine vorhergegangene Erkältung dieses Austrocknen veranlaßt;

Digitized by Google

vielleicht wirkten hiebei indeß auch noch andere Ursachen mit.

Seit dieser von selbst erfolgten Zuheilung der Fußgeschwüre trat bei dem jungen Manne auf einmal ein völliger Verlust des Appetits, allgemeine Schwäche und Abmagerung ein; seine Reizbarkeit ward erhöht; es befiel ihn Angst und Bangigkeit. Diese Zufälle vermehrten sich mit jedem Tage, und zwar in Kurzem so sehr, daß sein Pfleger mit ihm am zwanzigsten Januar 1818 sich zu mir begab, um seinetwegen ärztlichen Rath zu hohlen. Die Bemerkungen, die ich über den Zustand des Kranken damals zu machen Gelegenheit hatte, sind kurz folgende.

Der Kranke sah noch wohlgenährt und blühend aus; in seinen Gesichtszügen drückte sich unverkennbar Kummer, Zweifel, und Betrübniß aus. Die Pupille schien krampfhaft zusammengezogen, der Puls war sehr langsam und kräftlos, die Stuhlausleerung gering, der Harn blaß oder trübe. Schon seit acht Tagen genießt der Kranke wenig mehr; der Schlaf ist von ihm gewichen, und wenn derselbe auch zuweilen seinen müden Körper beschleicht, so wird er von den schrecklichsten Traumbildern unterbrochen, so daß der Kranke voll Angst erwacht. Er fürchtet sich, als stehe ihm ein großer Unfall bevor; er ist daher stets unruhig, unstät und flüchtig, denn mehr als zwei bis drei Minuten lang vermag er durchaus nicht auf der nämlichen Stelle zu stehen; und eben dies findet bei ihm auch während der Arbeit statt. Sein Gang ist ungewiß; seine Bewegungen ähneln in sehr vieler Rücksicht jenen des St. Veitstanzes; in allen seinen

Digitized by Google

Handlungen liegt zwecklose Hastigkeit ohne Ausdauer; seine Reden sind undeutlich, verwirrt und ohne gehörigen Zusammenhang. Er sagt: er wisse nicht, was er rede, er könne sich des Vergangenen nicht erinnern, ja er wisse sogar nicht mehr, was er eben gesprochen habe; er fürchte sich stets, ohne eine Ursache davon angeben zu können; er bekenne sich als ein großer Sünder, der wohl nie Verzeihung von Gott erhalten könne, und daher halte er es für das beste, sich ums Leben zu bringen, denn er wisse jetzt nicht mehr, wie er sich betragen solle, und ob das, was er beginne, auch recht sey; er liebe die Einsamkeit und doch suche er auch die Menschen auf; sein Kopf schmerze ihn sehr; zuweilen überfalle ihn ein Schwindel, der ihm nicht selten seine ganze Besinnung raube; oft kenne er sich selbst nicht mehr, dabei verwickle er sich in religiöse Gedanken, die ihn fast bis zur Verzweiflung brächten, ꝛc.

Daß hier eine Metastasis von den Füßen nach dem Kopfe im Spiel war, ließ sich nicht verkennen. Die Eitererzeugung war dort plötzlich verschwunden und dafür das Gehirnleiden eingetreten. Alle vorhandenen Zufälle zusammengenommen gaben mir das Bild der Melancholia errabunda, aus metastatischer Ursache.

Ich setzte dem Uebel die bereits erwähnte Kampfer-Emulsion und die Anwendung von Vesikatorien auf die Stellen der zugeheilten Fußgeschwüre entgegen. Die Vesikatorien sollten auf diese Stellen applizirt werden, um dadurch einen neuen entzündlichen Zustand hervorzurufen, den ich sodann durch zweckmäßige Mittel in Eiterung zu erhalten dachte. Das Resultat davon wäre

Digitized by Google

alsdann vielleicht die Ableitung der zurückgetretenen Flüssigkeit vom Gehirne gewesen. Die Kampfer-Emulsion gab ich, um durch den Kampfer, der in bedeutendem Grade das Gehirn erregt, die metastatische Feuchtigkeit, wo möglich, vom Gehirne abzuleiten.

Die Diät so wie das Regimen wurden nach den Umständen passend angeordnet.

Aber der Kranke gebrauchte diese Mittel nicht; denn als er nach Hause kam, wurde er von seinem Pfleger, dem seine gehörige Abwartung vielleicht zu mühsam schien, sofort in das Hospital nach Bühl gebracht, wo er, nachdem er sich auf einmal von seinen Bekannten und Freunden getrennt sah, nach und nach in eine solche Tobsucht verfiel, daß er sich bestimmt ermordet haben würde, wenn nicht schleunig genug der Wärter sein Vorhaben vereitelt hätte.

Was indeß damals verhütet wurde, führte der Kranke einige Zeit darauf dennoch aus. Er erhängte sich im Mai 1819.

VIII.

Melancholia vera.

Ein Mädchen von zwanzig Jahren und von lebhaftem Temperament, war in der frühern Jugend stets gesund. Im funfzehnten Jahre trat bei ihm die Menstruation ein. Weil aber die Periode meist sehr unregelmäßig und mit vielen körperlichen Beschwerden verbunden war, so ward deswegen einigemal ärztliche Hülfe angewandt.

Im Januar 1818 verließ diese Person die hiesige

Digitized by Google

Gegend, um in einem entfernten Städtchen bei einigen Anverwandten die Wirthschaft besorgen zu helfen. Eine kurze Zeit lang blieb sie dort gesund und wohl. Indeß stellten sich bei ihr neuerdings wieder Anomalieen im Menstruations-Geschäfte ein, worauf sie nach und nach immer kränker wurde, bis man auf einmal Spuren von Geistes-Zerrüttung an ihr wahrnahm, worauf sie zu ihren hiesigen Anverwandten zurückgebracht wurde.

Bei ihrer Ankunft (am sechsten Juny 1818) wurde ich sogleich zu ihr gerufen, und fand ihren Zustand folgendermaaßen beschaffen.

Sie gieng gedankenvoll im Zimmer auf und ab, schien niemand, der ihr auch noch so nahe kam, zu bemerken; ihr Gesicht war etwas aufgetrieben und blaßgelb; die Zunge fand ich trocken, die Haut heiß, den Puls voll und frequent; das Athmen war regelmäßig und ohne Beschwerde, die Eßlust verstärkt, der Durst sehr heftig, Harn- und Stuhlausleerung sparsam, die Periode schon einige Monate unterdrückt; die Nächte vergingen äusserst unruhig und schlaflos. Die Hauptvorstellung, womit sich die Kranke beschäftigte, bestand darin, daß sie eine große Verbrecherin sey, die sich namentlich vieler heimlichen Sünden schuldig gemacht habe, welche sie gerne verschweigen und unterdrücken möchte, die aber zu ihrer Strafe und Anderen zum warnenden Beispiel umständlich und genau in der Zeitung angegeben werden sollten. Sie erkundigte sich daher bei jedem, der sie in diesem Zustande besuchte, nach der Zeitung, voll Furcht,

Digitized by Google

ihren Namen auf solche Art öffentlich in derselben gebrandmarkt zu sehen.

Die nächste Veranlassung dieses Zustandes blieb mir bis jetzt verborgen, falls nicht Onanie, in Verbindung mit der Anomalie der monatlichen Periode, hauptsächlich im Spiel waren.

Ich verordnete sogleich einen starken Aderlaß am Fuße, ließ der Kranken die Haare abschneiden und den Kopf fleißig mit Essig und Wasser waschen, gab innerlich eine starke Laxanz, welche, da sie gar keine Wirkung hervorbrachte, in einer verstärkten Gabe wiederhohlt wurde, worauf mehrmalige Stuhlausleerungen erfolgten. Zum Getränk verordnete ich Essig mit Wasser und zur Abwechslung Essig mit Bier. Die Diät mußte kühlend und leicht eröffnend seyn.

Am andern Tage befand sich die Kranke noch in dem nämlichen Zustande, ohne die geringste Spur von Besserung erkennen zu lassen. Ich versuchte daher den Gebrauch der Brechwurzel im Aufguß.

Da sich dessenungeachtet nach Verlauf einiger Tage der Gemüthszustand der Kranken um nichts gebessert hatte, vielmehr derselbe hartnäckiger zu werden anfing, so schritt ich zur Anwendung der Belladonna *) in folgender Form:

---

*) Das frisch getrocknete Kraut der Tollkirsche gehört unstreitig zu den ersten und besten Waffen gegen Geistesverirrungen; ich habe hiefür die schönsten Beweise in meiner Praxis, und werde solche mit Vergnügen späterhin in dieser Zeitschrift umständlich darlegen.

Digitized by Google

R. Pulv. herb. Belladonn. recent.
— rad. rhei. elect. aa. gr. quinque.
M. f. pulv.
Dent. tales Dos. distinct. Nr. viginti.
S. Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen.

Auf dem Gebrauch dieser Pulver, der Senffußbäder, der kalten Begiessungen des Kopfes und einer strengen Diät wurde die Kranke nach Verlauf von acht Tagen heiterer, ruhiger und sanfter; die natürlichen Verrichtungen gingen nach und nach immer harmonischer von Statten, die hellen Zwischenräume kamen öfter und dauerten länger; der Schlaf stellte sich wieder ein; und so gelangte diese Person nach Verlauf von drei Wochen wieder zu jenem Grade des körperlichen und geistigen Wohlseyns, dessen sie sich vor ihrer Krankheit erfreute. Eben so stellte der Gebrauch von Pillen aus Sabina, nach Wedekind's Vorschrift verordnet, bei ihr die Periode wieder her. Seit dieser Zeit empfand sie nie mehr irgend eine Störung weder ihres sensoriellen noch ihres automatischen Lebens.

IX.

Mania.

Ein Metzgerbursch (der Bruder der eben erwähnten Kranken), sechs und zwanzig Jahr alt, von sehr robuster Körperbeschaffenheit, genoß von seiner frühesten Jugend an bis jetzt stets einer ungetrübten Gesundheit. Frühzeitig gewöhnte er sich indeß an den Genuß des Brantweins, der ihm späterhin zur Leidenschaft wurde.

Digitized by Google

Am zwölften Juni brachte man ihn aus der Gegend von Mainz, wo er sich mehrere Jahre aufgehalten hatte, auf dem sogenannten Schub eng gefesselt und unter starker Aufsicht, als Tobsüchtigen hieher zu seinen Angehörigen. Ich wurde sogleich zu ihm gerufen, und fand ihn in folgendem Zustande.

Er war noch gefesselt, sein Gesicht feuerroth und aufgetrieben; die Augen waren starr und wild; überhaupt zeigte seine ganze Physiognomie die gräßlichste Wildheit; seine Zunge war trocken, die Haut kalt, das Athmen schnell, der Puls voll und kräftig; Stuhl- und Harnexkretion waren unterdrückt. Er zeigte sich sehr ungestüm, streitsüchtig, jähzornig, schlug um sich und schwatzte unaufhörlich ernst und wild. Dieß Betragen mochte ihm die Mishandlungen zugezogen haben, die er unterwegs auf dem Schub erlitten hatte, indem sein Körper, vorzüglich der Rücken, auf die unbarmherzigste Weise zerschlagen war, wie eine große Zahl Sugillationen dieß mehr als deutlich beurkundete. Kurz, die Manie war bei ihm in ihrer höchsten und gräßlichsten Gestalt zu schauen.

Ehe der Kranke in diesen traurigen Zustand versank, mußte er oft tagelang in der heissen Jahrszeit seinem Berufe nachgehen, und bei seiner leidenschaftlicher Neigung zum Brantwein suchte er dann seinen Durst, der immer stärker wurde, durch den häufigen, ja fast unnatürlichen Genuß dieses Getränkes zu stillen. Dies waren die einzigen ursachlichen Momente, welche, soviel sich der Kranke nach Wiedererlangung des freien

Gebrauchs seiner intellektuellen Kräfte erinnerte, seine Geistesverirrung herbeigeführt haben mochten.

Als ich mich ihm näherte, zeigte er eine ungemeine Furchtsamkeit, in dem Grade, daß er sich in den äussersten Winkel des Zimmers verkroch. Ich löste ihm seine Ketten, worauf er freundlicher wurde, aber aller Bitten ungeachtet nicht die geringste an ihn gestellte Frage beantwortete. Unter diesen Umständen verordnete ich

1) Einen reichlichen Aderlaß am Arme, wovon das Blut sehr dick und schwarz, fast lauter Cruor und Faserstoff war, wie es denn auch sehr langsam aus der Oeffnung hervorquoll.
2) Ließ ich Vesikatorien auf die Waden und Arme und eines auf die Brust legen, welche in Eiterung erhalten werden mußten.
3) Ließ ich zum Getränke Essig mit Wasser reichen.
4) Wurden dem Kranken die Haare abgeschnitten, und der Kopf ununterbrochen mit kaltem Wasser und Essig begossen, und
5) Innerlich reichte ich eine starke Laxanz, vorzüglich mit Extr. gratiolae versetzt.

Am dreizehnten. Der Kranke bekam auf die am vorigen Tage genommene Medizin mehrere starke Ausleerungen, und hatte mehrere helle Zwischenzeiten, in welchen er ganz vernünftig den Hergang seiner Reise erzählte. Indeß fehlte ihm noch immer der Schlaf. Gegen zehn Uhr bekam er einige epileptische Anfälle, die jedoch nicht lange anhielten.

Ich veranstaltete sogleich ein vollkommenes Spriz-

Digitized by Google

Bad von eiskaltem Wasser, worüber der Kranke aufs Neue in einen heftigen Grad von Tobsucht ausbrach. Die am Tage zuvor verordnete ausleerende Medizin wurde wiederhohlt.

Am vierzehnten. In der Nacht hatte der Kranke heftige Stuhlausleerungen und schlief eine kurze Zeit. Er war ruhiger und stiller, sprach indeß auf alle an ihn gerichtete Fragen kein Wort. Ich verordnete jetzt die oben angegebene Kampferemulsion, beim Fortgebrauche des Essigs mit Wasser und der kalten Ueberschläge auf den Kopf.

Mit dem Gebrauche der Kampferemulsion, beim Fortgebrauch der übrigen Mittel, verloren nach und nach die Zufälle der Tobsucht an Quantität und Qualität; das Aussehen des Kranken wurde heiterer und freundlicher, überhaupt seine ganze Physiognomie natürlicher; es erfolgte in jeder Nacht eine vermehrte Transpiration; Harn- und Stuhlausleerungen gingen natürlicher von Statten; sein Puls wurde ruhiger und langsamer; die Eßlust stellte sich wieder ein; es traten bei ihm sehr häufige und lang anhaltende lichte Zwischenräume ein, worin er an Allem Theil nahm, was ihn zunächst umgab. Unter diesen Umständen verordnete ich ihm häufige körperliche Bewegung in reiner frischer Luft, eine seinen Kräften angemessene Beschäftigung, eine etwas nahrhafte Diät, und so erlangte er nach Verlauf von sechs Wochen seine geistige und körperliche Gesundheit völlig wieder.

Einige Wochen später erlitt dieser Mensch durch den häufigen Genuß des Brantweins und durch die zu hef-

Digitized by Google

tige Anstrengung in sehr starker Sonnenhitze bei unbedecktem Kopfe einen Rückfall, wovon er aber durch eine ähnliche Behandlung wie das erstemal bald wieder glücklich befreit wurde, so daß er seit dieser Zeit sich bis jetzt einer wirklich dauerhaften Gesundheit erfreut.

X.

Melancholia attonita.

Eine Frau vom Lande von einer stark reproductiven und irritablen Körperbeschaffenheit, von ihrer frühesten Jugend an stets gesund und zur strengen Arbeitsamkeit erzogen, mit dem neunzehnten Jahre regelmäßig menstruirt, ohne daß hierin je Störungen eingetreten wären, verehlichte sich im ein und zwanzigsten Jahre und gebar in ihrer Ehe mehrere Kinder. Schwangerschaften, Geburten und Wochenbetten verliefen stets regelmäßig.

Im Sommer 1818 mußte sie auf einer großen Sandfläche meist den ganzen Tag in Arbeit zubringen. Zu dieser Zeit entwickelten sich bei ihr allmählig Zufälle, die ihren Mann und ihre Anverwandten in nicht geringe Verlegenheit setzten. Sie fing nämlich an, sich nach und nach aus aller menschlichen Gesellschaft zurückzuziehen, haßte ihren Mann und ihre Kinder auf eine unbeschreibliche Art, verrieth gegen jedermann das größte Mistrauen, wurde verschlossen, tief in sich gekehrt und nahm an nichts mehr Antheil. Sie verweigerte von diesem Augenblicke an allen Genuß von Nahrungsmitteln, der Schlaf war von ihr gewichen, und, in-

Digitized by Google

mer in sich gekehrt, murmelte sie stets von religiösen und phantastischen Dingen, von der Rache Gottes, vom nahen Untergange der Welt, der Menschen ꝛc.

Was bei dieser Frau, die vor dieser Zeit nie die geringste Störung des freien Gebrauchs ihrer intellektuellen Kräfte erlitten hatte, die Ursache dieser sonderbaren und plötzlichen Verwirrung ihres Geistes war, konnte ich, meiner deßhalb angestellten Nachforschungen ungeachtet, nicht in Erfahrung bringen, wenn nicht etwa ihre tägliche und anhaltende Beschäftigung auf einer großen Sandfläche mitten in der größten Hitze die erste Gelegenheits-Ursache gewesen war.

Am zweiten July 1818 wurde ich zu ihr gerufen, und fand sie ganz in einen Winkel ihrer Stube hineingedrängt, mit niedergeschlagenen und zuweilen furchtsam umhersehenden Blicken da sitzend. Ihr Gesicht war düster, traurig und kummervoll; überhaupt trug ihre ganze Physiognomie das Gepräge eines tiefen innern Leidens an sich; ihre Zunge war feucht und nicht verändert, die Haut mit einem klebrigen Schweiße belegt, der Puls voll und langsam, das Athmen frei; Stuhl- und Harnausleerungen waren unterdrückt. Auf alle nur erdenkliche Fragen, das Vorhergegangene so wie das Gegenwärtige ihres innern Leidens betreffend, erhielt ich von ihr nicht die geringste Antwort; im Gegentheil schien sie dabei in ein gedankenloses und dumpfes Hinbrüten zu verfallen.

Unter diesen Umständen verordnete ich vorerst einen starken Aderlaß am Arme, zu welchem sie nur mit der größten Gewalt durch die Hülfe mehrerer Männer zu

Digitized by Google

bringen war. Hierauf ließ ich ihr zwei Vesikatorien an die Waden legen, den Kopf stets mit kaltem Wasser und Essig befeuchten, und gab innerlich einen Aufguß von Sennesblättern mit einer starken Gabe Glauberſalz, wovon ſie einige ſtarke Stuhlausleerungen bekam.

Am andern Tage ſchritt ich zur Anwendung der Belladonna. Da die Kranke aber von jetzt an ſtandhaft und mit der größten Wuth ſich allem Einnehmen widerſetzte, und ihr Seelenzuſtand mit jedem Tage ſich verſchlimmerte und hartnäckiger ward, ſo ließ ich nun die Autenrieth'ſche Salbe aus Brechweinſtein und Schweinefett in die Herzgrube und in den Nacken einreiben und damit acht Tage lang fortfahren. Innerlich verordnete ich den unausgeſetzten, häufigen Gebrauch des Elixir acid. Halleri, welches ich unter das Waſſer miſchen ließ und wovon die Kranke täglich eine ſtarke Doſis zu ſich nahm. Auf dieſe Art gelangte ſie nach Verlauf von acht Wochen wieder zu einer völlig blühenden Geſundheit, während welcher Zeit ſie bis jetzt nicht eine Spur mehr von einem ſolchen zerrütteten Seelenzuſtande zeigte.

XI.

Mania puerperalis.

Eine Frau, ſechs und zwanzig Jahre alt, von einer irritablen ſenſiblen Körperbeſchaffenheit, und von ihrer früheſten Kindheit an, einige unbedeutende Kinderkrankheiten abgerechnet, meiſt geſund, wurde mit ihrem ſechs-

Digitized by Google

zehnten Jahre regelmäßig menstruirt, und verehelichte sich im zwanzigsten. In ihrer Ehe gebar sie drei Kinder. Die Schwangerschaften verliefen stets normal, nicht so aber die Geburten, die aus Mangel an kräftigen Wehen meist sehr langsam von Statten gingen, und nicht selten mit außerordentlich starken Schmerzen verbunden waren. Eben so stellten sich in den Wochenbetten sehr oft lange anhaltende und schmerzhafte Nachwehen ein.

Am achtzehnten May 1818 wurde sie wieder von einem Kinde glücklich entbunden; da sie sich aber in den ersten Tagen ihres Wochenbettes nicht vorsichtig genug verhielt, zu frühe das Bett verließ und besonders beim Eintritte des Milchfiebers nicht die so nöthige Sorgfalt auf sich verwendete, so entstand bei ihr in Folge einer Erkältung ein nervöses Milchfieber, welches ihren Kräfte-Vorrath bedeutend verminderte. Durch ableitende, gelind krampfstillende und schweißtreibende Mittel wurde sie indeß wieder glücklich auf den Weg der Rekonvalescenz gebracht; ja sie übernahm sogar, trotz der eingetretenen Krankheit, von Neuem das Säugen ihres Kindes.

Am achtzehnten Juny hatte sie selbst ihre Wäsche besorgt, sich dabei stark ermüdet, erhitzt und darauf erkältet, worauf sie sogleich in eine heftige Raserey verfiel, weshalb ich dann am neunzehnten Juny zu ihr gerufen ward. Bei meinem Eintritt ins Zimmer tobte die im Bette liegende Kranke ganz ausserordentlich; sie hielt alle Anwesenden für böse Geister und Hexen, zerriß Alles, was sie umgab, stieß und schimpfte die

Digitized by Google

Umstehenden und schwatzte unaufhörlich tolles und dummes Zeug. Ihr Gesicht war etwas roth und aufgetrieben, ihre Haut feucht, der Puls sehr frequent, der Durst unbeschreiblich, der Appetit unterdrückt; die Brüste waren schlaff. Das ihr dargebotene Getränk wollte sie ihres heftigen Durstes ungeachtet nicht nehmen, weil sie es für vergiftet hielt.

Daß hier die Milch in Folge der Erkältung zurückgetreten war, und zur Ausbildung dieser Geistesverirrung die Hauptveranlassung gegeben hatte, bezweifle ich um so weniger, da sowohl alle vorhandenen Symptome, als auch die vorausgegangenen Umstände für eine solche metastatische Krankheitsmetamorphose unverkennbar sprachen.

Ich verordnete sogleich einen reichlichen Aderlaß am Arme, zwei Vesikatorien auf die Waden, gegen welche sich die Kranke ungemein sträubte, und innerlich zuerst eine starke sehr übel riechende Laranz, die mehrere Stuhlausleerungen bewirkte, und ließ hierauf die oben angegebene Kampferemulsion in nach und nach verstärkter Dosis nehmen. Dabei empfahl ich eine sehr sparsame und magere Diät, zum Getränk Essig mit Wasser und Zucker, und zur Abwechslung Wasser mit Himbeersaft.

Der Zustand der Kranken blieb sich anhaltend drei Tage gleich; sie tobte fast immer heftiger, schwatzte tolles Zeug, duldete niemand mehr vor ihrem Bette, warf sich unaufhörlich in demselben hin und her, und konnte nie einen erquickenden Schlaf finden, bis sich endlich am vierten Tage bei allmählig verstärkter Gabe der Kampferemulsion, das tumultarische und zwecklose

Digitized by Google

Jagen, Treiben und Schwatzen bei ihr verminderte, sie ruhiger und stiller ward, von Zeit zu Zeit in einen sanften Schlaf verfiel, während welchem sie jedesmal von einem wohlthätigen Schweiße bedeckt wurde, und woraus sie stets ruhiger und heiterer erwachte. In dem Maaße, als die Zufälle ihrer Tobsucht abnahmen, verminderte ich die Gabe der Kampferemulsion, bis ich diese endlich nach drei Wochen völlig bei Seite setzte und die Rekonvalescentin blos auf den Gebrauch einiger Tassen Bitterklee-Aufguß während des Tages einschränkte. Und so gelangte sie bei einer nach und nach gesteigerten kräftigen Diät nach Verlauf von vier Wochen wieder zu ihrem klaren Selbstbewußtseyn, und zu ihrer Geistes- und Körpergesundheit, die bis jetzt durch keinen feindlichen Zufall mehr getrübt wurde.

XII.

Melancholia furens.

Ein Mann, ungefähr sechzig Jahre alt, von einer sonst guten Körperbeschaffenheit, und von seiner frühesten Kindheit an weist gesund und wohl, trat in seinem achtzehnten Jahre in Militär-Dienste, worin er mancherlei Beschwerden zu ertragen hatte. Dabei fehlte es nicht an Gelegenheiten, wo er sich dem Genusse des Brantweins überließ. Anfänglich konnte er zwar diesem Getränke gar keinen Geschmack abgewinnen, ja er haßte es sogar; doch nach und nach gewöhnte er sich an dasselbe so sehr, daß die Begierde darnach ihm in der Folge völlig zur Leidenschaft wurde,

Digitized by Google

wobei er äusserst wenig mehr solide Nahrung zu sich nahm, und den Brantwein, von je schlechterer Beschaffenheit derselbe war, mit desto größerer Behaglichkeit und oft zu vier bis fünf Schoppen täglich trank. Kein Wunder also, wenn bei solcher Lebensweise Krankheiten von heftiger Art bei ihm sich einstellten!

Gegenwärtig ist dieser Mann seiner unnatürlichen Lebensweise wegen sehr zusammengefallen; das Zittern seines ganzen Körpers hat bei ihm einen solchen hohen Grad erreicht, daß er nüchtern durchaus nicht im Stande ist, etwas mit Kraft fest zu halten, bevor er nicht seine in eine stete oscillatorische Bewegung versetzten Nerven durch Kartoffelbrühe angeregt hat. Dabei stellte sich bei ihm schon innerhalb anderthalb Jahren zum drittenmal eine heftige Cholera ein, die seinen ohnehin geringen Kräfte-Vorrath bedeutend erschöpfte.

Gegen dieses Uebel wurde ich von ihm schon zum drittenmale zu Rath gezogen, und sonderbar ist mir jedesmal die Erscheinung, daß, wenn ich gegen die Cholera ein Decoct der Columbo, mit deren Extract und etwas Laud. liquid. Sydenh. versetzt, gebrauchen lasse, diese Krankheit innerhalb zwölf Stunden völlig verschwindet, dafür aber ein förmlicher Wahnsinn sich einstellt, in welchem der Kranke jähzornig, wild, schnell aufbrausend und zuweilen so rasend wird, daß er die Umstehenden, wo und wie er kann, mißhandelt, heftig lärmt, schimpft, alles zerstört, und überall, wohin er nur sieht, namentlich auf dem Fußboden, Kröten, garstige Insekten, und ganz vorzüglich schwarze große

Digitized by Google

und kleine Mäuse in einer ausserordentlichen Menge wahrzunehmen glaubt, worüber er sich denn sehr entsetzt, und die er mit aller nur erdenklichen Mühe aus dem Zimmer zu schaffen sucht.

Bei dem ununterbrochen fortgesetzten Gebrauche der Kampheremulsion, und vermittelst des Wassers und Essigs zum Getränke, so wie des Anlegens von Vesikatorien verlieren sich allmählig die Zufälle dieser sonderbaren Geistesverwirrung, und er gelangt gewöhnlich innerhalb zehn bis zwölf Tagen nach und nach wieder zu dem Grade von körperlichem und geistigem Wohlseyn, dessen er sich vor einem solchem Ausbruche erfreute. Ich machte diese Beobachtung im Januar 1818; im September 1818 und im März 1819; und alle waren unter einander völlig übereinstimmend.

* * *

Vergleicht man die ursachlichen Verhältnisse der hier erzählten Krankheitsgeschichten, so sprechen die Fälle I, II, IV und V für die Entstehung psychischer Krankheiten aus Seelenreizen; die Fälle III, VIII, IX und X entstanden durch materielle Potenzen; die unter VI und XII erzählten entstanden durch Metaschematismus, und endlich die unter VII und XI durch Metastase.

Ich werde in der Folge dieser Zeitschrift noch einige andere Krankheitsberichte von solchen Irren, die ich gegenwärtig noch in der Behandlung habe, mittheilen, wobei ich mich hauptsächlich mit den Mitteln, die zur Entfernung psychischer Krankheiten den Vorzug verdienen, sofern ich dieselben in eigener Erfahrung erprobte, zu beschäftigen denke.

Digitized by Google

Irreseyn in Tönen.

Von

Herrn Obermedicinalrath D. C. Hohnbaum.

Vor nicht gar langer Zeit kam auf seiner Durchreise ein melancholischer Virtuose hier zu uns, um sich auf der Orgel und dem Flügel hören zu lassen. Die Nachricht von seinem traurigen Gemüthszustande und daß er deswegen einige Zeit in einem Irrenhause zugebracht, war schon früher zu uns gelangt. Wenn dies aber auch nicht der Fall gewesen wäre, so würde schon eine oberflächliche Vergleichung seines jetzigen Körper- und Geisteszustandes mit seinem ehemaligen (er war schon in früherer Zeit mehremale bei uns gewesen) und sein sonderbares Benehmen im Umgang mit Menschen uns hinreichend von der Wahrheit jenes Gerüchts überzeugt haben. Seine ärmliche, nachlässige Kleidung, sein trüber, nach unten gesenkter Blick, sein scheues Umhersehen nach Allem, was ihn umgab, sein trauriges, ernstes Gesicht, was sich nie zum Lächeln verzog, sein stilles Seufzen, sein ängstliches Reiben der Hände, die

Muthlosigkeit und das Gedrücktseyn, was sich in allen seinen Reden und Handlungen aussprach, bezeichneten unwidersprechlich die Krankheit seines Gemüths im Allgemeinen, und eine etwas genauere Beobachtung seines Thuns und ein kurzes Gespräch mit ihm ließen auch die Spuren der Geistesverrückung nur zu deutlich bemerken.

Als ich ihn bat, er möge uns etwas fürs Herz spielen, erwiederte er: er habe kein Herz mehr, es hänge in M. in Spiritus. — Allenthalben sah er Polizeyspionen auf seiner Spur, und beklagte sich besonders über die Verfolgungen durch seine Landsleute, die ihm zu schaden und ihn zu unterdrücken suchten. Nach allen Orten sendeten sie Briefe aus, um ihm das fernere Fortkommen zu erschweren. In einem benachbarten Orte, wohin er gereiset war, um Concert zu geben, trifft er zufällig in einem Kaufmannsladen einige unbekannte Menschen an, welche ihn wahrscheinlich seines sonderbaren Aussern wegen etwas genauer beobachteten. Sogleich erwacht der alte Argwohn, es könnten Abgesandte seiner Feinde seyn; er verläßt eilig den Laden, schlägt von aussen die Fenster ein, setzt sich, so eilig er kann und ohne sich weiter um sein Concert zu bekümmern, in den Wagen und fährt davon. Unterwegs fällt ihm ein, daß der Kaufmann, bei dem er sich ein Paquet Tabak gekauft hatte, auch mit unter seine Verfolger gehören könne, und er wirft den Tabak weg. — Einen seiner hiesigen Bekannten, der ihn aus Mitleid in sein Haus aufgenommen hatte, will er durchaus nicht wieder verlassen und muß, end-

sich fast mit Gewalt in den Wagen gebracht und fortgeschafft werden.

Einem hiesigen Buchhändler bringt er ein Manuscript, um es ihm in Verlag zu geben, ein Manuscript, so verrückt und wunderlich, daß ich es noch bedauere, seiner nicht habhaft geworden zu seyn. Die höchste Ungereimtheit und Verwirrtheit in Allem, was in Worten gesagt war, während Alles, was der Verfasser in Tönen bezeichnet hatte, sich durchaus regelmäßig und vernünftig verhielt. Das Ganze sollte die Verwandtschaft der Töne mit den Gestirnen darstellen; aber keiner von denen, die es sahen, konnte auch nur in einer einzigen Zeile einigen vernünftigen Sinn entdecken. Jupiter und Sebastian Bach, Proserpina und das Weltmeer, die Milchstraße und der Hekla traten da bunt durch einander. Alles war nur in kurzen Aphorismen hingeworfen, und nach jedem aphoristischen Satze folgte eine musikalische Figur oder ein Akkord, durch Töne richtig bezeichnet. Eben so zeichneten sich mehrere seiner, während seiner Gemüthskrankheit verfertigten Compositionen, durch melodische und harmonische Gesetzmäßigkeit aus. Endlich war auch sein Spiel auf dem Flügel und der Orgel durchaus richtig, fertig und sicher; seine Phantasie reich an originellen Gedanken und allgemeine Bewunderung erweckend. Nur diejenigen Zuhörer, welche ihn früher gehört, wollten in seinem Spiel eine gewisse Kälte und Trockenheit des Vortrags bemerken. Andern aber fiel dies gar nicht auf, und so wie in jenem Manuscripte, schien die Fähigkeit, in Tönen zu denken und diese Gedanken vorzutragen, an seiner Verstandesverwirrung gar keinen Theil zu nehmen.

Digitized by Google

Es könnte befremden, wie hier bei auffallend gestörter Verrichtung des Verstandes und insbesondere der Urtheilskraft, die Fähigkeit zur musikalischen Production und Execution noch ungestört fortbestanden habe, wenn uns nicht in der Erfahrung dieselbe Erscheinung, in Beziehung auf andere Geistesfähigkeiten, nur in anderer Art auch vorkäme. So kann ja ein Mensch voll krankhafter Einbildungen seyn, bei vollkommenem und ungestörtem Gedächtniß; ein Anderer kann seine täglichen Beschäftigungen, sein Amt vollkommen gut versehen, und dabei, was gewisse besondere Vorstellungen und Urtheile anlangt, im vollen Sinn des Wortes wahnsinnig seyn. In dieser Hinsicht hat denn auch der Wahnsinn unseres Tonkünstlers nichts Ausgezeichnetes. Aber mir fielen dabei einige Fragen ein, welche ich für geeignet halte, sie dem musikalischen Lesern dieser Zeitschrift zum fernern Nachdenken und zur Entscheidung vorzulegen. Es sind folgende: 1) Giebt es überhaupt ein Irreseyn in Tönen? und wenn es ein solches giebt, 2) kann dasselbe unabhängig von eigentlicher Verstandesverirrung vorkommen oder nicht?

Was ich mir zur Beantwortung dieser beiden Fragen gesagt habe, will ich kürzlich hier beifügen; da ich aber nicht aus Erfahrung, sondern nur a priori über diesen Gegenstand spreche, so bescheide ich mich gerne, vielleicht das Rechte nicht getroffen zu haben und würde es dankbar erkennen, wenn mich jemand eines Besseren belehren wollte. Nun zur Beantwortung der ersten Frage!

Novalis sagt: „die Musik redet eine allgemeine

Sprache, durch welche der Geist frei, unbestimmt angeregt wird." Unbestimmt wohl, insofern dadurch nicht bestimmte Begriffe, wie durch die Wortsprache bezeichnet werden können, aber doch auch wieder einigermaßen bestimmt, indem dadurch gewisse Gefühle, als Freude, Traurigkeit, kriegerische Wuth u. s. w. ausgedrückt und in Andern erregt werden können. Ja, sie scheint oft und bei Menschen, deren Gemüth dafür empfänglich ist, für den Ausdruck gewisser Gefühle geschickter zu seyn, als selbst die Wortsprache. Ein Miserere von Allegri in der Sixtinischen Capelle zu Rom, ein God save the King bei einer Volksversammlung in London gehört, erregte oft bei der Sprache unkundigen Fremden gewisse Empfindungen, welche die schönste Rede, das schönste Gedicht nicht erregt haben würde; und welcher Tonkünstler sollte sich nicht Momente aus seinem Leben bewußt seyn, wo die Töne seines Instruments die tiefen Gefühle seines Herzens lauter und bestimmter aussprachen, als es durch bloße Worte hätte geschehen können? Das Reich der Gefühle ist aber die eigentliche Boden, auf dem die psychische Krankheit wurzelt und aus dem sie ihren Ursprung nimmt. Hieraus würde nun zwar nichts weiter folgen, als daß Musik zur Erregung psychischer Krankheit mitwirken kann, nicht aber, daß ein eigentliches Irresein in der Tonsprache selbst möglich sey.

Aber in den Tönen wie in dem Worten herrscht Gesetzmäßigkeit. Musikalische Gedanken erfolgen nach einer gewissen Ordnung, nach gewissen Gesetzen, wie die Gedanken in Worten. Es giebt so gut eine Logik für die

Musik, wie es eine für das Denken in Worten giebt. Die Gesetze, welche ihr zum Grunde liegen, beziehen sich zunächst auf die ihr eigenthümlichen Grundformen: Melodie, Harmonie und Rhythmik, und nur das, was nach diesen Gesetzen gebildet ist, thut dem musikalischen Ohre wohl und wird von dem musikalischen Gemüthe aufgenommen und nachempfunden. Zwar erlaubt sich zuweilen wohl auch der Meister Abweichungen von diesen Gesetzen, aber er thut es dann mit Bewußtseyn und Freiheit, und weiß durch Gesetzmäßigkeit in dem Ganzen seines Kunstwerks den scheinbaren Irrthum im Einzelnen wieder auszugleichen. Abweichungen von diesen Gesetzen ohne Bewußtseyn aber nenne ich Irreseyn in Tönen, und die Entstehung eines solchen Irreseyns scheint mir eben so möglich, als die des Irreseyns in Gedanken, welche durch Worte und Handlungen sich offenbaren. Freilich müssen wir dabei wohl berücksichtigen, welche Stufe des musikalischen Talents und der Bildung das Individuum überhaupt einnehme, da es Menschen giebt, welche aus Mangel an Talent oder Bildung von jenen Gesetzen geringe oder gar keine Ahndung haben. Es giebt deren, die keine Intervalle rein singen können, andere, denen in ihrem Leben kein Sinn für Takt beizubringen ist. Dergleichen Personen sind den rohen Naturmenschen zu vergleichen, welchen entweder aus Mangel an Talent oder Erziehung auch die leichtesten Begriffe zu fassen unmöglich ist. Von solchen kann hier nicht die Rede seyn, und wir würden nur mit Unrecht sie unter die musikalischen Irren zählen können. Als krankhafter Zustand aber

würde dieses Irreseyn besonders nur bei solchen Individuen vorkommen können, welche früher die Musik als Kunst zu üben verstanden, die Gesetze derselben kannten und entweder in musikalischen Compositionen oder im musikalischen Vortrage anzuwenden die Fähigkeit hatten. Es würde sich bei ihnen nach jenen drei musikalischen Grundformen auch auf dreifache Weise äussern können: entweder als Irreseyn in der Melodie, wobei es an dem erforderlichen Zusammenhang der Töne unter sich merkbar werden würde, oder als Irreseyn in der Rhythmik, was sich besonders durch Mangel an Takt, oder endlich als Irreseyn in der Harmonie, was sich als fehlerhafte Zusammensetzung der einzelnen Akkorde sowohl als dieser Akkorde unter sich charakterisiren würde. Es frägt sich nun: hat man Beispiele, daß Tonkünstler den Taktsinn, den Sinn für reine Intonation und für den natürlichen Zusammenhang der Töne, oder für Harmonie, es sey nun im Ganzen oder im Einzelnen, plötzlich oder allmählig verlohren haben?

Mir selbst ist nie eine Erscheinung dieser Art vorgekommen; man hat mir aber von einem jungen Menschen erzählt, der während eines Concertes, das er dirigirte, plötzlich durch sein ungereimtes, unmelodisches und taktloses Spiel alle Mitspielenden in Verwirrung brachte und nachher als Wahnsinniger ins Irrenhaus gebracht werden mußte. Friedr. Rochlitz erzählt*) von einem Wahnsinnigen, den er im Irrenhause be-

*) Musikalische Zeitung, Jahrgang 1804, Nro. 39.

Digitized by Google

suchte, daß derselbe einzelne Töne und dann Akkorde, ohne Zusammenhang, ohne Zeitmaaß, ohne alle regelmäßige Folge auf dem Pianoforte angeschlagen habe. Fehlerhafte Zusammensetzung der Akkorde habe er nicht bemerkt; auch habe der Kranke bestimmt im Takt, nur Alles ohne unsere gewöhnlichen Takteintheilungen gespielt. Das wäre demnach vorzüglich ein Irreseyn in der Melodie gewesen. Roger *) gedenkt eines jungen Mannes, der an einer mehrere Tage lang dauernden Schlaflosigkeit litt, weil er immer eine Arie aus der Oper le Devin du Village im Kopfe hatte, die er nicht los werden konnte. Er hatte sie kurz vorher nicht gehört und wohl ein ganzes Jahr lang nicht daran gedacht. So kann also, wenigstens auf kürzere Zeit, eine fixe Tonidee sich der Einbildungskraft eines Menschen bemächtigen, wie das bei Gedanken in Worten bekanntlich sehr oft der Fall ist.

Das Vorkommen des Irreseyns in Tönen mit Irreseyn in Worten oder mit eigentlichem Wahnsinn, bestätigt also auch die Erfahrung, wie die, wenn auch nur wenigen, so eben angeführten Fälle lehren. Aber um zur zweiten Frage zu kommen: findet auch ein Irreseyn in Tönen, ohne Irreseyn in Worten und Handlungen, ohne Wahnsinn statt?

Gehen wir auf diejenigen Vermögen der Seele zurück, welche beim Schaffen musikalischer Kunstwerke und beim Vortrage derselben vorzüglich thätig sind, so treffen wir hier auf eben dieselben, welche es auch bei

*) Traité des effets de la musique sur le corps humain, Paris 1803, pag. 344.

Digitized by Google

den Gedankenschöpfungen in Worten sind. Empfindung, Urtheilskraft, Einbildungskraft, Gedächtniß bedürfen wir eben sowohl, um in Tönen als in Worten zu denken. Tonsprache und Wortsprache sind nur dadurch unterschieden, daß wir durch erstere nur Empfindungen und zwar auf unbestimmtere Weise, durch letztere ebenfalls Empfindungen, aber bestimmter, Anderen mitzutheilen, überdieß durch dieselbe auch noch Begriffe auszudrücken vermögen, zu deren Mittheilung der Tonsprache keine Mittel zu Gebote stehen. Dafür aber ist die Tonsprache durch einen Reichthum in der harmonischen Zusammensetzung der einzelnen Töne entschädigt, der sie wenigstens in Bezug auf Empfindung fast noch ergiebiger und zur Erfindung geschickter macht, als die Wortsprache.

In dieser Beziehung sollte es scheinen, als könnte Irreseyn in Tönen und Irreseyn in Worten nicht getrennt in der Natur vorkommen. Denn da beiden Sprachen oder den ihnen zum Grunde liegenden Gedanken dieselben Vermögen der Seele zukommen, so sollte man meinen, wenn diese erkrankten, so müßte ihr Krankseyn sich auch auf beiderlei Weise äussern, durch Irreseyn in Tönen und in Worten. Die oben angeführten Beispiele scheinen dieses auch zu bestätigen. Aber es kommen doch Beispiele vor, daß Menschen wahnsinnig in Worten und Handlungen sind, ohne es in Tönen zu seyn. Ein Beispiel der Art habe ich zu Anfang dieser Bemerkungen angeführt. Ein anderes ist mir gleichfalls noch im frischen Andenken. Ein Musiker, vollkommen wahnsinnig, so daß er nicht nur das ungereimteste Zeug sprach, sondern aus dem Fenster

Digitized by Google

sprang, seine Wächter schimpfte und schlug u. s. w., spielte dabei so schön auf seinem Instrumente, daß es alle, die ihn hörten, zur Bewunderung hinriß, und sogar während des Wahnsinns ein Lied componirte, so gut, als es ihm nicht leicht im gesunden Zustande würde gelungen seyn. Aehnliche Beispiele sind gewiß so selten nicht. Hier fand sich also doch, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, eine gesunde Tonseele neben einer kranken Wortseele. Sollte nun, schließe ich, nicht auch der umgekehrte Fall Statt finden können, der Mensch scheinbar gesund an Verstand seyn, während seine Phantasie nur in Tönen krankhaft umherirrte?

Beispiele von einer solchen einseitigen Tonverrücktheit weiß ich freilich nicht aufzuzählen. Vielleicht haben Andere eine Verrücktheit dieser Art bemerkt. Wenn sie aber auch bis jetzt noch nicht bemerkt worden seyn sollte, so folgt daraus noch nicht, daß sie gar nicht existire. Denn 1) müßen wir bedenken, daß sie eigentlich nur bei gebildeten Tonkünstlern oder bei solchen Individuen vorkommen könne, welche die Musik nach den Gesetzen der Melodie, Harmonie und Rhythmik zu handhaben verstehen, und wie wenige sind deren in Verhältniß zu der großen Menge von Menschen, denen diese Gesetze fremd sind! 2) Steht das Irreseyn in Tönen nicht in so unmittelbarer Beziehung zu den Lebensverhältnissen, zu dem Wohl und Wehe eines Menschen, als der gewöhnliche Wahnsinn in Gedanken und Handlungen. Ob ein Mensch melodisch, harmonisch und rhythmisch richtig denkt und spielt oder nicht, das hat wohl wenig Ein-

Digitized by Google

fluß auf sein bürgerliches Leben, auf seine Verbindung mit andern Menschen und auf sein Lebensglück, es müßte denn die Musik bei ihm Mittel des Erwerbes seyn; es könnte daher Fälle von Irreseyn in Tönen geben, wo man gar nicht darauf aufmerksam würde, wenn nur der, der ihm unterworfen ist, sonst ein vernünftiger Mensch ist, d. h. wenn er spricht und handelt, wie die gescheuten Leute zu sprechen und zu handeln pflegen. Irreseyn in Gedanken, Worten und Handlungen dagegen hängt so unmittelbar mit der Brauchbarkeit des Menschen als Staatsbürger zusammen, daß es wohl nie lange unbemerkt bleiben kann. 3) Irreseyn in Tönen kann sich nur bemerklich machen, entweder in musikalischen Compositionen, oder in Gesang und Spiel. In Compositionen würde es aber vorzüglich nur den Verlegern musikalischer Werke bemerkbar werden, denn wer von ihnen würde sich darauf einlassen wollen, ein solches irres und verrücktes Tonstück durch Druck oder Stich der Welt bekannt zu machen? In Gesang und Spiel so etwas zu entdecken, ist gleichfalls schwer, wenn man nicht vorher den Menschen und den Grad der musikalischen Bildung desselben genau kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat. Ich selbst war einst dabei, wie ein bekannter deutscher Dichter vor einem sehr gebildeten Publikum, unter welchem sich auch mehrere brave Musiker befanden, auf dem Pianoforte phantasirte. Wir alle stimmten in unserem Urtheil dahin überein, daß sein Spiel verrückt sey. Ob hier aber krankhaftes Irreseyn oder Mangel an musikalischer Bildung zum Grunde lag, wage ich nicht zu entschei-

Digitized by Google

den, denn ich selbst hatte den Mann nie zuvor gesehen. Endlich 4) könnte auch die gewöhnliche Art und Weise, Musik zu treiben, d. h. meist nur die Compositionen Anderer und mit Anderen zusammen zu spielen, gerade bei Vielen ein Mittel seyn, den Sinn des Tonkünstlers auf ebener Straße zu erhalten und dadurch das Irreseyn zu verhüten, während ein großer Theil der Menschen bei dem Denken in Worten auf sich selbst gewieser ist. Das Meditiren, Grübeln in Wort-Gedanken ist daher den meisten Menschen leichter, als das in Ton-Gedanken. Daß man übrigens auch in Tönen, wie in Worten, meditiren und grübeln könne, wird wenigstens kein Musiker läugnen wollen, wenn er sich der tiefgedachten Werke eines Sebastian Bachs, Mozarts, Haydns, Beethovens und Anderer erinnert.

Digitized by Google

Beobachtungen an Verstorbenen aus der Zuchtanstalt zu München, Krankheiten des Herzens und der großen Gefäße betreffend.

Von
Herrn Dr. Weber,
Prosector an dem anatomischen Theater zu Bonn.

An mehr als dreißig Leichen, welche das anatomische Museum zu Landshut aus der Zuchtanstalt zu München erhielt, beobachtete ich abnorme Zustände des Herzens fast jeder Art, so wie auch der großen Gefäße.

Als Belege hievon mögen von den vielen Fällen blos nachstehende dienen:

1) Bei einem Manne von ohngefähr dreißig bis drei und dreißig Jahren fand ich die Scheidewand der beiden Ventrikel des Herzens durch ein Geschwür halb zerstört; die netzförmigen Fleischfasern waren fast ganz verschwunden, und in der Mitte befand sich eine ansehnliche Oeffnung, wodurch beide Ventrikel in Verbindung standen.

2) Bei einem Weibe fand ich Geschwüre an der äußeren Oberfläche des Herzens. Einige von diesen waren der Vernarbung nahe, andere bereits vernarbt,

Digitized by Google

und man sah nur noch eine gelbliche, fette, etwas hart anzufühlende Masse. Vorzüglich aber zeichnete sich ein Geschwür durch seine Größe und seinen Verlauf aus. Dieses fing nämlich von der äussern vordern Oberfläche des Herzens an der Basis desselben an, und erstreckte sich, schief einwärts gehend und ohngefähr einen Zoll lang, bis zur inneren Oberfläche des Herzens, ohne daß jedoch die innere Haut dadurch zerstört war, sondern im Gegentheile sah man deutlich, daß auch dieses Geschwür mit der Zeit geheilt seyn würde.

Ausserdem war der Herzbeutel an mehreren Stellen mit dem Herzen verwachsen.

Das ganze Herz war schlaff, und die Wände desselben sehr verdünnt.

Im Innern dieses Herzens fand sich ein wahrer Herzpolyp in der rechten Kammer, dagegen nur coagulirtes Blut in der linken.

3) Die Leiche von einem Mann von ohngefähr vierzig Jahren injicirte ich durch die Arteria cruralis; als ich noch nicht vollkommen die dritte Spritze voll rother Masse ohne alle Gewalt eingespritzt hatte, hörte ich, daß ein bedeutendes Gefäß zersprungen war. Ich untersuchte sogleich die Brusthöhle, und fand nun, daß die Aorta, einige Linien oberhalb der Stelle, wo sie aus dem linken Ventrikel entspringt, zerrissen war.

Der ganze Bogen der Aorta war nämlich in seinem ganzen Umfange aneurysmatisch ausgedehnt, und in seiner inneren Fläche waren mehrere Stellen, an welchen sich bedeutende Verknöcherungen fanden, wodurch die innere und die Muskel-Haut zerstört worden waren.

Digitized by Google

An der größten von diesen Stellen, welche zunächst der Basis des Herzens lag, zerplatzte nun auch die Zellhaut, und so drang die Masse in die Brusthöhle. Ausserdem bemerkte ich mehrere Stellen mit bloßen Exsudationen.

Die innere Fläche des Herzens war beträchtlich entzündet, und in beiden Ventrikeln fanden sich Blutcoagula.

4) Bei mehreren Subjekten bemerkte ich Verknöcherungen in den zweizipfeligen Klappen (den Valvul. mitral.).

5) In einem männlichen Subjekte war der Herzbeutel innig mit dem Herzen verwachsen, und eben so mit den Lungen. Da, wo sich der Herzbeutel an das Zwerchfell anlegt, war er, so wie das Zwerchfell und die Pleura, mit einem netz- oder bienenzellförmigen Gewebe überzogen.

In den Höhlen des Herzens waren bedeutende Blutcoagula.

6) Die Leiche eines Mannes von ohngefähr sechs und dreißig Jahren spritzte ich durch den Bogen der Aorta ein. Als ich die letzte Spritze Masse eingebracht hatte, zerriß die Aorta ganz nahe an der Mündung des Tubulus. Bei der Untersuchung fand ich die Häute der Arterien sehr verdünnt, ja an einigen Stellen fast den Venen gleich, und es war außerdem eine Menge größerer und kleinerer Extravasate vorhanden, so daß das Präpariren an dieser Leiche fast unmöglich war.

Ich könnte noch mehr dergleichen Fälle anführen, doch mögen diese genügen, und ich setze nur hinzu, daß

Digitized by Google

ich bei diesen abnormen Zuständen durchgehends fand, daß Leichen der Art zum Injiciren die untauglichsten seyen, und man sich nie mit Gewißheit eine gelungene Injection versprechen dürfe. Auch halte ich noch für nöthig zu bemerken, daß sehr oft dergleichen Herzübel mit krankhaften Zuständen der Lungen verbunden waren.

Von dem Lebenswandel der Personen, in deren Leichen sich diese und andere Entartungen des Herzens fanden, kann ich keine Nachricht mittheilen; die meisten von ihnen haben indeß nach der Anstalt, worin sie ihr Leben endigten, die entschiedene Vermuthung gegen sich, daß sie nicht viel getaugt hatten.

Digitized by Google

Ein magnetisches Erzeugniß der bösen Art.

Beobachtet
von
Nasse.

Die bisherigen Erzählungen von dem Magnetismus und den durch ihn hervorgebrachten Zuständen, haben uns fast ausschließlich Gegenstände erfreulicher und selbst erhebender Art vorgeführt; wir sahen in den magnetisch Schlafwachenden die psychische Seite reiner, edler hervortreten. Aber es kann der Magnetismus auch Furchtbares, Sittlich-Böses zur Entwickelung bringen, und es gilt, ihn auch von dieser seiner Wetterseite kennen zu lernen. Suchen wir ihn nur, in welchen Erscheinungen er sich uns auch eben darstelle, immer mehr so zu sehen, wie er ist, und dann das sorgfältig Beobachtete ungeschminkt, offen und wahr, in unsere Mittheilungen von ihm übergehn zu lassen!

Bei dem nachstehend erzählten Fall war ich bereits vor längerer Zeit in einem von hier entfernten Orte aufmerksamer Beobachter, obgleich nicht selbst magnetisirend; ich sah die Person, die er betrifft, meist täglich, und einen Theil der über sie hier mitgetheilten

Digitized by Google

Nachrichten habe ich selbst eingezogen. Das Uebrige ist aus dem Tagebuch entlehnt, das über den Fall sorgfältig geführt wurde und das ich während des Verlaufs desselben täglich einzusehen Gelegenheit hatte.

M. N. aus S. erzählte dem Arzte B., als sie zum erstenmale, seine Hülfe suchend, bei ihm war, von ihren Umständen Folgendes.

Sie sey vier und zwanzig Jahr alt, die Tochter eines Handwerkers. Schon früh habe sie ihre beiden Eltern verloren, nachdem ihr Vater bis zu seiner letzten Krankheit sehr gesund, ihre an der Schwindsucht verstorbene Mutter hingegen schon lange vor der Niederkunft mit ihr kränklich gewesen sey. Sie wohne jetzt, nachdem sie einige Jahre lang bei Anderen als Hausmädchen im Dienst gewesen, bei ihrer alten, schwächlichen und sehr schwerhörigen Stiefmutter, dieser zur Pflege, und durch Nähen und Stricken ihnen beiden den Unterhalt verdienend.

Sie begehrte Hülfe gegen Anfälle von Ohnmachten, wie sie es nannte, an denen sie schon seit längerer Zeit, jetzt aber mehr wie früherhin, leide. Nach der Entstehung dieser Anfälle befragt, gab sie an, sie sey, so viel sie sich aus den Erzählungen ihrer Eltern zu erinnern wisse, ohngefähr vier Jahr alt gewesen, als sich ein solcher Anfall zum erstenmal bei ihr eingestellt habe; unter welchen Umständen, könne sie nicht angeben. Seitdem seyen diese Anfälle bald von selbst, bald nach

Digitized by Google

Gemüthsbewegungen, in der ersten Zeit alle drei, alle vier Monat, in der letzten etwa fünf bis sechsmal im Jahre wiedergekommen. In den früheren Anfällen habe sie, wie ihr erzählt worden, kalt und bewegungslos, nur leise athmend, und ohne Aeusserung von Bewußtseyn da gelegen; späterhin sey aber noch Zucken der Beine hinzugekommen. Sie habe diese Anfälle, als eine bei ihr gewöhnliche, ihr übriges Befinden nicht störende Erscheinung, nicht besonders geachtet. Aber seit vierzehn Tagen, im July, sey, ohne eine ihr bekannte Veranlassung, ein Anfall von ungewöhnlicher Heftigkeit und seitdem immer einer einen Tag um den anderen, meist Morgens, oder spät Abends, erschienen. Ihre Stiefmutter, die einmal bei einem dieser letzteren Anfälle zugegen gewesen sey, habe zu dieser Zeit an ihr auch ein Einkneifen der Daumen und ein Schäumen vor dem Munde bemerkt, was jene, hierüber vom Arzte befragt, denn auch bestätigte. Und diese Verschlimmerung ihres Uebels habe sie nun veranlaßt, ärztliche Hülfe zu suchen.

Der Arzt fand ihr Aussehen etwas blaß, ihr Athmen und ihren Puls gut, den Kopf nicht merklich regelwidrig gebildet. Der Unterleib war etwas aufgetrieben; beim Druck auf die Magengegend und die Hüftbeingegenden gab sie Schmerz an. Ihre Regeln waren, nach ihrer Aussage, erst spät eingetreten, seit der Zeit aber in Ordnung.

Da dem Arzte eine nähere Beobachtung ihrer Anfälle wichtig schien, sie aber beinahe eine halbe Stunde weit von ihm entfernt vor der Stadt wohnte, so trug

Digitized by Google

er ihr an, ihr auf einige Tage die Aufnahme in ein Krankenhaus zu verschaffen, wo beim Eintritt eines Anfalls sogleich der Hausarzt herbeigerufen werden könnte. Sie nahm nach einigem Bedenken diesen Antrag an.

Ihre Anfälle verhielten sich bei dieser näheren Beobachtung derselben vom fünften bis zum siebenten August folgendergestalt. Erst klagte sie über große Angst in der Magengegend, worauf ein übel riechendes Aufstoßen folgte. Dann verfiel sie in einen, dem äusseren Ansehen nach dem gewöhnlichen Schlaf ähnlichen Zustand. Nachdem dieser einige Minuten gewährt, stellte sich ein heftiges Zucken ihrer Arme und Beine mit Beben der Augenlieder ein, wobei das Athemhohlen stockte, ihre Augen nur halb geschlossen, die Pupillen verengt waren. Nach etwa einer halben Minute fing sie an, theils laut, theils auch blos still an zu lachen; bald darauf folgten aber heftige Zuckungen des ganzen Körpers, mit Schluchzen und abwechselndem Stocken des Athemhohlens. In den Zwischenzeiten dieser Zuckungen griff sie mit Heftigkeit nach dem Halse und nach der Brust, und riß an den Hautbedeckungen derselben; ihr Gesicht war dabei roth, die Kopfschlagadern klopften heftig, die Augen mit fortwährend engen Pupillen standen halb offen; der Puls an den Handwurzeln zeigte sich indeß nicht merklich verändert. Ohngefähr nach einer halben Minute liessen die Zuckungen nach; das Athemhohlen ward wieder freier, die Pupillen wurden weiter; die Augen rollten indeß noch eine Zeitlang wild und wie in Zuckung. Sie fing an zu sprechen, über heftigen Durst klagend und

Digitized by Google

mitunter auch irre redend. In Zwischenräumen von mehreren Minuten folgten noch einige immer schwächer werdende Zuckungen der äusseren Gliedmaaßen, während welchen sie im Schlaf zu liegen schien. Nach bald längerer, bald kürzerer Zeit erwachte sie und der Anfall war vorüber.

Am achten August Abends fand der Hausarzt, als er nach ihrem Befinden sehen wollte, sie dem Anschein nach schlafend im Bette liegen. Bei näherer Beobachtung bemerkte er, daß sie, wie sprechend, den Mund bewegte, und bei genauerem Aufmerken hörte er auch, daß sie leise, jedoch vernehmlich sprach, mehrmals wie fragend, wobei oft das Wort Carl vorkam. Weil er auf den Gedanken verfiel, diese ihre Aeusserungen im anscheinenden Schlafe könnten vielleicht mit der verborgenen Natur ihrer Anfälle in Beziehung stehen, so richtete er leise die Frage an sie, was sie wolle. Sie ging, dem Ansehen nach im Schlafe bleibend, in diese Frage ein, und es entspann sich jetzt zwischen ihm und ihr in meist kurzen Sätzen ein Gespräch, worin sie ihn für ihren Carl nahm, ihn mit Du ansprach (was er denn auch erwiederte), ihm Vorwürfe machte, daß er so lange nicht da gewesen, daß er nicht geschrieben, ihm erklärte, daß sie sich von ihm losmachen wolle ꝛc. Gerade zu der Zeit, wo sie sich am meisten erzürnt gezeigt hatte, bekam sie eine heftige Zuckung in den Armen und Beinen, und etwa eine Minute darauf fing sie an, gegen ihren Carl über Schmerzen in der linken Brust zu klagen, an der sie, wie sie, nach der Ursache befragt, angab, sich in ihrem Anfalle am Morgen beschädigt habe. Sie

Digitized by Google

zürnte jetzt nicht mehr auf ihren Carl, sondern war vielmehr ganz freundlich gegen ihn, und schien auch, ihren Aeusserungen nach, von dem Zank vor der Zuckung nichts mehr zu wissen. Eine neue Zuckung veränderte das Gespräch wieder auf eine ähnliche Weise; doch blieb der Angeredete dabei immer derselbe. Nach einiger Zeit antwortete sie nicht mehr, bewegte auch nicht mehr die Lippen, lag indeß, allem Anschein nach, fortwährend schlafend da.

Ihre Augen waren während dieses Gesprächs anhaltend geschlossen; sie sprach zwar ziemlich lebhaft, und als sie im Affekt gerieth, ganz laut, indeß war ihre Sprache nicht edler, nicht gebildeter, wie in ihrem gewöhnlichen Zustande. Mehrmals bewegte sie bei dem Sprechen auch die Hände.

Nachdem sie den Tag darauf von einer anderen Kranken erfahren, daß sie während ihres Schlafes gesprochen und Antwort gegeben habe, hielt sie sich Abends lange wachend, um, wie sie gegen jene äusserte, beim Abendbesuche des Arztes nicht schlafend gefunden zu werden.

Den nächstfolgenden Abend war sie indeß schon um neun Uhr im vollen Gespräch begriffen. Sie richtete ihre Fragen und Antworten diesmal an ein Hausmädchen, mit dem sie, diesen Reden nach, genau bekannt zu seyn schien. Auch die Antworten und Fragen, welche der Hausarzt diesen Abend an sie richtete, nahm sie als von dieser Freundin kommend. Sie klagte gegen dieselbe, daß der Arzt B. sie zu nachläßig behandle, und äusserte den Wunsch, daß B. (der mit ihr redende

Hausarzt) sich ihrer annehmen möge. Einen Ring, den W. ihr, als von ihm gefunden, in die Hände gab, erkannte sie, durch Befühlen, weil ja kein Licht da sey, als den, den sie schon einmal an W's Händen gesehen; sie bat darum, um ihn seinem Eigenthümer, wenn der komme, wiederzuzustellen. Nachdem er jetzt gesagt: da kommt der W. gerade und du kannst ihm den Ring gleich geben, und er sie dann in der Art, wie er sie sonst immer im Wachen anredete, begrüßt hatte, richtete sie ihre Antwort an ihn, und sprach auch fortwährend mit ihm, jedoch so, als sey die Freundin noch gegenwärtig, indem sie nämlich sich mehrmals im Gespräch mit W. auf deren Anwesenheit bezog. Nachdem W. ihr gute Nacht gewünscht hatte, richtete sie ihr Gespräch wieder blos an die Freundin, bat sie etwas vorzulesen, verwarf eine scherzhafte Erzählung, äusserte dagegen Freude über ein religiöses Lied. Nachdem W. auch als ihre Freundin ihr gute Nacht gesagt und ihr auf ihre Bitte versprochen hatte, den nächsten Abend ihre Stiefmutter mitzubringen, verließ er sie.

Es war jetzt dafür gesorgt, daß ihr nichts von den Gesprächen, die sie während ihres Schlafes hielt, während des Wachens wiedergesagt wurde. Zuweilen erzählte sie selbst indeß davon, und zwar, als habe sie es geträumt. Ihr Befinden den Tag über blieb wie sonst.

Sie lag den nächsten Abend schlafend und leise murmelnd, als W. zu ihr kam. Als er sie mit der Anrede, wie er sonst gewöhnlich zu ihr sprach, begrüßte, dankte sie ihm, ihn als W. nehmend. Auf seine Bemerkung, ihre Stiefmutter komme, nahm sie gleich

Digitized by Google

darauf seinen Gruß, wobei er sie mit dem Namen nannte, den ihr die Stiefmutter zu geben gewohnt war, als von dieser kommend, und eben so seine ferneren Fragen und Antworten. Das Gespräch betraf theils die bedrängte Lage der Stiefmutter, theils ihre eigene Krankheit und die ihr zuträglichen Speisen. Sie sprach hierbei, obgleich sie ihre Reden an die schwerhörende Alte richtete, nicht merklich lauter, als in allen übrigen Reden, die sie diesen Abend im Schlaf geführt hatte; indeß that sie dies in der Regel auch im Wachen nicht, da sie sich derselben größtentheils durch die Bewegungen ihres Mundes verständlich zu machen wußte.

Es ward mit B. verabredet, zu versuchen, ob sie den an sie gerichteten Reden auch an andere Orte folge, ob sie die im Gespräch benannten Gegenstände als wirklich vorhanden nehme, in Betreff der Zeit, je nachdem man sie leite, schnelle Uebergänge mache ꝛc., wie es bei einem Träumenden, dessen Gehör nicht schliefe, wahrscheinlich der Fall seyn würde.

W. redete sie demnach am folgenden Abend so an, als ob er sie in einer beträchtlich entfernten Stadt finde, von der sie zwar oft gehört hatte, weil dort einer ihrer Verwandten wohnte, in der sie aber noch nie gewesen war. Nachdem sie auf diese Frage eine kurze Zeitlang, wie sich besinnend, mit der Antwort gezögert hatte, sagte sie, sie habe vorher nicht gewußt, wo sie sey, es gefalle ihr dort gut ꝛc. Auf W's Aeußerung, daß er am folgenden Morgen abreisen und sie mitnehmen wolle, nahm sie dies Anerbieten nach einigem Zögern an; er wünschte ihr dann gute Nacht.

Digitized by Google

Als er dann einige Minuten darauf ihr guten Morgen gewünscht und sie an die Abreise gemahnt hatte, äusserte sie zwar anfangs Verwunderung, daß es schon so früh sey, erklärte sich aber dann für reisefertig, sagte noch etwas zu ihrem Carl, den W. ihr vorführte, sprach, als sey sie im Wagen, von dessen Bequemlichkeit, folgte dem Gespräch, als wenn unterwegs eingekehrt werde, sie dort Bekannte finde, welche sie anredete ꝛc. Dann schwieg sie auf einmal still, fing an zu zittern, klagte auf die Frage, wie es ihr gehe, über Müdigkeit, richtete ihre Rede an die Wärterin des Krankenhauses, als sey diese jetzt gegenwärtig, und klagte derselben, daß sie eben wieder einen Krampfanfall gehabt habe, während der Arzt nicht da sey. Als W. hierauf sagte, er sey ja da, richtete sie ihre Rede wieder an ihn, und unterhielt sich noch eine Zeitlang mit ihm über ihre Krankheit.

Ein paar Abende darauf, wo das Gespräch auf ähnliche Weise geleitet wurde, war der Erfolg von gleicher Art. Sie nahm den sie anredenden W. erst für ihre Freundin, dann, als er sich bei ihr einführte, für ihn selbst, folgte dem Gespräch an ein Fenster, sprach von der Aussicht, von den dort befindlichen Gegenständen, als sähe sie dieselben, folgte eben so dem Gespräch vor das Thor hinaus, sprach auch von dem dort Vorhandenen, als sähe sie es, und machte ein paarmal von selbst auf Gegenstände, als vor ihr liegend, aufmerksam, die dem Orte, den das Gespräch betraf, eigen waren. Auf einmal wünschte sie dann nach Hause, weil sie Angst habe. Nachdem sie dem Gespräch,

Digitized by Google

fortwährend über Angst klagend, zu Hause und ins Bett gefolgt, bekam sie einen bald vorübergehenden Anfall. Nach demselben ward W., obgleich er in der nämlichen Art, wie vorher, zu ihr redete, von ihr als ihre Freundin angeredet, und sie erzählte ihm den Spaziergang, den sie vorher gemacht habe.

Die ausführlichen, hier nur auszugsweise angeführten Gespräche, sind in dem Tagebuche aufgezeichnet.

Sie war jetzt acht Tage in dem Krankenhause gewesen. Sie hatte sich in dieser Zeit durchaus sittsam betragen, sowohl in Gegenwart des Arztes, als wie im Umgang mit ihres Gleichen. Sie schien eine gutmüthige Natur, von Seiten des Verstandes nicht ausgezeichnet, jedoch auch nicht gerade beschränkt. Aus den über sie eingezogenen Erkundigungen ergab sich, daß man in der Schule, die sie bis zu ihrem vierzehnten Jahre besucht hatte, mit ihrem Betragen stets zufrieden gewesen war, und daß sie sich auch nachher, wie mehrere, die sie kannten, bezeugten, gut aufgeführt hatte. Bloß die Herrschaft, bei der sie zuletzt gedient hatte, gab ihr kein gutes Zeugniß; besonders wurde ihr zur Last gelegt, sie sey nicht immer der Wahrheit treu geblieben und habe zuweilen die nach der Leihbibliothek zu bringenden Bücher ein paar Tage zum eigenen Lesen zurückbehalten.

W. übernahm jetzt ihre ärztliche Behandlung. Aber eine Menge Arzneien, die bei ihr versucht wurden, änderte nichts an ihren Anfällen. Das Schlafreden dauerte fort. Sie war jetzt so schwach, daß sie das Bett hüten mußte.

Nachdem bis zum sechs und zwanzigsten August al-

Digitized by Google

les unverändert geblieben, ward beschlossen, bei ihr eine magnetische Cur zu versuchen. Schon ein paarmal hatte W. zu bemerken geglaubt, daß ihre Anfälle dadurch, daß er auf ihre Magengegend hauchte, gelindert worden seyen.

W. übernahm das Magnetisiren. Er eignete sich zu diesem Geschäfte dadurch, daß er dasselbe mit regem Eifer für die Wiederherstellung der Kranken übernahm, daß diese ihm zugethan schien, und daß er schon früher eine andere Kranke mit Erfolg magnetisirt hatte; entgegen war ihm aber für dasselbe eine beträchtliche Gabe jugendlichen Leichtsinns und das Streben nach auffallenden Wirkungen des Magnetismus. Die Kranke hatte, so viel sich ausmitteln ließ, über das Mittel, das bei ihr angewandt werden sollte, noch nie etwas gelesen, auch wahrscheinlich noch nie etwas davon gehört.

Schon nach den ersten fünf Zügen vom Kopf nach der Magengegend, verfiel sie mit einem tiefen Athemzuge aus dem wachenden Zustande in Schlaf; nach dem siebenten fing sie an die Lippen zu bewegen, und richtete sich im Bette auf, die Hände vor beide Augen haltend. Auf W's Frage, wie es ihr sey, warum sie die Hände so halte, ob das Magnetisiren ihr wohlthun werde, antwortete sie, leiser, zugleich aber auch zierlicher, als sonst redend, daß es ihr wohl sey, nur mache ihr das Licht in den Augen Schmerz und man müsse diese daher zubinden; das Magnetisiren werde sie von ihren Anfällen heilen; wie bald, wisse sie noch nicht, werde es aber in der Folge sagen; ohne dasselbe würde sie an beiden Füßen gelähmt und auch blind

Digitized by Google

geworden seyn. Die Sterne beider Augen waren fast ganz unter den oberen Augenliedern vorbergen. Sie bestimmte, wie lange sie diesmal schlafen, und wann sie an den folgenden Tagen ihre Anfälle bekommen werde. Dabei fühlte sie sich so stark, daß sie aufstehen konnte, und, nachdem sie aufgestanden, folgte sie W's gegen ihre Magengrube gerichteten Fingern in der ganzen Stube umher. Ins Bett zurückgekehrt, erwachte sie mit einem tiefen Athemzuge genau zu der bestimmten Zeit, fühlte sich zwar besser als sonst, jedoch noch so matt, daß sie nicht aufzustehen im Stande war.

Die Anfälle kamen in den folgenden Tagen zu den voraus bestimmten Zeiten. Bei dem Magnetisiren wiederholte sich jedesmal das Schlafwachen, und die Vorherbestimmung der Anfälle, die auch fortan genau nach der Vorausbestimmung erfolgten. Meist blieb sie vier bis fünf Stunden in dem Zustande des Schlafwachens, und ging dann ruhig in den des gewöhnlichen Wachens über. Bloß wenn einer ihrer Anfälle in die Zeit des Schlafwachens fiel, trat bei ihr ein Zustand von scheinbarer Bewußtlosigkeit mit Zittern der Glieder ein, in welchem sie einige Minuten blieb, dann mit einemmale in Krämpfe verfallend. Ihre Kräfte nahmen dabei jedoch so zu, daß sie schon wenige Tage nach dem Anfang der magnetischen Cur ausser dem Bett magnetisirt werden und im Zimmer herumgehen konnte.

Als W. ihr von einer Reise sagte, die er in einigen Tagen auf kurze Zeit durchaus machen müsse, äusserte sie, daß seine Abwesenheit ihre Krankheit zwar nicht steigern, aber verlängern werde. Sie bezeichnete

einen anderen Arzt, der sie während jener Zeit an W's Stelle magnetisiren könne.

Ueber die Natur ihrer Krankheit wußte sie in den ersten Tagen des Magnetisirens nichts anzugeben. Nachdem sie am vierten September wiederholt hatte, daß sie nichts davon wisse, sie dann aber durch W. noch einmal aufgefordert worden, sorgfältig ihren Blick in das Innere ihres Körpers zu richten, blieb sie eine Zeitlang still, und sagte dann: ja, ja, nun sehe ich Alles, obschon ich nicht genau weiß, ob Jedwedes in der gehörigen Ordnung ist; ich sehe an meinem Herzen eine Haut, worin eine gallenartige Flüssigkeit eingeschlossen ist, die auf dem Herzbeutel liegt und mir oftmals Herzklopfen verursacht. Doch ist das nicht gefährlich und nicht der Grund meiner Krankheit; diese geht aus dem Unterleibe hervor, aber nicht aus einem einzelnen Theile desselben, sondern aus dem ganzen. Das Rückenmark leidet nicht.

An eben diesem Tage erklärte sie ganz unerwartet, sie werde bis zum folgenden Abend an beiden Beinen gelähmt werden; wie sie denn auch bis zu der bestimmten Zeit, die Beine nicht bewegend, im Bette blieb.

Sie gab mehrere vergangene Dinge, die sie indeß auch vorher gewußt haben konnte, richtig an, kündigte die Ankunft einer ihr bekannten, unerwartet zum Besuch kommenden Person, während diese noch auf der Straße war, gleichfalls richtig an, bestimmte aber unaufgefordert eine andere Sache, von der sie durchaus nichts erfahren haben konnte, unrichtig. Sie sagte,

Digitized by Google

sie müsse alles sagen, was W. sie frage; lügen könne sie nicht.

Das Sprechen Abends vor und nach den Anfällen dauerte auch jetzt noch fort. Während des Schlafwachens erzählte sie dann, womit sie sich dort beschäftigt, was man sie gefragt, was sie geantwortet habe.

In ihrem magnetischen Schlafwachen gab sie jetzt, auf Befragen, über die Entstehung ihrer Anfälle eine andere Auskunft, als die, welche sie früher gegeben hatte. Aus Schaam habe sie dem Arzte B. die Sache nicht so erzählt, wie dieselbe sich wirklich verhalte. Sie leide erst seit zwei Jahren an den Anfällen; Abends von einem Dorfe zurückkehrend, wo sie etwas für ihre Stiefmutter habe holen müssen, sey sie von einem ihr unbekannten Menschen überfallen und gewaltsam geschändet worden; kurz darauf habe sie den ersten Anfall bekommen, und seit der Zeit in Trauer und Krankheit ihr Leben hingebracht.

Auf ihr Begehren mußte ihr W. für die Zeit, wo er abwesend seyn würde, ein grünes Papier, mit seinem in großen Zügen darauf geschriebenen Namen, zurücklassen; das sollte man ihr in den Anfällen auf die Brust legen, worauf diese dann nachlassen würden. Niemand dürfe sie während seiner Abwesenheit magnetisiren, oder gar in Schlafwachen versetzen wollen, wenn ihr Zustand sich nicht verschlimmern solle. Es könne indeß irgend Jemand, den W. lieb habe, durch Auflegen der Hand auf ihre Brust den Anfall mindern, falls einmal das Papier nicht da seyn sollte. Aus der Ferne werde W. sie nicht magnetisiren können,

Digitized by Google

auch bei dem stärksten Willen nicht; indeß gelinge es vielleicht in der Zukunft, wenn sie für die Einwirkung empfänglicher geworden. Sie werde aber jedesmal wissen, wenn er ihrer gedenke; bei seiner Zurückkunft wolle sie ihm hierüber von jedem Tage Rechenschaft geben. Sie sehe ihn reisen, und zwar in Gesellschaft eines Knabens (welchen sie kannte, und von dem sie wahrscheinlich wußte, daß er mitreisen werde); beide würden unterwegs kein Unglück haben und gesund und wohl zurückkehren.

Den Tag vor W's Abreise bat sie noch, daß er ihr, ausser dem grünen Papier, sein Miniaturbild, was er, wie sie wußte, besaß, zurücklassen möge, von welchen beiden Dingen man ihr dann in den Anfällen das eine oder andere auf die Brust legen solle. Zu dem, was sie den Tag vorher über W's Reise gesagt hatte, fügte sie noch hinzu, sein kleiner Reisegefährte werde unterwegs unpäßlich werden, jedoch nur wenig und vorübergehend; er, W., werde viel Verdruß mit Advokaten haben, auch eine alte Frau ihm viel zu schaffen machen, er werde indeß alle diese Hindernisse gut überwinden.

Da jetzt das Magnetisiren aufhörte, so wurde sie auch aus dem Krankenhause entlassen, und sie kehrte zu ihrer Stiefmutter zurück. Die ärztliche Aufsicht über sie übernahm Z., den sie selbst dazu gewählt hatte.

Ihre Anfälle dauerten fort. Gleich an dem Morgen, wo W. abreiste, sollte, ihrer Vorausage im letzten Schlafwachen zufolge, einer um sieben Uhr Morgens eintreten, bei dem sie sich aller Vorsicht ungeachtet den

Digitized by Google

Kopf blutig fallen werde. Eine Irrung, an der sie keinen Antheil hatte, veranlaßte, daß sie zu der von ihr voraus bestimmten Viertelstunde ohne Aufsicht blieb, und als zu ihr gesandt ward, lag sie schon mit blutiger Stirne an der Studenthür.

Jedesmal milderte, in den ersten Tagen nach W's Abreise, das Auflegen des Zettels oder des Bildes den Anfall.

Die Zustände vor und nach den Anfällen, wo sie vor sich hin sprach, und, von Anderen angeredet, diese für ihre näheren Bekannten nahm, dauerten auch jetzt noch fort. Ihren jetzigen Arzt B. redete sie jedesmal als eine ihrer Freundinnen an.

Sie klagte in diesen Gesprächen sehr häufig über die bedrängte Lage ihrer Stiefmutter, so wie über W's Abwesenheit, und weinte zuweilen dabei. Ein paarmal sprach sie von ihrem Tode, wies alle Tröstungen, weil sie gern sterbe, zurück, und bat, daß man sie doch nach ihrem Tode öffnen möge.

Mehrmals klagte sie, daß sie von plötzlicher Müdigkeit überfallen worden sey, der sie nur mit Mühe habe widerstehen können. Ein paarmal verfiel sie nach dieser Müdigkeit in Schlaf, und nach dem Erwachen erzählte sie, W. sey ihr im Traume erschienen, und habe sie gefragt, wie es ihr gehe. Eben so erzählte sie in diesen Tagen, es sey ihr im Traum ein paarmal vorgekommen, als habe sich W's auf ihrer Magengegend liegendes Bild umgedreht, und sie erklärte sowohl dies, als jenes Erscheinen im Traume, für ein sicheres Zeichen, daß

Digitized by Google

W. gerade dann an sie gedacht habe. Sie sagte indeß während des Wachens nur einer Bekanntin, und in dem Gespräche während des Schlafs nur ihrem Hannchen von diesem Ereignisse. Die Zeiten, wo sie solche Empfindungen hatte, wurden genau aufgeschrieben.

Am achten September stellte sich, nachdem ihre Anfälle eine Zeitlang nur gelinde gewesen waren, wieder ein sehr heftiger ein. Eine andere, ebenfalls an Krämpfen leidende Kranke, die gerade bei ihr zum Besuch war, stürzte zu gleicher Zeit in einem Krampf-Anfalle mit Schreien zur Erde. Als die N. wieder die Augen aufschlug, die Fremde aber noch fortschrie und im Krampfe lag, bekam sie von Neuem ihren Anfall, der sich auch nachher noch einigemal wiederhohlte, so daß binnen zwei Stunden deren eilf erfolgten. Das Auflegen der von W. zur Linderung der Anfälle zurückgelassenen Mittel brachte jetzt in denselben keine Veränderung hervor. Nach Hülfe suchend, unternahm es Z., sie zu magnetisiren; aber auch das war ohne Erfolg. Ihre Krämpfe liessen erst nach, als die fremde Kranke fortgebracht worden war, wo dann bei ihr der Traumzustand eintrat. Gegen Abend kam noch ein Anfall von solcher Heftigkeit, daß drei Menschen kaum im Stande waren, sie zu halten und vor Verletzungen zu schützen.

Auch an dem folgenden Tage äusserten Papier und Bild, in den Anfällen aufgelegt, keine merkliche Wirkung. Wenn hingegen Z. magnetisirte, so schien das den Anfall zu mindern.

Als Z. sie am Ende eines Anfalls nach ihrem Schlafe in der vergangenen Nacht befragte, erzählte

Digitized by Google

sie ihm, als ihrer Freundin, sie habe geträumt, W. werde dieselben Anfälle, wie sie, aber noch weit stärker bekommen, und das habe sie bange gemacht, daß er daran sterben könne, wo dann ihre Wiederherstellung nicht mehr möglich seyn werde.

Als eines Tages, während sie im Schlafe lag, Jemand bei ihr gegenwärtig war, vor dem sie wachend eine gewisse Scheu hatte, verhielt sich in ihren Schlafreden Einiges anders, als sonst. Während der Vorboten eines nahen Anfalls, wo sie sonst niemals antwortete, erwiederte sie jetzt Z's Frage, ob sie ihn kenne, mit ja, und auf die: wer er denn sey? nannte sie nicht den Namen der Freundin, für welche sie die Anreden, den sonst immer nahm, sondern den einer andern weiblichen Person, welche bei ihr im Hause wohnte. Auch zeichnete sich der Zustand nach dem Anfall dadurch aus, daß sie nicht von selbst darin zu sprechen anfing. Ohne daß ein Anfall erfolgte, erwachte sie bald darauf.

Abends, beim Zuhausekommen von einem Spaziergange, fing sie plötzlich an zu zittern, und fragte ihre Begleiterin, ob nicht auch sie eben W. in dem Hause stehend gesehen habe. Sie äusserte, diese Erscheinung sey ein Zeichen, daß W. in dem Augenblick an sie gedacht habe.

Ein paar Tage darauf gab sie, als kein Fremder zugegen war, wieder vor dem Anfall keine Antwort, sondern blickte starr vor sich hin, und ihre Pupillen waren unbeweglich in den weit offen stehenden Augen. Nachdem Z. jetzt mit dem so

Digitized by Google

sten Willen, den Ausbruch des Anfalls zu verhüten, ihre Hand in die seinige genommen, erfolgte blos ein schwacher Krampf im Halse, aber nicht die leichteste Zuckung im übrigen Körper.

Als er einige Zeit darauf, während sie wie gewöhnlich im Schlafe redete, von ihren Knieen zu den Füssen hinab strich, um einen ziehenden Schmerz, über den sie geklagt hatte, wegzuschaffen, sagte sie mit scherzendem Ton zu ihm, den sie als ihre Freundin anredete: nun, du wirst mir durch das Streichen doch nicht etwa die Schmerzen nehmen wollen! Auf seine Antwort, er wolle das allerdings und der Schmidt, (ein in der Stadt durch seine sympathetischen Curen bekannter Mann) habe ihn das (wie er, die Sprachweise der niederen Klassen nachahmend, sich ausdrückte) gelernt, faßte sie den Sprachfehler sogleich auf, und scherzte über eine Helferin in der Krankheit, die nicht einmal rein deutsch sprechen könne.

Am folgenden Tage, Morgens um zehn Uhr, lag sie, nach einem vorhergegangenen Anfalle, heiter aussehend und leise sprechend, in ihrem gewöhnlichen Schlafzustande. Als Z. sein Ohr ihrem Munde näherte, hörte er, daß sie sagte: du wirst sehen, wie W. sich wundern wird, wenn ich nun bei seinem Magnetisiren nicht gleich wieder schlafe. Auf Z's Fragen, ob sie vielleicht sagen könne, wo die Reisenden jetzt seyen, wie es ihnen gehe ꝛc., antwortete sie, sie seyen gerade jetzt in einem Dorfe, dessen Namen sie jedoch nicht zu nennen wußte, und warteten auf das Essen; sie gab dann

Digitized by Google

das Essen einzeln an, sagte, der Kleine klage über die Füße ꝛc. Nach der Zeit, wann sie zurückkommen würden, befragt, gab sie zur Antwort: am nächsten Abend: d. h. Donnerstags, oder den Sonnabend-Abend.

Sie nahm Z. in diesem Schlafwachen zum erstenmal nicht für ihre Freundin, sondern für ihn selbst.

Den Abend darauf, Donnerstags, klagte sie im Schlafe sehr über W.; er habe das Magnetisiren nicht anfangen sollen, wenn es ihm nicht möglich gewesen sey, da zu bleiben; jeder Tag seiner Abwesenheit werde ihre Krankheit um eine Woche verlängern; ohne die Reise würde sie in zwölf Wochen hergestellt worden seyn, nun aber erst in der doppelten Zeit; er denke jetzt nur zuweilen und blos obenhin an sie; sie könne auch nicht mehr sagen, wo er jetzt sey, da sie nicht mehr so viel Antheil an ihm nehme; sie werde erst am achten Tage nach dem neuen Anfang des Magnetisirens wieder in das magnetische Schlafwachen kommen, und auch dann nicht so vollkommen, wie früherhin.

Nachdem Z., den sie auch an diesem wie an den folgenden Abenden für ihn selbst nahm, sie aufgefordert hatte, keinem Anderen als ihm im Schlafe zu antworten (damit man ihren Zustand nicht mißbrauche), erwiederte sie: dazu bedarf es keines Erinnerns; ich kann es auch nicht, denn ich höre Niemand als Sie.

Sie sagte jetzt auch schon seit ein paar Tagen wieder ihre Anfälle vorher, die dann wie früherhin zur bestimmten Zeit eintraten.

Digitized by Google

Wie an diesem Tage ein von ihr unter mehreren vorausgesagter Anfall nicht eintrat, was sonst nie der Fall war, antwortete sie auf die Frage nach der Ursache hiervon, der Anfall sey ausgeblieben, weil Z., um die Schmerzen zu lindern, wenn auch nicht um den Anfall zu hemmen, seine Hand auf ihre Stirn und Magengrube gelegt habe.

Den nächsten Abend, Freitags, um acht Uhr, klagte sie über ein Gefühl von Angst und Bangigkeit, wie sie es noch nie gehabt habe. In der Nacht stellte sich ein von ihr am Morgen vorausgesagtes Erbrechen ein.

Am Sonnabend war es wieder etwas besser mit ihr; sie klagte nur noch über Mattigkeit und Uebelkeiten. Ueber W. konnte sie während des Schlafes keine Nachricht geben. Sie sagte, wenn er später komme, als über acht Tage, so dürfe er sie nicht wieder magnetisiren. Auch jetzt müsse entweder Z. erst ihn, oder eine gewisse Person (sie nannte jemand, der ihr ziemlich fremd war) in W's Beiseyn erst sie magnetisiren; aber auch so werde sie erst am achten Tage sprechen.

Als die Ursache des Erbrechens, woran sie den Tag vorher gelitten, gab sie das Daseyn von Würmern in der Nähe ihres Magens an, wo dieselben, wie Regenwürmer aussehend, meist über eine halbe Elle lang und in einen Knauel gerollt, zusammenlägen. Aeße sie nun etwas Süßes, wie sie das den Tag zuvor gethan, so kämen die Würmer in den Magen, und das verursache ihr dann Erbrechen. Mit den Krämpfen stehe dies Uebel indeß

Digitized by Google

in keiner Verbindung, und noch dürfe nichts dagegen angewendet werden.

Bei der Vorausbestimmung ihrer Anfälle sagte sie Abends, sie werde bis zum andern Morgen alle Stunden einen Anfall bekommen und in der Nacht bei einem derselben, aller Vorsicht ungeachtet, aus dem Bette fallen, sich jedoch dabei nicht verletzen; die Stunde könne sie nicht bestimmen. Von Z. mehrmals aufgefordert, die Stunde näher anzugeben, sagte sie: um zwei. Der Frau, welche des Nachts bei ihr war, wurde es nun angelegentlich empfohlen, um jene Zeit aufmerksam zu seyn. Diese that dann auch, was ihr aufgetragen worden, und traf alle Vorkehrungen, um das Vorausgesagte zu verhüten. Es fand sich um zwei Uhr nur ein leichter Anfall ein, und sie fiel nicht aus dem Bette. Morgens gegen vier Uhr sprach die Frau mit ihr, und da sie über Unwohlseyn klagte, so setzte sich jene, um wach zu bleiben, an den Tisch. Kaum hatte sie sich niedergesetzt, als die N. plötzlich einen heftigen Anfall bekam, bei dem sie fast in dem nämlichen Augenblick aus dem Bette stürzte, den davor stehenden Stuhl mit umwerfend, jedoch ohne sich sichtbar zu beschädigen.

Am Sonnabend-Abend traf W. wieder ein. Z. bereitete sie auf sein Wiedererscheinen vor; wie er aber hereintrat, bekam sie einen Anfall, der jedoch bald gehoben wurde und dem auch diesmal kein Schlafzustand mit Gespräch in demselben folgte.

W. hatte unterwegs mehrmals lebhaft an seine Magnetisirte gedacht, und sich die Stunden und Minu-

Digitized by Google

ten, wo er dies gethan hatte, sorgfältig angemerkt. Aber mit den Zeiten, wo die Kranke jene Müdigkeiten, jene Umdrehungen des Bildes ꝛc. empfunden und daraus geschlossen hatte, W. denke gerade an sie, traf keine einzige dieser Aufzeichnungen zusammen, auch entfernter Weise nicht. Anderntheils fanden sich mehrere Zeiten von W. angemerkt, in denen die N. durchaus keine Ahndungen geäussert hatte. In einem Dorfe, wo ihn die Kranke am Mitwoch-Mittag gesehen, war er zwar zu der Zeit gewesen; allein die Speisen, die sie angegeben hatte, waren unrichtig angegeben. Was sie ihm hingegen über die Hindernisse, die er durch eine alte Frau und durch Advokaten finden werde, vorausgesagt hatte, war in der That eingetroffen. Auch hatte sein kleiner Reisegefährte unterwegs an einer geringen Unpäßlichkeit gelitten.

Am Donnerstag hatte er durch einen Bekannten die Nachricht empfangen, daß die Kranke in großer Gefahr sey. Von diesem Augenblick an drängte es ihn zur Rückkehr; er nahm sich vor, falls Jemand während seiner Abwesenheit sie magnetisirt haben sollte, dieser Einwirkung bei seiner Ankunft den kräftigsten Willen entgegenzusetzen. Ein Uebelbefinden hinderte ihn, früher als am Sonnabend-Abend einzutreffen.

Als er, vorher von Z. bestrichen, am Sonntag-Abend, in der festen Zuversicht, es könne ihm nicht fehlen, sie in den magnetischen Schlaf zu versetzen, sie in ihrer Wohnung magnetisirte, blieb sie dennoch, auch nachdem er sich eine Viertelstunde mit der stark-

Digitized by Google

sten Anstrengung des Willens zu dem Ende bemüht hatte, wachend; und verdrießlich mußte er sich gestehen, daß er seinen Einfluß auf sie verloren habe.

Am Morgen, wo nach ihrer Vorausbestimmung keine Krampf-Anfälle zu erwarten standen, war sie in die Kirche gegangen, fiel aber während des Gesangs in Ohnmacht: wie sie nachher sagte, weil das Tönen der Orgel sie zu sehr angriff.

Am Montag gelang es W., sie nach einem viertelstündigen Magnetisiren in Schlaf zu versetzen. Sie zeigte durch Minen und Bewegungen, daß sie seine Fragen verstehe, schrieb Z's Namen auf das Bett und drohte mit dem Finger, sprach aber nicht. Auch die Zeit ihrer bevorstehenden Anfälle und die Worte: Sonntag sprechen, schrieb sie ebenfalls mit dem Finger auf.

Bis den nächsten Sonntag zeigte sich nichts besonders Bemerkenswerthes. Am Sonntag-Morgen erzählte W., er habe den Abend vorher um acht Uhr in seiner Stube angestrengt an die Kranke gedacht und gewollt, daß sie ihn vor sich stehen sehe. Als er dann diesen Morgen vor ein paar Stunden zu ihr gekommen sey, habe sie ihm erzählt, wie es ihr am Abend zuvor in Gesellschaft von zwei Personen bange und schlimm geworden sey, und wie, als sie sich umgesehen, er hinter ihrem Stuhle gestanden habe.

Beim Magnetisiren antwortete sie diesen Abend, nachdem sie durch acht Striche in Schlaf versetzt worden, sogleich auf seine Fragen, klagte, daß sie ohnge-

Digitized by Google

achtet der dringenden Bitten, die sie vor seiner Abreise an ihn gerichtet, nun doch von einem Anderen magnetisirt worden sey, und erklärte das für den Grund, daß er, W., seine Macht über sie verloren habe. Sie werde nun nicht in zwölf Wochen hergestellt werden. Das Bild habe darum seine Kraft verloren, weil das Z's Wille gewesen sey (was indeß Z's gutmüthigem Charakter nicht gemäß war); neues Bestreichen könne demselben aber die Kraft wiedergeben. Sie bat, ihr doch im Wachen ihre bevorstehenden Anfälle zu sagen, damit sie sich in Acht nehmen könne. W. solle keine anderen Personen magnetisiren, weil ihr das schade. Kein Anderer könne sie jetzt in den Schlaf versetzen ꝛc. Er mußte sie diesmal, wie in den folgenden Wiederholungen des Schlafwachens, immer aus demselben wecken, was er meistens durch ein schwaches Blasen gegen ihr Gesicht that.

Ein Fremder, der den Tag darauf beim Magnetisiren zugegen war, schien ihr, obgleich W. ihn zuvor bestrichen hatte, zuwider zu seyn; sie klagte, sie sey nicht wohl, und gab nur kurze Antworten. Das, was der Fremde mit W. sprach, hörte sie nach ihrer Aussage nicht. Nach der Wirkungsart des Magnetismus, nach dem Wissen von zukünftigen Dingen ꝛc. befragt, sagte sie, der Magnetisirende wirke unmittelbar, jedoch durch Gott; der Lebenslauf des Menschen sey vorherbestimmt ꝛc. ꝛc.; über mehrere religiöse Gegenstände äusserte sie sich nach der Art der sogenannten Aufgeklärten. Bis ins dritte Lebensjahr könne sie hineinsehen, weiter aber nicht, weil früher die Vernunft noch nicht erwacht sey.

Digitized by Google

Die Geschwulst an ihrem Herzen sey jetzt etwas höher gestiegen, sehe wie geronnenes Blut aus und werde bald aufgehen.

Im nächsten Schlafwachen erklärte sie, es komme jetzt auf W's Willen an, sie in einen Zustand von vollkommnerem Hellsehen zu versetzen. Das Ende ihrer Anfälle werde nächstes Jahr, am vier und zwanzigsten Februar, erfolgen, wo sie Nachmittags um drei Uhr den letzten zu überstehen habe. Dann werde sie aber noch einige Zeit an Schlafsucht leiden und oft Tage lang fortschlafen, wo sie aber nicht geweckt werden dürfe. Den Tag, wo sie auch von der Schlafsucht befreiet und völlig gesund seyn werde, sey sie im nächsten Schlafwachen anzugeben im Stande. Jenen vier und zwanzigsten Februar sehe sie geschrieben vor sich, und könne mit dem Finger in der Luft die Stelle angeben. Es sey ihr, als liege Vergangenheit und Zukunft in einem langen Bilde vor ihr da. In einem Gespräche über Gutes und Böses äusserte sie, der Geist, der mit der Seele eins sey, kenne nur Gutes, weil er sonst kein Ebenbild Gottes wäre; sein Sitz, wenn sie ihm einen anweisen solle, sey im Kopfe; dagegen fühle sie im Herzen etwas, das zum Bösen hinneige, und das sie die Hölle oder den bösen Geist nennen möchte. Jetzt sey dieser Geist durch die magnetische Einwirkung zum Stillschweigen gebracht, aber während des Wachens führe er mit jenem anderen einen starken Kampf.

In dem magnetischen Schlafe des folgenden Tages sagte sie, sie sey diesen Abend nicht so wohl als sonst,

Digitized by Google

und könne deshalb die versprochene Vorausbestimmung diesmal nicht geben. In der Nacht, um zwölf Uhr, werde die Geschwulst am Herzen bersten; sie werde erst erbrechen, und zwar den Inhalt der Geschwulst, mit geronnenem Blute und Schleim, auch mehrere Ohnmachten und bis sechs Uhr Morgens zwölf Krampfanfälle bekommen. Beim Anfang des Erbrechens müsse sie ein Glas magnetisirtes Wasser trinken. Die Geschwulst werde noch nicht heilen, sondern sich noch einmal füllen.

Am nächsten Morgen erzählte sie wachend, daß sie in der Nacht Blut und Materie ausgebrochen habe, und dasselbe erzählte die Mutter. Nach dem Berichte dieser letzteren war sie, nachdem sie das Glas Wasser getrunken, in Schlaf verfallen, dann mit verschlossenen Augen aufgestanden, hatte sich darauf angekleidet, und, aller Reden der Mutter ungeachtet, Anstalten gemacht fortzugehen, bis diese die Thür verschloß, worauf sie sich, verdrießlich aussehend und fortwährend kein Wort sprechend, wieder niedergelegt und bald darauf einen Krampfanfall bekommen hatte. In dem magnetischen Schlafe am Abend sagte sie zu W., sie habe in der Nacht zu ihm gehen wollen, weil sie nach dem Trinken des Wassers unwiderstehlich dazu getrieben worden sey. Der Tag, wo sie ganz genesen seyn und nicht mehr schlafen werde, sey der sechs und zwanzigste April. Von der Zeit an bedürfe sie das Magnetisiren nicht mehr, wenn gleich W's Einfluß auf sie auch dann nicht ganz aufhören werde.

Die Krampfanfälle trafen, wie sonst, auch jetzt fortdauernd zu der von ihr vorausbestimmten Zeit ein;

Digitized by Google

und waren größtentheils nur noch schwach. Blos zuweilen kam einer, den sie nicht vorher gesagt hatte.

Zu dieser Zeit war es, wo sie sich während ihres magnetischen Schlafes besonders oft darauf einließ, räumlich entfernte oder auch zukünftige Dinge zu bestimmen. W's Einwirkungen, der ihr sagte, andere Schlafwachende könnten das ja, der sie sogar einmal fragte, warum denn sie nicht könne, was andere könnten, waren höchst wahrscheinlich eine Veranlassung hierzu. Zum Theil schien sie indeß auch von selbst eine Neigung zu haben, sich mit dergleichen Bestimmungen abzugeben.

Sie sagte, die ganze Reihe von Jahren, die sie noch zu leben habe, liege vor ihr, wie die Abtheilung der Zimmer in dem Grundriß eines Gebäudes; nur sehe sie die letzten Abtheilungen noch nicht recht deutlich; die Angabe der Zeit ihres Todes verschob sie noch neun Tage. Ein anderesmal, wo das Gespräch wie zufällig auf Bonaparte, der sich damals schon auf Helena befand, geleitet wurde, sagte sie, derselbe sey in Italien; in welcher Stadt, und was sich künftig mit ihm zutragen werde, wolle sie in vierzehn Tagen sagen; jetzt solle W. sie nicht weiter darum fragen; sie wolle auch nicht weiter daran denken, sondern nach vierzehn Tagen werde es ihr von selbst in den Sinn kommen.

Während des Wachens betrug sie sich, so viel genaue und wiederholte Erkundigungen über ihre Aufführung ergaben, stets untadelhaft. Sie hatte indeß etwas Scheues in ihrem Wesen. Im magnetischen

Schlafe nach der Ursache hiervon befragt, sagte sie, es sey ihr, als wenn ein Jeder um ihren Unfall wisse, und darum könne sie Keinem in die Augen sehen.

Als W. eines Abends (es war am vierten October) nach dem Magnetisiren von ihr ging, sagte er ihr, sie solle zu Bett gehen und nicht eher aufstehen, als bis sie wach werde. Unterwegs fiel ihm ein, ob sie wohl, wenn er es wolle, ihm dennoch nachkommen könne, und er gab sich dem Wunsch dieses Erfolges einige Augenblicke lang hin. Als er etwa eine halbe Stunde zu Hause gewesen war, und, mit einem Freunde zu Tische sitzend, längst nicht mehr an diesen Wunsch dachte, pochte es heftig an die Hausthür, ohne daß die öffnende Magd Antwort erhielt, wer davor sey, und mit gesenktem Kopf und wie in großer Eile schritt die N. hinein, schnell über die finstere Flur hinweg, nach W's im hinteren Theil des Hauses, am Ende eines winklichen Ganges gelegenem Zimmer, in das sie, so viel man wußte, noch nie gekommen war, zu dem ihr wenigstens der Weg sehr fremd seyn mußte. Wie ausser Athem, mit verschlossenen Augen, und schweigend trat sie herein, und schritt auf W. zu, faßte hastig die Hand, die er ihr darbot, und setzte sich nieder. Auf seine Frage, warum sie herkomme, antwortete sie, er habe es ja gewollt, und so sey sie, trotz der Einwendungen der Mutter, zu ihm geeilt; die Mutter werde bald nachfolgen. Sie war sehr erhitzt; eine eintretende Uebelkeit verschwand auf W's Streichen. Als unter anderen Gesprächen die Rede auf ihr Erwachen kam und wie sie sich dann verwundern würde, an diesem Ort

Digitized by Google

zu seyn, lachte sie selbst über die ihr bevorstehende Ueberraschung. Als sie einige Zeit darauf, nach dem gewöhnlichen tiefen Athemzuge, die Augen öffnete, blickte sie fremd um sich, rieb sich die Augen, sprach: mein Gott, was ist denn das! rieb sich wieder die Augen, und fing endlich an zu weinen. Daß sie im Traume hergekommen sey, erklärte sie lange für unmöglich, und schwieg erst, nachdem es ihr von allen Seiten bekräftiget worden. Nun, meinte sie, sey es wohl wahr, was ihr neulich ihre Mutter von der Mondsucht gesagt habe. Auffallend war, daß sie einen Weg eine halbe Stunde weit durch die schmutzigsten Gassen in finsterer Nacht zurückgelegt hatte, ohne daß ihre Füße merklich beschmutzt waren. Die Mutter und eine andere Person kamen nun auch, um sie zu suchen; sie erzählten, sie seyen nicht im Stande gewesen, die eilende auf dem Wege einzuhohlen.

Schon im vorigen Schlafwachen hatte sie ausgesagt, eine ihr bekannte Frau werde am sechzehnten October Vormittags um zehn Uhr niederkommen. Diesen Abend von Neuem hierüber befragt, wiederholte sie dasselbe, jetzt noch hinzufügend, daß die Frau mit Zwillingen niederkommen werde; sie sehe eine 10 und eine 16. — In ihren Anfällen sey ein bestimmter Typus, den sie in acht Tagen werde angeben können.

Sie kam jetzt, da ihre Kräfte es erlaubten, täglich Abends zum Magnetisiren nach W's Wohnung.

Am sechsten bat sie W., er möge doch während ihres Schlafes nicht von ihr gehen; verlasse er sie, ohne

Digitized by Google

daß er ihr vorher ausdrücklich sage, sie solle zurückbleiben, so komme sie ihm nach und werde ihn überall finden. Von W's Spiel auf der Guitarre versicherte sie nicht eher etwas zu hören, als bis sie seine Hand berührte, oder das Band der Guitarre hielt.

Am siebenten. Sie spreche im gewöhnlichen Schlafe, weil sie lebhaft träume. Dies Sprechen sey ihr aber sehr unangenehm, weil man ihr dadurch alles abfragen könne. W. dürfe indeß nur wollen, und dasselbe höre auf. Eben so könne er ihren Träumen vom magnetischen Schlafwachen aus irgend eine ihm beliebige Richtung geben. Hierdurch veranlaßt, gab er ihr einen auf, wo sie an einem entfernten Orte Mancherlei sehen, einen Spaziergang machen, und zuletzt ihm begegnen solle.

Am achten. Sie klagte den ganzen Tag hindurch über Kopfschmerz. Abends im magnetischen Schlafe erzählte sie, sie habe den Traum gehabt, sey aber den ganzen Tag über auf W. böse gewesen, weil er ihren schönen Traum durch sein Erscheinen in demselben gestört habe. Es wurde ihr ein anderer aufgegeben, der aber gerade um zwölf Uhr durch ihr Aufwachen beendigt seyn müsse. Auf seine Frage, ob den Abend noch Jemand zu ihm kommen werde, kündigte sie ihm auf bestimmte Zeiten den Besuch von zwei seiner Bekannten an; der eine, von dem sie wissen konnte, daß er oft des Abends zu W. komme, erschien, aber eine Stunde später, als sie angegeben hatte; der andere blieb aus.

Am neunten. Abends im magnetischen Schlafe er-

Digitized by Google

zählte sie, sie sey aus dem aufgegebenen Traume in der Nacht um zwölf Uhr aufgewacht. Im Wachen habe sie gegen ihn und Andere von ihren Träumen geschwiegen, weil sie sich schäme, gerade ihn immer im Traume zu sehen. Im Schlafe hörte man sie jetzt nicht mehr reden. Auf alle Fragen, die nicht unmittelbar sie oder ihre Krankheit betrafen, gab sie in diesen Tagen stets erst nach einigen Sekunden, und zwar, wie es schien, mit beträchtlicher Anstrengung Antwort. Die Ankunft jenes oft zu W. kommenden Bekannten bestimmte sie wieder falsch voraus.

Am zehnten. Sie klagte über böse Träume, die sie in der Nacht gehabt habe, und über Kopfschmerz bei Tage. Nachmittags hatte sie einen gelinden Fieber-Anfall.

Jene Frau, für deren Niederkunft sie Tag und Stunde bestimmt hatte, kam diesen Morgen um sechs Uhr nieder, und nicht mit zwei Kindern, sondern nur mit einem. In dem magnetischen Schlafe gefragt, wie sie sich habe so irren können, erwiederte sie, ohne eine Miene zu verändern: sie könne es doch nicht anders sagen, als wie sie es sehe. Die Ursache aber, warum sie es falsch gesehen, wisse sie nicht. Der Kopfschmerz und das Fieber seyen davon entstanden, daß ihr des Nachts im Traume jener Vorgang wieder vorgekommen sey, der ihr vor zwei Jahren Gesundheit und Heiterkeit geraubt habe. Am eilften werde noch ein Fieberanfall kommen. W. könne durch seinen Willen machen, daß sie künftig solche widrige Träume nicht mehr habe.

Digitized by Google

Am eilften. Der Fieberanfall erschien. Im magnetischen Schlafe, wo sich noch ein paar andere Personen gegenwärtig befanden, war sie etwas unruhig. Zu jeder Zeit, wo sie gefragt wurde, wußte sie Stunde und Minute nach W's Taschenuhr genau anzugeben. Sie aß einige Weinbeeren, die er ihr gab. Um acht Uhr mußte er sie wecken, und weil ihr um neun Uhr ein Anfall bevorstand, so eilte sie nach Hause. Dort legte sie sich um halb neun zu Bett, und um neun kam der Anfall. Nach zehn Uhr klopfte es heftig an W's Thür, und sie trat wieder mit verschlossenen Augen herein, wie das vorigemal, kaum merklich an den Füßen beschmutzt, obgleich es draussen regnete und sehr finster war. Erst als W. ihr die Hand gereicht hatte, gab sie auf seine Frage, was sie wolle, die Antwort, sie sey durch den Genuß der Weinbeeren in das gegenwärtige Schlafwachen versetzt worden, habe sich in diesem zu ihm aufmachen müssen und werde nun bis eilf Uhr darin bleiben. W. nahm ein Buch, fing aber gegen eilf Uhr an dabei einzuschlafen. Als er beim Erwachen sie nach der Uhr fragte, erwiederte sie, es sey drei Minuten über eilf. Seines Schlafes wegen habe sie nicht aufwachen können, und müsse nun in diesem Zustande bleiben bis den andern Morgen um halb sechs, dann aber geweckt werden, weil um sechs ein Anfall komme. Auf W's Befragen erklärte sie, sie werde auch künftig, wenn er während ihres magnetischen Zustandes schlafe, nicht erwachen können. Sie blieb die ganze Nacht hindurch sitzen, auch während W. schlief. Um zwei Uhr sagte sie, jetzt stehe ihre Mutter

Digitized by Google

auf, suche sie voll Angst, werde von den Nachbaren beruhigt, lege sich wieder nieder ꝛc. Als sie um halb sechs durch W. geweckt worden, schaute sie, mit dem Ausdruck großer Verlegenheit, um sich, äusserte, die Sache nicht begreifen zu können, und fing zuletzt an zu weinen. Nach dem Anfall, der zu der bestimmten Stunde eintrat, ging sie, noch immer mit dem Ausdruck von Zweifel und Verlegenheit, nach Hause. Die Mutter hielt sie jetzt für ganz gewiß mondsüchtig.

Am zwölften. Abends war sie sehr heiter, sah stets scherzhaft aus. Ich weiß schon, fing sie zu W. von selbst an, was Sie heute fragen wollen. Erstens soll ich über die Zeiten meiner Anfälle nähere Auskunft geben. Ich habe zwei Arten von Anfällen; die eine ist ein Brust-, die andere ein Rückenkrampf; jene, wie ich glaube, aus dem Herzen kommend. Beide können in einer Stunde zusammentreffen, und dann bekomme ich an einem Tage nur drei Anfälle: einen, wo beide Arten verbunden sind, und zwei, wo jede allein erscheint. Der Brustkrampf eilt jedesmal eine Stunde vor, der Rückenkrampf bleibt eine zurück: daher, bei aller Ordnung der Anfälle, die scheinbare Unordnung derselben. Zweitens soll ich sagen, ob ich die ganze Reihe meiner Lebensjahre zu durchschauen im Stande sey bis dahin, wo ein höherer Zustand, als der, worin ich mich jetzt befinde, wo der Tod eintreten wird. Dieser Zustand, der nicht unangenehm und mir nicht schrecklich ist, wird für mich im Jahr 1840, den fünf und zwanzigsten October, früh um neun Uhr eintreten, und ein Nervenschlag mich zu ihm führen. — Un-

Digitized by Google

ter manchem Anderem, was sie in diesem Schlafe sagte, war auch noch, daß sie zwei Jahre nach dem Ende ihrer jetzigen Krankheit sieben Wochen lang Magenkrämpfe bekommen werde, die durchaus nicht verhütet werden könnten, und gegen die eine Arznei erforderlich sey, deren lateinischen Namen sie in dem nächsten magnetischen Schlafe sagen wolle. In diesem Schlafe werde sie auch angeben können, warum ihre Aussagen einigemal falsch gewesen seyen.

Was sie über den Typus ihrer Anfälle gesagt, traf wenigstens mit der Zeit derer, die in den letzten Tagen da gewesen waren, so wie derjenigen, die sich von jetzt an einstellten, bis auf einzelne Ausnahmen richtig zusammen.

Am dreizehnten. Das Mittel gegen die Magenkrämpfe sey eine Abkochung der Quassia; diesen Namen sehe sie vor sich; ausserdem das Auflegen von Umschlägen, die mit warmem Wein benetzt worden, auf die Magengegend. Magnetisiren könne ebenfalls helfen; es werde sich aber Niemand dazu finden. Sie habe, nach der Niederkunft der jetzt am zehnten October Morgens um sechs Uhr niedergekommenen Frau befragt, eine 10 und eine 6, nicht eine 16, vor sich gesehen; indem sie jene beiden Zahlen zusammengerechnet habe, was sie, wie sie jetzt einsehe, nicht hätte thun sollen, sey sie in Irrthum verfallen. Zwillinge habe sie angekündigt, weil sie zweimal gefragt worden sey, wo sie dann das Bild des Kindes zweimal gesehen, und darnach Zwillinge vorausgesagt habe. Wie sie zu dem Irrthum in der Vor-

Digitized by Google

Aussage der Ankunft von W's Freunden (von denen der eine später kam und der andere ausblieb) gerathen sey, wisse sie noch nicht deutlich; sie habe es indeß so gesehen.

In einem Gespräch über ihre zu der Zeit sehr schwache Stiefmutter sagte sie, dieselbe werde erst in sieben Jahren am Schlagfluß sterben, und eine derselben damals schon viele Gefahr drohende Geschwulst nicht schlimmer werden. In der That lebte die Alte wenigstens vor einem Jahre noch, nachdem sie eine gefährliche Krankheit überstanden hatte, und die Geschwulst war nicht größer geworden.

Auf den Abend um sieben Uhr hatte sie einen Brustkrampf angekündigt. Es trat ein Anfall ein, allein nicht ein Brustkrampf, sondern ein Rückenkrampf.

So ließ sie sich denn auch in den folgenden Tagen auf mancherlei Angaben ein, die der Erfolg zwar zuweilen als richtig, zuweilen aber auch als falsch erwies. Angaben der ersten Art waren: die der Ankunft eines Bekannten von W., die gerade zu der bestimmten Viertelstunde in Erfüllung ging; an einem anderen Abende die Angabe, W. werde nicht zum Ausgehen kommen, obgleich er entschieden erklärte, er wolle aus, und obgleich er sich schon dazu ankleidete, wo ihn dann aber ein dringendes Geschäft, das ihm unerwartet aufgetragen wurde, und von dem sie auf keine Weise vorher Nachricht eingezogen haben konnte, dennoch zwang zu Hause zu bleiben; an einem dritten die Voraussage, daß W. in zwei Jahren S. verlassen werde, was gerade

Digitized by Google

für diese Zeit zu vermuthen damals noch durchaus kein Grund vorhanden war. Angaben, die der Erfolg falsch erwies, betrafen die Zeiten, wann zu anderenmalen Bekannte oder Unbekannte während ihres Schlafwachens zu W. zum Besuch kommen würden, die Absicht, in welcher er verreisen, die Vorausſage, daß er zu einer bestimmten Zeit zurückkehren werde ꝛc.

Von der Beschaffenheit ihres Körpers wußte sie wenig anzugeben. Auf die Frage, welchen Weg die Nerven nähmen, antwortete sie, sie kämen aus dem Gehirn und Rückenmark; den weiteren Verlauf derselben wußte sie nicht. Manches war falsch: z. B. der Magen habe keine Nerven.

Ihr Befinden war, bis auf die Anfälle, gut. Am sechzehnten sagte sie für die nächsten beiden Tage eine Lähmung ihrer untern Gliedmaaßen voraus, und gab als Ursache derselben den Umstand an, daß sie durch W's Bild einen Anfall unterdrückt habe. Sie blieb am anderen Morgen, über Unfähigkeit zu gehen klagend und weinend, im Bette, stand indeß in den zwei Tagen einmal auf und kam zu W., nachdem sie ein ihr von ihm zugesandtes Glas Wasser getrunken und er in seiner Wohnung gewollt hatte, sie solle kommen.

Als in diesen Tagen bei Jemand, den W. und sie kannten, ein Diebstahl mit Einbruch geschehen war, gab sie den folgenden Abend auf die Frage, ob sie wohl im Stande sey, den Thäter zu nennen, die Antwort, sie könne es, aber erst im nächsten Schlafwachen, nachdem sie in dem gegenwärtigen zuvor an den Ort des

Digitized by Google

Einbruchs geführt worden. Dort angekommen, sagte sie, nachdem sie eine Zeitlang ruhig gestanden, sie wisse nun genug und am nächsten Abend wolle sie Alles genau angeben. Wie sie den folgenden Abend im Schlafwachen zu sprechen anfing, war das Erste, was sie sagte, sie wolle, W. habe sie diesen Abend nicht in den Schlaf gebracht, denn es stehe ihr ein Unglück bevor. Nach der Ursache dieses Unglücks befragt, versetzte sie, es komme daher, weil sie das Verlangte wegen des Diebstahls nicht sagen dürfe, da sich unter den Thätern, denn es seyen mehrere, auch ein Großer als Anführer befinde, den sie, ohne W. und sich ins Unglück zu bringen, nicht nennen dürfe; auch wisse dieser Anführer schon, daß sie ihn verrathen wolle. Als W. dennoch strenge in sie drang, herauszusagen, was sie wisse, erklärte sie, er lege durch dies Verfahren den Grund zur Verlängerung und Verschlimmerung ihrer Krankheit, und als er sie noch ferner drängte, fing sie an zu jammern und zu weinen, daß sie nun vom nächsten Mittag an auf vierzehn Tage stumm seyn, und dabei in der ersten Zeit trübsinnig umhergehen und selbst wie irre seyn werde. Blos ein kleiner Theil des Gestohlenen, berichtete sie zuletzt noch, werde wieder zum Vorschein kommen (was indeß der Erfolg bisher nicht bestätigt hat), aber kein Thäter entdeckt werden. Gegen ihr Stummseyn und ihren Trübsinn lasse sich nichts thun; das Magnetisiren müsse indeß fortgesetzt werden. Zuletzt bat sie, daß W. sie doch wecken möge, da ihre Leiden ihr in ihrem dermaligen Zustande unerträglich seyen.

Am folgenden Tage war sie Mittags im Wachen

Digitized by Google

ganz munter, fing dann aber plötzlich an zu lallen, und brach darauf in Jammern und Weinen aus. Abends im magnetischen Schlafe erschien sie sehr traurig, und sprach auch in demselben kein Wort. W., über ihren eiteln Versprechungen und unwahren Angaben verdrießlich, behandelte sie ernst und kalt. Daß man ihr nicht mehr recht traue, konnte ihr nicht verborgen bleiben.

Am zwanzigsten Morgens war sie aus dem Bette fort und nirgends zu finden. Die Mutter meinte, sie habe sich ins Wasser gestürzt. Nach langem Suchen fand man sie Nachmittags um zwei Uhr, ohne andere Kleidung als das Hemd, in einem Winkel am Dachboden sitzend und fast ganz starr vor Kälte. Nachdem sie sich angekleidet, und zu W. gegangen, blieb sie bei Allem, was er ihr zur Beruhigung sagte, wie tiefsinnig, starrte fortwährend auf einen Fleck und zeigte mit der Hand auf die Herzgegend. Im magnetischen Schlafe deutete sie durch Aufschreiben und andere Zeichen an, daß sie, in einer Angst ohne Gränzen, in der Nacht an einem Teiche gewesen sey, um sich hineinzustürzen. Ihre Herzgeschwulst sey in der Nacht geplatzt und werde jetzt heilen. W. behandelte sie, auf das Unpassende seines Benehmens aufmerksam gemacht, jetzt wieder freundlicher.

Am ein und zwanzigsten. Sie war in der Nacht, wie sie angab, vor Angst, wieder aufgestanden und außer dem Hause gewesen, übrigens den Tag hindurch ruhiger, als am zwanzigsten. Sie schrieb auf, sie sey

Digitized by Google

in diesem Schlafwachen weit klarer, als bisher, und wolle jetzt die vor vierzehn Tagen von W. an sie gerichteten Fragen beantworten. Sie gab ihm Verschiedenes an, was die Zukunft anderer Personen betraf, wovon aber der Erfolg Einzelnes schon als falsch erwiesen hat. Sie sagte ihm ferner Mehreres aus seiner Zukunft voraus, dessen Erfolg noch zu erwarten steht, hatte wieder falsche Nachrichten von Bonaparte ꝛc. Entschiedenes Irreseyn war an ihr nicht zu bemerken.

Ihr Stummseyn ausser und in dem Schlafwachen dauerte bis zum sieben und zwanzigsten. In dem Schlafwachen Abends am vier und zwanzigsten schrieb sie auf, sie habe um sechs Uhr einen Anfall bekommen sollen, der aber durch W's Magnetisiren unterdrückt worden sey; sie werde daher wieder zwei Tage lang an Lähmung leiden. Damit sie nun nicht über diesen neuen Zufall vollends ganz trübsinnig werde, so solle W. machen, daß sie die zwei Tage hindurch schlafe. Essen und Trinken werde sie während dieser zwei Tage nicht bedürfen, und am sechs und zwanzigsten Abends um sechs Uhr von selbst aufwachen, sich wohl befinden und wieder gehen können. Weil das Licht sie schmerze, so möge er ihr während der Zeit auch die Augen zubinden. Am sieben und zwanzigsten werde sie dann ein klares Schlafwachen haben.

Sie blieb nun die zwei Tage hindurch auf einem Stuhle in W's Stube sitzen, beide Augen zugebunden. Sie klagte über nichts und äusserte nach nichts Verlangen, ausser daß sie W. bat, er möge jedesmal,

Digitized by Google

wenn er fortgehe, die Thüre zuschliessen, sowohl, damit kein Anderer ihr nahe komme, als auch damit sie ihm nicht nachfolge. Sie saß Tag und Nacht unbeweglich auf ihrem Stuhle und spielte, wie ein Kind, mit W's Kleidungsstücken, besonders mit den Knöpfen seiner Weste. Ausser daß sie, so weit er durch genaues Achtgeben auf sie sich überzeugen konnte, nichts aß und trank, blieb sie in den zwei Tagen auch ohne alle bemerkbare Auskeerung. Als er sie durch das Schlüsselloch der verschlossenen Thüre beobachtete, saß sie wie immer auf dem Stuhle, mit den Knöpfen spielend. Ihre Anfälle bekam sie während dieses Schlafes, doch schien sie in denselben mehr bei Bewußtseyn als sonst.

Am sechs und zwanzigsten klagte sie, daß ihre Kniegelenke ihr weh thäten, was sich indeß nach dem Auflegen von W's Hand wieder gab. Für den Abend um sechs Uhr kündigte sie einen Anfall an, woraus sie in den Traumzustand übergehen und dann erwachen werde. Nachdem der Anfall und der Traumzustand zu der bestimmten Zeit eingetreten, wollte sie nach dem Erwachen es durchaus nicht glauben, daß sie zwei Tage geschlafen habe. Sie schien sich übrigens wohl zu befinden und fühlte, wie sie auf Befragen aufschrieb, keinen besonderen Durst, noch Hunger, aß am Abend nicht mehr wie sonst, und hatte erst in der Nacht Auslee-rungen.

Nie, auch nicht ein einzigesmal, äusserte sich, wenn sie bei Tage oder bei Nacht mit W. allein war, die mindeste Spur von Geschlechtsanregung bei ihr.

Digitized by Google

Nachmittags am sieben und zwanzigsten sprang, als sie vor die Thür hinaustrat, ein Hund auf sie los; sie erschrack heftig und konnte sogleich wieder sprechen. Nach einer Viertelstunde erfolgte ein heftiger Anfall, nach welchem sie wieder stumm war. Abends im Schlafwachen gab sie mehrere nähere Verhältnisse, die W. angingen, richtig an. Es waren welche darunter, von denen sie höchstens nur unsichere Vermuthungen haben konnte. Für den zweiten November kündigte sie wieder ein klares Schlafwachen an.

Weil es bei ihrer Stiefmutter für sie an der erforderlichen Aufsicht fehlte, so ward ihr jetzt wieder ein Platz in dem Krankenhause ausgemittelt, in das sie dann am sieben und zwanzigsten einzog.

Im Schlafwachen am acht und zwanzigsten schrieb sie auf, sie werde in der nächsten Nacht um zwei Uhr, nachdem sie durch einen Zufall schlafwachend geworden, aus ihrem Fenster springen, sich jedoch dabei, wenn man sie nicht störe, nicht beschädigen, bei einer Störung sich hingegen die Beine verrenken. Wolle man sie einschliessen, so werde sie sich auch da zu helfen wissen; auch in einem Zimmer mit vergitterten Fenstern bliebe ihr ja noch der Weg durch den Schornstein auf das Dach. Die Magd möge W. nicht bei ihr schlafen lassen; das verschlimmere ihre Anfälle. — In der Nacht um zwei Uhr sprang sie denn auch, beinahe sechzehn Fuß hoch, zum Fenster hinaus, ohne Schaden zu nehmen.

Digitized by Google

Am zweiten November fing sie Mittags um ein Uhr wieder an zu sprechen. Sie bekam, wie sie nachher erzählte, ein Stechen in der linken Seite der Brust und im Kehlkopfe, und rief dann, die Sprache wiedererlangend, plötzlich aus: Ach Herr Jesus! Seit ihrem neulichen achtundvierzigstündigen Schlafe sey ihre monatliche Reinigung ausgeblieben; diese werde aber wiederkommen, wenn sie über vierzehn Tage eine Woche hindurch täglich warme Fußbäder nehme. Als W. ihr das Bild eines anderen Frauenzimmers in die Hände gab, stieß sie es, nachdem sie es befühlt hatte, von sich. Das Nämliche that sie auch in der Folge zu wiederholtenmalen.

Ihre Anfälle dauerten nach dem von ihr angegebenen Typus fort; ihre klaren Abende, wie sie es nannte, bestimmte sie immer voraus. Sie war wohl, frei von Herzleiden, von Lähmung ꝛc.; nur schien ihr Herzschlag etwas regelwidrig stark zu seyn.

Nie zeigten sich jetzt, wie auch früherhin nicht, in ihrem Wachen unmittelbare Erinnerungen von dem, was in ihrem Schlafwachen vorgegangen; nur zuweilen bewirkte ein Traum einen mittelbaren Uebergang.

Am funfzehnten November sagte sie, sie werde in fünf Tagen einen Brief mit einem Geschenke bekommen, und einige Minuten darauf fügte sie noch hinzu, dieser Brief werde von ihrem Bruder aus N. (einem zwölf Meilen weit entfernten Orte) kommen, einen Dukaten enthalten und vom sechzehnten November datirt seyn.

Digitized by Google

In dem Schlafwachen am sechzehnten sagte sie, sie sey zwar diesen Abend klarer als sonst, könne aber W. nicht viel sagen, obgleich sie ihm viel zu sagen hätte, weil er sich in seinen Gedanken den ganzen Tag über viel mit einem entfernten Frauenzimmer beschäftigt habe, was sich in der That so verhielt.

Am ein und zwanzigsten kam während ihres Wachens der Brief aus N. von ihrem Bruder, vom sechzehnten datirt und einen Dukaten enthaltend. Sie zeigte viel Freude darüber, zumal da, wie sie sagte, das Geschenk ganz unvermuthet komme.

Am sechs und zwanzigsten war W. den ganzen Tag über, eines für ihn erfreulichen Ereignisses wegen, überaus fröhlich. Um neun Uhr bekam die N. einen Anfall, der, da W. abwesend war, durch das Auflegen des Bildes bald beseitigt wurde; als sie aber zu Ende dieses Anfalls in Schlaf verfiel, wurde zufällig die Thür ihrer Stube heftig zugeschlagen, und nun trat ein zweiter Anfall ein, der alle früheren an Heftigkeit übertraf. Weder W's Bild noch etwas anderes von seinen Sachen wollte helfen; auch das Streichen eines anderen Arztes und dessen fester Wille, den Krämpfen Einhalt zu thun, leisteten nichts; im Gegentheil nahm der Anfall noch an Heftigkeit zu. Sie wand sich wie ein Wurm im Bette; ihr Gesicht hatte eine dunkelrothe Farbe, und nach ihrem Ansehen mußte man fürchten, sie werde sogleich ersticken. Nachdem W. um halb zehn Uhr endlich aufgefunden worden, stillte das Auflegen seiner Hand auf ihre Magengrube augenblick-

Digitized by Google

lich die Krämpfe; sie ward ruhig und fing an zu schlafen. Nach einer Viertelstunde erwachte sie, fühlte sich aber, wie sie sagte, so entkräftet, daß sie kaum ein Glied zu bewegen im Stande sey. Nachdem W. sie blos durch seinen Willen in Schlafwachen versetzt hatte, bat sie ihn, daß er sie bis eilf Uhr schlafen lassen und dabei bei ihr bleiben möge; sie versicherte, sie sey recht wohl, werde aber Abends um acht Uhr einen noch heftigeren Anfall bekommen, weil in dieser Stunde zwei zusammenträfen. Nach dem Erwachen befand sie sich wieder wohl, und war im Stande aufzustehen. Als um acht Uhr Abends der Anfall in so furchtbarer Stärke ausgebrochen war, daß in der kurzen Zeit, bis W. herbeieilte, schon vier Personen ihre Kräfte vereinigt hatten, um sie im Bette zurückzuhalten, ward sie auch diesmal, sobald W. auf ihre Magengegend gehaucht hatte, sogleich ruhig. Er versetzte sie hierauf durch seinen Willen in Schlafwachen, und verließ sie dann auf einige Augenblicke, um auf seine Stube zu gehen, wo sich ein paar von seinen Bekannten befanden.

Kaum war er eine Minute lang dort gewesen, als sie hastig, und dem Ansehen nach ganz ängstlich, ihm nachkam, und beim Eintreten ihm ankündigte, sie habe ihm etwas Wichtiges zu entdecken, zu dessen Kenntniß sie so eben gelangt sey. Sie sagte nun im Beiseyn seiner Bekannten Folgendes aus. Sie habe so sehr zu ihm geeilt, weil sie in dem ersten Augenblicke, wo ihr das jetzt zu entdeckende Böse bekannt geworden, in der Meinung gewesen sey, es werde sogleich geschehen; jetzt sehe sie aber, daß es sich erst

Digitized by Google

einige Tage später und zwar am nächsten Montag und Dienstag ereignen werde. Am Montag-Abend zwischen fünf und sechs Uhr würden zwei Männer, ein alter mit Blattergruben und ein jüngerer mit einer Stichnarbe am Halse, in dem Krankenhause durch die Küchenthüre einbrechen und in einer Stube stehlen wollen. Wenn diese Männer aber gerade beim Stehlen seyen, werde Jemand in der benachbarten Straße vorübergehen und dort zu einem Andern sagen, er wolle in das Krankenhaus; dadurch würden die Männer erschrecken, alles liegen lassen, und fortgehen, im Fortgehen aber ein Bund Dietriche verlieren. Beim Hinausgehen aus der Pforte des Hofes würden sie noch die hereinkommenden Leute fragen, ob dies das Krankenhaus sey, jedoch auf die Bejahung dieser Frage mit dem Anschein, als wenn sie nicht hörten, nicht in das Haus hinein, sondern zur Pforte hinausgehen. Mitnehmen würden sie nichts. Zwischen sieben und acht Uhr desselben Abends werde W. das Bund Dietriche finden und sich von der Sache überzeugen. Erboßt über das Mislingen dieser That würden dann dieselben Männer am Dienstagabend zwischen neun und zehn Uhr in demselben Hause und zwar in dem Bücherzimmer des Vorstehers der Anstalt Feuer anlegen wollen. Sie würden erst neben einem Baum in der Nähe eines Fensters von dieser Stube einen Topf mit einem Messerund mit Schwefel und Pech hinsetzen; dann werde der Alte nach dem Fenster einer benachbarten Stube, in welche W. vorher ein Licht hineinsetzen müsse, hinaufklettern, um zu sehen, ob Jemand darin sey, während der Jüngere

Digitized by Google

das Fenster des Bücherzimmers zu öffnen suche, um dort die nahgelegenen Papiere in Brand zu setzen. Dann solle W. hervorbrechen und sie überfallen, und mit ihnen nach Gutdünken thun, aber nicht auf sie schiessen. Er werde alsdann auch neben dem Baume den Topf und dessen Inhalt finden, und durch das Geständniß der Böswichter das Uebrige erfahren. Eine Verletzung habe er nicht zu besorgen; aus Vorsicht möge er indeß nicht unbewaffnet bleiben. Uebrigens solle er von der ganzen Sache Keinem etwas sagen, bis alles erwiesen sey. Die Anwesenden würden zwar nicht schweigen können, und schon am folgenden Tage davon erzählen; darum werde die Sache dennoch geschehen und ein Jeder sich von der Wahrheit derselben überzeugen können. Frühere Gegenanstalten, um die That zu verhindern, solle W. nicht machen; und wenn er auch am Montag etwas verhinderte, was indeß gewiß nicht der Fall seyn werde, so könne das Unglück leicht anderswo hervorbrechen. Uebrigens freue sie sich, ihm einen kleinen Beweis geben zu können, daß sie wahr spreche. Nicht ihr solle man aber diese Entdeckung danken, sondern Gott, durch dessen Beistand W. es wolle, daß sie wahr rede; denn sie thue nichts, was sie nicht thun müsse.

Den Tag darauf wurde diese Aussage der N. gegen die Abrede derer, die darum wußten, weiter verbreitet. Einer von denselben hatte in einer Gesellschaft nur ein paar unbestimmte Worte von der Sache fallen lassen; ein paar Stunden darauf hörte ein zweiter in derselben Gesellschaft jene Worte wiederhohlen, meinte nun, die ganze Sache sey schon bekannt, und ging dann,

Digitized by Google

durch diesen Glauben verleitet, in ein Gespräch mit bestimmteren Mittheilungen über dieselbe ein.

W. beschloß, das, was am Montag geschehen werde, sich ganz still verhaltend, abzuwarten, um zu sehen, wohin die Sache führe.

Als es am Montagabend etwa eine halbe Stunde nach sechs Uhr war, sah er die Küchenthür nach, durch welche die Diebe hatten eindrechen sollen; dieselbe war verschlossen und keine Verletzung daran wahrzunehmen; die R. hatte also, wie er nicht mehr zweifelte, wieder Falsches ausgesagt. Er versetzte sie nun auf ihrer Stube in Schlafwachen, mußte sie aber gleich darauf, weil er zu einem Kranken abgerufen wurde, ohngefähr zehn Minuten lang verlassen. Bei seiner Zurückkunft hörte er, daß sie ihm von ihrer Stube her entgegenkomme; er stellte sich in einen Winkel des finsteren Ganges; sie redete ihn jedoch auch dort an, und folgte ihm auf seine Stube. Nach einem Beweise für die Richtigkeit ihrer neulichen Aussage befragt, erwiederte sie, er möge nur in den Hof gehen und dort suchen; er werde daselbst die Dietriche finden. An welcher Stelle, konnte sie anfangs nicht angeben; etwas darauf bezeichnete sie aber die Strecke von der Küchenthüre bis an die Hofpforte als den Ort, wo sie liegen müßten. W. und noch einer seiner Bekannten suchten mit der Laterne, und fanden an dem bezeichneten Orte einen Bündel von fünf, aus starkem Drath bestehenden und durch Bindfaden zusammengebundenen Haken. Die Küchenthüre war noch fest verschlossen, aber ein in der Nähe stehen-

Digitized by Google

der Kleiderschrank, nach welchem W. zuvor nicht gesehen hatte, stand jetzt offen, allem Ansehen nach mit Gewalt aufgebrochen; es fehlte indeß nichts darin. Sonst war in dem genau durchsuchten Hause alles in Ordnung.

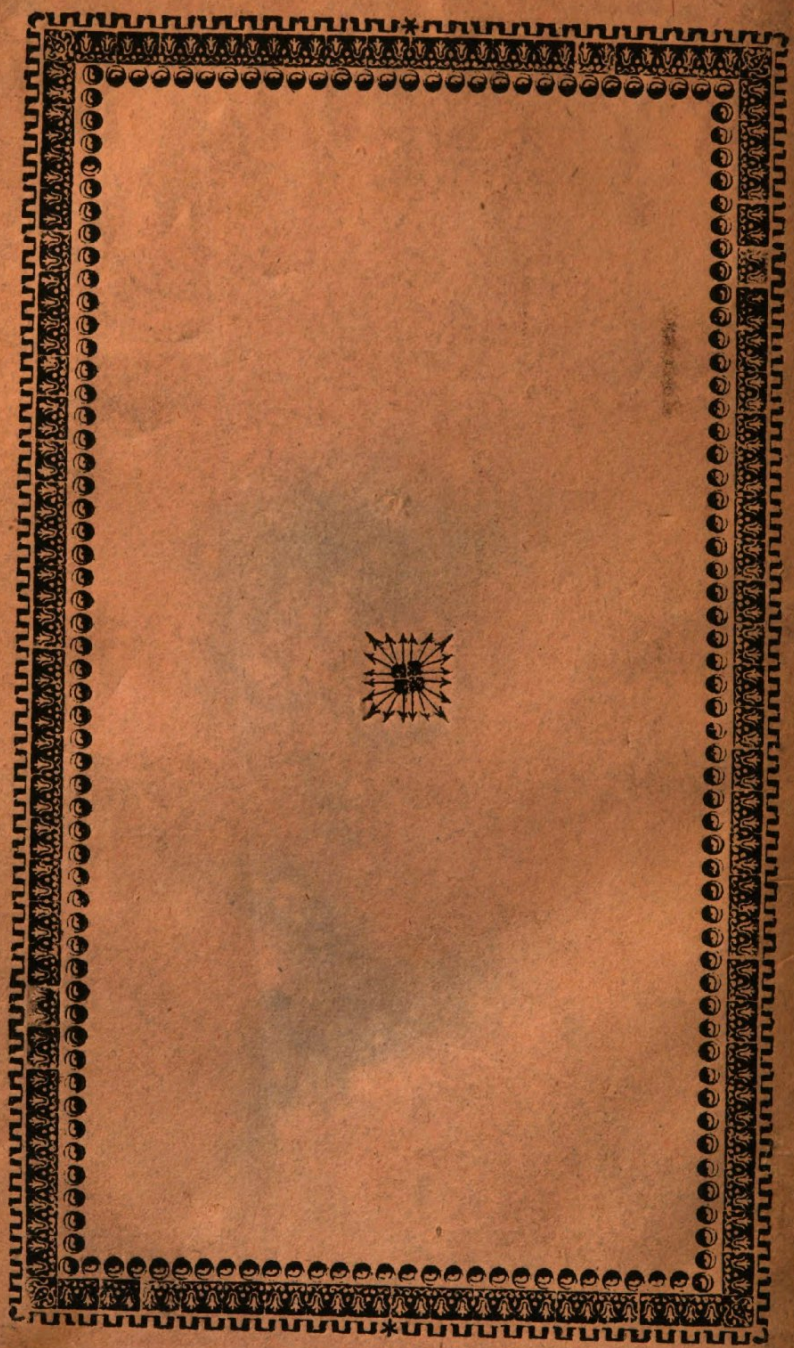
Als W. hierauf zur N. zurückkam und ihr von dem Gefundenen Nachricht gab, äusserte sie große Freude, daß er mit ihr zufrieden sey. Er solle nur ja von dem, was am folgenden Tage geschehen werde, Niemand etwas sagen, und nicht durch zu frühzeitige Thätigkeit das Unternehmen verhindern. Sie nannte ihm einen seiner Bekannten, welchen, und zwar diesen allein, er sich zum Gehülfen nehmen solle. Die Hunde würden nicht bellen. — Um eilf Uhr mußte er sie wecken, und sie ging auf ihre Stube, dort sich zu Bett legend.

(Der Beschluß folgt.)

Bonn,
gedruckt bei Heinr. Behres und vom Druck.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google